



ZEITSCHRIFT FÜR ZUKUNFTSFORSCHUNG

EDITORIAL

AUS DEM NETZWERK ZUKUNFTSFORSCHUNG

REINHARD HOFBAUER

Soziale Innovation als neues Leitbild für soziale
Entwicklung?

HEIKO BERNER

Soziale Innovation oder sozial innovatives Handeln?
Türkischstämmige Unternehmer/innen in Salzburg

MICHAEL HIRT et al.

BMBF-Foresight-Zyklus II – Vorgehensweise und
Ergebnisse

MARTIN J. THUL et al.

Das Impact-Maturity-Modell. Ein Instrumentarium
zur systematischen Wirkungsanalyse strategischer
Vorausschauprozesse und seine Anwendung im
BMBF-Foresight-Prozess

www.zeitschrift-zukunftsforschung.de

Herausgeber: Eva Cebulla, Lars Gerhold, Dirk Steinbach, Axel Zweck

Redaktion: Eva Cebulla, Kerstin Cuhls, Lars Gerhold, Roman Peperhove, Dirk Steinbach, Birgit Weimert, Andreas Weßner und Axel Zweck

Zeitschrift für Zukunftsforschung | Jg. 5 (2016)
Ausgabe 1 | ISSN: 2195-3155



Editorial

Die aktuelle Zeitschrift für Zukunftsforschung wurde von uns als Schwerpunktausgabe zum Thema „Soziale Innovationen“ konzipiert – ein nicht ganz einfach umzusetzendes Konzept, wie sich herausstellen sollte.

Innovationen sind wissenschaftlich-technische, ökonomische, institutionelle oder soziokulturelle Neuerungen. Soziale Innovationen im Speziellen beschreiben im weitesten Sinne die Entstehung und Verbreitung neuartiger sozialer Praktiken. Ein genauer Blick auf die vielfältigen Arbeiten, die in jüngster Zeit zu sozialen Innovationen erschienen sind, zeigt in den jeweiligen Fachdisziplinen jedoch große Unterschiede, sowohl hinsichtlich der definitorischen Grundlagen als auch hinsichtlich der Vorgehensweise bei der Bearbeitung des Forschungsgegenstandes.

Die Vielfalt der eingereichten Beiträge zu dieser Ausgabe war entsprechend groß und ihre Heterogenität, in der sich gleichsam auch die Perspektivenvielfalt der jeweiligen Disziplinen widerspiegelt, unter denen soziale Innovationen im spezifischen fachdisziplinären Fokus untersucht und bearbeitet werden, stellte die Redaktion und nicht zuletzt unsere Gutachter vor eine große Herausforderung.

Dennoch: Wir haben die Herausforderung gern angenommen, ist es doch unser originäres Ziel, uns auch über Fachgrenzen hinweg mit relevanten Forschungsergebnissen für die Zukunftsforschung zu beschäftigen. Wir zeigen in dieser Ausgabe aber auch etwas „Mut zur Lücke“. Es mussten Kompromisse geschlossen werden, denn beiden Forschungslinien – der Zukunftsforschung und der Forschung zu sozialen Innovationen – gerecht zu werden erwies sich als überaus schwierig. Aber: Alle in dieser Ausgabe publizierten Beiträge liefern diverse „lose Enden“, die angerissen werden, Fragen aufwerfen (hoffentlich auch bei unseren Leserinnen und Lesern) und damit zu weiteren Analysen und Auseinandersetzungen anregen. Denn auch das ist ein erklärtes Ziel unserer Zeitschrift – gern fordern wir Sie zum Mitdenken und Mitdiskutieren auf!

Wir möchten an dieser Stelle allen Autoren und Gutachtern der aktuellen Ausgabe für ihren unermüdlichen Einsatz danken. Dies insbesondere vor dem Hintergrund der mitunter aufwendigen interdisziplinären Verständigung hinsichtlich des gewählten disziplinären Ansatzes zur Bearbeitung des Schwerpunktthemas soziale Innovationen und den Ansprüchen an Beiträge der Zukunftsforschung im Allgemeinen sowie die in unserer Zeitschrift gestellten Anforderungen im Speziellen. Vielen Dank für Ihre Geduld und das Nicht-Aufgeben!

Wir präsentieren Ihnen in dieser Ausgabe vier sehr lesenswerte Beiträge von Reinhard Hofbauer, Heiko Berner, Michael Hirt et al., sowie Martin Thul et al.

Die Reihenfolge ist inhaltlich bedingt. Reinhard Hofbauers Aufsatz nähert sich dem Leitthema soziale Innovationen eher analytisch, während der Beitrag von Heiko Berner durch einen stärkeren Praxisbezug geprägt ist. Unsere letzten Beiträge gehen beide zurück auf die Suchphase des zweiten Foresight-Zyklus (2012–2014). Michael Hirt et al. stellen in ihrem Beitrag die Projektergebnisse vor und Martin J. Thul et al. das im Rahmen der Evaluation ebendieses Foresight-Zyklus entwickelte Impact-Maturity-Modell.

Das Leitthema der vorliegenden Ausgabe „Soziale Innovationen“ greifen die beiden Beiträge von Reinhard Hofbauer und Heiko Berner auf.

Reinhard Hofbauer widmet sich der Frage, mit welchen Merkmalen der Begriff „Soziale Innovation“ theoretisch bestimmt wird und ob der Terminus Potenzial für einen neuen Leitbegriff mit sich bringt. Soziale Innovationen werden dabei aus der Perspektive neuer sozialer Praxis auf Merkmale wie Neuheit, Intentionalität, Wertbezug und Diffusion hin untersucht.

Heiko Berner untersucht am Beispiel türkischstämmiger Selbstständiger in seinem Beitrag „Soziale Innovation oder sozial innovatives Handeln? Türkischstämmige Unternehmer und Unternehmerinnen in Salzburg“ in welcher Weise migrantische Unternehmen gesellschaftlichen Wandel begleiten und ob sie als soziale Innovationen bezeichnet werden können.

Über aktuelle Forschungsergebnisse und Aktivitäten der deutschsprachigen Zukunftsforschung informieren die Autorenteams rund um Michael Hirt sowie Martin J. Thul:

Michael Hirt, Matthias Braun, Dirk Holtmannspötter, Axel Zweck, Philine Warnke und Simone Kimpeler präsentieren in ihrem Beitrag „BMBF-Foresight-Zyklus II – Vorgehensweise und Ergebnisse“ die Projektergebnisse der Suchphase des zweiten BMBF-Foresight-Zyklus (2012–2014). Ziel war es hierbei zum einen, früh Orientierungswissen über zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen zu erlangen. Zum anderen sollten Ideen für zukünftige BMBF-Strategieprozesse, Forschungsprogramme und Projekte entwickelt werden.

Mit ihrem Impact-Maturity-Modell stellen Martin J. Thul, Judith Hoffmann und Christian K. Bosse ein neu entwickeltes Instrumentarium zur systemischen Wirkungsanalyse strategischer Vorausschauprozesse vor. Das Modell wurde im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt und könnte – so nehmen die Autoren an – nach entsprechender Anpassung in weiteren Anwendungsfällen eingesetzt werden. Der Ansatz kann als Sortieraster für Impacts dienen, möglich ist aber auch die Analyse und Bewertung von Impact-Pfaden.

Und zu guter Letzt: In der Rubrik „Neues aus dem Netzwerk Zukunftsforschung“ berichten wir über die erstmalige Verleihung des Nachwuchspreises, das diesjährige Treffen der Arbeitsgruppe Methoden sowie über den neuen Vorstand des Netzwerks.

Wir wünschen wie immer viel Spaß beim Lesen!

Eva Cebulla, Kerstin Cuhls, Lars Gerhold, Roman Peperhove, Dirk Steinbach, Birgit Weimert, Andreas Weßner und Axel Zweck

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Redaktion Zeitschrift für Zukunftsforschung, (2016). Editorial. Zeitschrift für Zukunftsforschung, 1, 1. (urn:nbn:de:0009-32-44875)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.

Neues aus dem Netzwerk Zukunftsforschung

Erstmalige Verleihung des Nachwuchspreises und Treffen der AG Methoden

Das Netzwerk Zukunftsforschung ist eine Vereinigung von Personen, die sich der wissenschaftlich fundierten Zukunftsforschung verpflichtet fühlen. Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses hat sich das Netzwerk entschlossen, jährlich einen Preis für herausragende Masterarbeiten auszuloben. Im Rahmen der Netzwerk-Jahrestagung 2015 vom 12. bis 13. Oktober 2015 in Berlin wurde dieser Nachwuchspreis erstmalig verliehen. Die Jahrestagung fand auf Einladung von Prof. Dr. Lars Gerhold an der Freien Universität Berlin zum Thema „Standards und Gütekriterien in der Zukunftsforschung: Erwartungen, Erfahrungen, Entwicklungen“ statt.

Der Nachwuchspreis für das Jahr 2015 wurde an Herrn Julian Kattinger für seine Masterarbeit mit dem Titel „Die Erforschung von Zukunftsbildern in der Organisation – eine qualitative Fallstudie bei den Telekom Innovation Laboratories“ verliehen.

In seiner Laudatio betonte Dr. Christian Neuhaus, dass Julian Kattinger mit dem von ihm entwickelten und erprobten Vorschlag zur empirischen Erfassung von Zukunftsbildern in Organisationen einen engagierten und kreativen Beitrag zur Zukunftsbildforschung leistet und zugleich konzeptionell-methodisches Neuland beschreitet. Auch aufgrund der kritischen Analyse der eigenen Forschungsergebnisse leiste die Arbeit Kattingers einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der Möglichkeiten und Herausforderungen einer Erhebung und Strukturierung von (Selbst-) Zukunftsbildern in Organisationen und diene damit einer Zukunftsforschung, die unter anderem auch Klarheit bezüglich ihres Wirkungsfeldes gewinnen will.

Mit „Mentalen Zukünften – Möglichkeiten und Grenzen der Berechenbarkeit zukünftigen Denkens und Verhaltens von Menschen“ beschäftigte sich das neunte Methodentreffen des Netzwerks Zukunftsforschung, das am 13. Juni 2016 stattfand und mit rund 40 Teilnehmern und Teilnehmerinnen sehr gut angenommen wurde. Die Veranstaltung entstand in Kooperation mit dem Institut Futur, Berlin, dem Institut für angewandte Forschung (IaF) Urbane Zukunft der Fachhochschule Potsdam sowie dem foresightlab, Düsseldorf. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Fragestellung, welchen Beitrag innovative Methoden der Computational Social Science (CSS) zur Zukunftsforschung leisten können. Als Vortragsredner konnten Prof. Dr. Tobias Schröder, Ingo Wolf und Dr. Karlheinz Steinmüller gewonnen werden. Fragen wie „Lassen sich mithilfe von CSS-Methoden plausible Entwicklungspfade für Werte und Einstellungen in verschiedenen sozialen Gruppen explorieren?“, „Inwieweit ist die Agentenbasierte Modellierung geeignet, das Akzeptanzpotenzial von in Betracht stehenden Zukunftsbildern abzuschätzen?“ oder „Unter welchen Umständen lässt sich menschliches Verhalten auf individueller, aber auch Gruppenebene vorhersagen und welche Rolle spielen dabei innere Antriebe und Motive?“ lieferten reichlich Stoff für einen anregenden Gedankenaustausch.

Seit Oktober 2016 werden die Geschicke des Netzwerks durch ein neu gewähltes Board bestimmt: Dr. Bernhard Albert, Dr. Robert Gaßner, Dr. Edgar Göll, Prof. Dr. Lars Gerhold, Dr. Elmar Schüll, Dr. Birgit Weimert und Prof. Dr. Dr. Axel Zweck nahmen die Wahl in den Vorstand für die nächsten zwei Jahre an. Wesentliche Bausteine der Netzwerkarbeit wie der

Nachwuchspreis, die Methoden AG, aber auch die Förderung von zukunftsrelevanten Publikationen sollen in dieser Zusammensetzung weiterhin die Arbeit des Boards bestimmen.
Das Board des Netzwerk Zukunftsforschung.

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch über-mitteln und zum Download bereit-stellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Board des Netzwerk Zukunftsforschung, (2016). Neues aus dem Netzwerk Zukunftsforschung. Zeitschrift für Zukunftsforschung, 1, 3. (urn:nbn:de:0009-32-44888)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.

Soziale Innovation als neues Leitbild für soziale Entwicklung?

Reinhard Hofbauer

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, mit welchen Merkmalen der Begriff Soziale Innovation theoretisch bestimmt wird und ob der Terminus Potenzial für einen neuen Leitbegriff mit sich bringt. Soziale Innovationen werden aus dem Blickwinkel „neuer sozialer Praxis“ auf Merkmale wie Neuheit, Intentionalität, Wertbezug und Diffusion untersucht. Auf dieser Grundlage werden einige gebräuchliche Anwendungen des Begriffs analysiert.

Abstract

The article examines basic characteristics of 'Social Innovations' and discusses its potential for becoming a guiding concept in the context of social development. From the perspective of a 'new social practice' the characteristics of novelty, intentionality, normativity and diffusion are analyzed. The findings serve as a starting point for evaluating how the term and concept of Social Innovation is usually applied.

1 Einleitung

Soziale Innovationen dienen heute als Bezugspunkt für Sozialbewegungen in der Armutsbekämpfung, spielen eine Schlüsselrolle in der Millenniumsagenda, in Barack Obamas Büro für soziale Innovationen, fungieren als strategische Leitlinie in EU-Programmen und zieren auch zunehmend den Namen von Forschungs-, Ausbildungs- und Beratungsorganisationen. Der EU-Kommissionspräsident fordert soziale Innovationen ebenso wie große Unternehmen und antikapitalistische Basisinitiativen.

Die Gemeinsamkeit sozialer Innovationen scheint vor allem darin zu bestehen, dass sie als dringend erforderlich erachtet werden, Neues und Gutes versprechen. Die Erwartungen an soziale Innovationen sind groß. „Social innovation seems to be the new Klondike“ (Roberts 2008).

Der Begriff der Sozialen Innovationen findet sich nicht nur in vielfältigen Anwendungsbezügen, auch in der Gesellschaftstheorie werden soziale Innovationen bereits als „Leitbegriff neuerer soziologischer Diskurse zum besseren Verständnis aktueller Modernisierungsprozesse“ gesehen (Martens 2010, S. 371). Manche schreiben sozialen Innovationen gar das Potenzial für ein neues gesellschaftliches Leitbild zu.

Der gegenwärtige Diskurs über soziale Innovationen kann als soziale Praktik verstanden werden, in dessen Vollzug die Teilnehmer versuchen, bestimmte Wirklichkeitsinterpretationen zu entwickeln, ihr Wissen zu einem Gegenstandsbereich anzugleichen und zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren (Keller 2004, S. 7).

Durch die in sie gesetzten großen Erwartungen gewinnen soziale Innovationen Zukunftsrelevanz. „Unser Erfahrungshorizont die Zukunft betreffend kann nur in Form von

Erwartungen beschrieben werden“ (Minx & Kolloche 2009, S. 163). Zukünfte stellen sich so als Variationen von Erwartungen dar.

Ob soziale Innovationen die in sie gesetzten hohen Erwartungen erfüllen werden, entzieht sich heute einer empirischen Überprüfbarkeit. Zukunft ist nicht vorhersehbar, der Eintritt ökonomischer, sozialer oder sonstiger Entwicklungen ist prinzipiell kontingent. Damit könnte man es auch bewenden lassen. Dann aber würde die Frage, was der noch vergleichsweise junge Begriff der Sozialen Innovation vermag, ob er gar den Status eines neuen gesellschaftlichen Leitbilds erreichen kann, der Interpretation derjenigen Akteure, die mit dem Begriff der Sozialen Innovation operieren, ihren Interessen oder medialer Macht überlassen werden.

Man kann daher mit Grunwald (Grunwald 2009, S. 31) ein anderes Kriterium als das der Geltung heranziehen, um die Güte zukunftsbezogener Annahmen zu überprüfen. Mit Geltung meint Grunwald, dass sich zukunftsbezogene Aussagen im Diskurs erfolgreich zu verteidigen haben. Geltung bemisst sich ausschließlich nach Kriterien der Gegenwart, denn Wissen über Zutreffen oder Nichtzutreffen in der Zukunft ist in der Gegenwart, in der die Geltung beurteilt werden muss, prinzipiell nicht verfügbar. Geltung ist daher ein „Prädikat ex ante“, Eintreffen ein „Prädikat ex post“. Die Güte von Zukunftsaussagen bezieht sich somit nicht darauf, dass die erwarteten Ereignisse – im gegenständlichen Fall der Aufstieg sozialer Innovationen zu einem neuen Leitbild für die soziale Entwicklung – in einer zukünftigen Gegenwart eintreffen, „sondern auf die Gründe, die auf Basis gegenwärtigen Wissens und gegenwärtiger Relevanzbeurteilungen in Anschlag gebracht werden können, um das spätere Eintreffen zu erwarten“ (Grunwald 2009, S. 28).

In diesem Beitrag geht es nicht darum, ob von den vielfältigen Neuerungen die mit dem Label „Soziale Innovation“ versehen werden „zukunftsfähige“ Veränderungen oder Verbesserungen ausgehen können. Es geht um die Frage, ob der Begriff der Sozialen Innovation das Potenzial hat, zu einem neuen gesellschaftlichen Leitbild aufzusteigen, so wie „Fortschritt“ oder „Nachhaltigkeit“ einmal Leitbilder für gesellschaftliche Entwicklung waren. Der Fortschrittsbegriff hat seine Leitbildfunktion durch die enttäuschten Hoffnungen in eine auf steter wissenschaftlich-technischer Entwicklung beruhenden prosperierenden Zukunft teilweise eingebüßt. Der Nachhaltigkeitsdiskurs dagegen wurde bisher vorwiegend aus einer ökologischen Perspektive geführt. Nun könnten, so wird vielfach erwartet, soziale Innovationen angesichts der drängenden sozialen Probleme zu einem neuen gesellschaftlichen Leitbild avancieren, das Wege zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts zum Kern einer „zukunftsfähigen“ Entwicklung öffnet.

In diesem Beitrag werden zunächst die Voraussetzungen analysiert, unter denen ein Begriff den Status eines gesellschaftlichen Leitbildes erlangen kann. Anschließend geht es um den semantischen Kern des Begriffs Soziale Innovation. Dazu werden in einem diskursanalytisch angelegten Zugang inhaltliche Merkmale wie Neuheit, Intentionalität, Wertbezug oder Diffusion, mit denen soziale Innovationen meist theoretisch bestimmt werden, geprüft. Da gesellschaftliche Leitbilder intersubjektive Weltdeutungen mit Handlungsbezug sind, d. h. mehr als Vorstellungen, Ideen oder Werte, bietet es sich an, auch ihren Bedeutungsgehalt in der gelebten Praxis zu berücksichtigen. Daher werden anschließend einige gebräuchliche Konzepte sozialer Innovationen analysiert.

Gesucht wird eine Antwort auf die Frage, ob die angewandten Konzepte, die unter dem Dach sozialer Innovationen firmieren, nicht nur in sich kohärent sind und innerhalb ihrer eigenen Anwendungskontexte neue soziale Praktiken nach sich ziehen und Geltung beanspruchen können. Es geht um die Frage, ob die angewandten Konzepte sozialer Innovationen auch untereinander ein Maß an Konsistenz hinsichtlich Wirklichkeitsinterpretation und

Orientierungsleistung aufweisen, das für ein neues gesellschaftliches Leitbild notwendig ist. Damit soll ein Beitrag zur Verständigung über die Reichweite des Begriffs geleistet werden.

1.1 Leitbilder

Begriffe wie Soziale Innovation sind nicht ontologisch festgelegt. Sie heben das hervor, was an Aspekten der Wirklichkeit für relevant gehalten wird (vgl. Bayer & Seiffert 1994, S. 37). Eine andere Sichtweise auf soziale Realität geht folglich mit der Verwendung anderer Begriffe oder einem Bedeutungswandel der Begriffe einher.

Zukunftsvorstellungen und -erwartungen vollziehen sich im Medium der Sprache. Dabei kommt gesellschaftlichen Leitbildern eine besondere Bedeutung zu, sie gelten als „Inbegriff der Zukunftsbezogenheit des Menschen“ (Scherke 1959, S. 27).

Wenn Begriffe sich als kollektiv geteilte Vorstellungen darüber etablieren, was als erstrebenswert und zugleich realisierbar angesehen wird, erlangen sie den Status von gesellschaftlichen Leitbildern. Leitbilder bündeln sozial geteilte (mentale oder verbalisierte) Vorstellungen von einer erwünschten bzw. wünschenswerten und prinzipiell erreichbaren Zukunft, die durch entsprechendes Handeln realisiert werden soll. Solche (praktizierten) Leitbilder müssen in der Lage sein, Wahrnehmung, Denken und Handeln derjenigen, die dieses miteinander teilen, zu strukturieren.

Leitbilder schaffen somit Erwartungssicherheiten und Gewissheiten, nicht hinsichtlich einer zu erwartenden Zukunft, sondern über das, was angestrebt und für machbar gehalten wird, indem sie bestimmte Deutungen und Bewertungsmaßstäbe anbieten, an denen eine kontingente Zukunft gemessen und beurteilt werden kann. Leitbilder eröffnen aber nicht nur bestimmte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungshorizonte, erst durch die Reduktion von Deutungsmöglichkeiten entfalten sie überhaupt erst ihre orientierende und ordnende Qualität. Innerhalb des Denkrahmens eines Leitbildes wird eine Vielfalt möglicher Orientierungen und Deutungen ausgeschlossen. Ideen stellen demgegenüber lediglich Zukunftsvorstellungen dar. Gegenüber Werten stellen Leitbilder nicht nur eine prinzipielle Vorstellung des Wünschenswerten dar, sondern eine Vorstellung über eine erwünschte und für gestaltbar angesehene Zukunft im Sinne denk- und handlungsleitender Orientierungsmuster (Giesel 2007, S. 40). Die Zukunftsbezüglichkeit von Leitbildern zeigt sich gleichsam doppelt: einerseits als Zukunftserwartung und andererseits als Handlungsbereitschaft. „Gesellschaftlicher Fortschritt“, „Soziale Marktwirtschaft“ oder „Nachhaltigkeit“ haben den Status solcher Leitbilder eingenommen.

Leitbilder sind stets historisch bedingt. Mit veränderten sozialen Realitäten wandeln sie sich bzw. verlieren ihre Funktion. Mit der Pluralisierung und Dynamisierung der Gesellschaft haben ältere Leitbilder an gesellschaftlich strukturierender Kraft eingebüßt. Das gewachsene Bewusstsein der Kontingenz der Dinge schafft in Bezug auf zukünftige Entwicklungen zunehmend Ungewissheit und Erwartungsunsicherheit.

Wenn nun sozialen Innovationen tatsächlich eine neue Leitbildfunktion zukommt, dann müssen sowohl ihre inhaltlichen Bestimmungen als auch ihre angewandten Konzepte sozial geteilte Deutungen der Wirklichkeit, Ableitungen und handlungsbezogene Schlussfolgerungen bereithalten, an denen gesellschaftliche Herausforderungen zu bewerten sind.

1.2 Innovationen

Ihren systematischen Bezugspunkt findet der Begriff der Innovation bis heute in Joseph Schumpeters 1912 vorgestellter Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Wirtschaftliche Entwicklung vollzieht sich hier als permanenter Prozess der schöpferischen Zerstörung. Ursächlich dafür sind Innovationen im Sinne einer veränderten Produktionsfunktion durch neue Kombinationen ihrer Bestandteile. Erst durch die erfolgreiche wirtschaftliche Verwertung wird eine Invention zur Innovation. Es geht also im Kern um die Durchsetzung von etwas Neuem innerhalb seines Referenzsystems, dem Markt.

Die ökonomische Perspektive auf Innovationen wurde lange Zeit auf die Einführung technische Neuerungen reduziert. Stand bis in die 1980er-Jahre die Vorstellung eines klar abgrenzbaren, linear ablaufenden Innovationsvorgangs im Vordergrund, der mit Wissenschaft und Forschung beginnt und mit marktfähigen Produkten und Dienstleistungen endet, wurde in den vergangenen Jahrzehnten deutlich, dass Innovationen als komplexe soziale Prozesse zu beschreiben sind, in deren Kern das netzwerkartige Zusammenwirken vieler beteiligter Akteure, Institutionen, Regelsysteme, Verfahren, Materialien etc. steht.

Im Zuge innovativer Prozesse werden die Elemente der Produktionsfunktion in vielfältiger Weise beeinflusst und verändert, um die „Viabilität“ des Prozesses sicherzustellen: „[...] the entrepreneur gets things done“ (Schumpeter 1942, S. 132). Die klare Trennung zwischen Theorie und Praxis fällt.

Werden Innovationen dann in spezifischen Kontexten angewendet, entstehen nicht einfach Kopien, sondern „Rekombinationen, Hybridisierungen und Fehlkopien, die im entsprechenden Kontext durchaus etwas Neues darstellen“ (Howald & Schwarz 2010, S. 21). Innovationen sind damit weniger als das Ergebnis intentionalen Handelns mit dem Ziel der Erzeugung von Neuem zu interpretieren, sondern als ein praktisches Lernen durch Anschauung und Nachahmung. Während „auf der Vorderbühne Neuheit, Innovation und Einzigartigkeit gespielt werden, finden auf der Hinterbühne primär Kopier-, Imitations- und Strukturangleichungsprozesse statt“ (Krücken 2006, S. 11).

Die technische und ökonomische Innovationsforschung behandelt soziale Phänomene vorrangig im Rahmen technischer und ökonomischer Ziele und Gegebenheiten. Mit dem Terminus Soziale Innovation ist nun ein Begriff populär geworden, der Eigenständigkeit beansprucht. Es ist daher zunächst zu fragen, welche spezifischen Merkmale soziale Innovationen kennzeichnen.

2 Merkmale sozialer Innovationen

2.1 Soziale Problemlösung

Zapf definiert soziale Innovationen als „neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken und deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden“ (Zapf 1989, S. 177). Ähnlich argumentiert das Zentrum für Soziale Innovationen: „Soziale Innovationen sind neue Praktiken zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen, die von betroffenen Personen, Gruppen und Organisationen angenommen und genutzt werden“ (Zentrum für Soziale Innovation 2008, S. 2). Wie bei Zapf liegt die Betonung auf der Veränderung durch neue „sozialer

Praktik“ sowie der „Bewältigung sozialer Probleme und gesellschaftlicher Herausforderungen“.

Unterscheiden sich soziale Innovationen demnach durch ihre Fähigkeit zur Bewältigung sozialer Probleme von anderen Innovationen? Problemlösung kann kaum als herausragendes Merkmal sozialer Innovationen gelten, denn jedes Handeln ist, wie der Soziologe Esser feststellt, grundsätzlich problemlösungsorientiert. „Handeln ist der Versuch der Lösung drängender Probleme [...] das ist eine Gemeinsamkeit fast aller Handlungstheorien“ (Esser 2002, S. 90)

Darüber hinaus ist nicht weiter begründungsbedürftig, dass auch technische und andere Innovationen wichtige Beiträge zur Lösung sozialer Probleme geleistet haben und leisten, weshalb eine spezifische Problemlösungsfähigkeit die soziale nicht von anderen Arten der Innovation abgrenzen kann.

2.2 Neue soziale Praktik

Wesentlicher erscheint dagegen die Bezugnahme auf neue soziale Praktiken als Wesensmerkmal sozialer Innovation. In der hier vorgeschlagenen Betrachtung wird das Soziale dabei nicht durch seinen ethischen Gehalt bestimmt, sondern unter dem Aspekt der Wechselwirkung gesehen. Individuen sind sowohl als Schöpfer als auch als „Betroffene“ von Wechselwirkungen zu begreifen (Häußling 2010, S. 65). Soziale Praktik entsteht also durch die „Kollektivität von Verhaltensweisen“, die durch ein spezifisches praktisches Können zusammengehalten werden (Reckwitz 2003, S. 289).

Aus der Perspektive einer solchen Praxistheorie setzt sich die soziale Welt aus einzelnen, konkret benennbaren, dabei miteinander verbundenen Praktiken, aus „typisierten, routinisierten und sozial verstehbaren Bündeln von Aktivitäten zusammen, die durch implizite und geteilte Formen des Verstehens und Wissens zusammengehalten werden“ (Reckwitz, 2003, S. 290). Wiederholung und Dynamik sozialer Praktiken sind die Mechanismen der Reproduktion und Transformation des Sozialen (Schäfer 2013).

Die Reaktion auf eine Situation ist dabei einerseits immer ein kreativer Akt, aber auch vorgeformt durch die spezifischen Handlungsfähigkeiten und -dispositionen, Konventionen und Institutionen andererseits (Howald & Schwarz 2010, S. 54).

Diese relationale Perspektive auf soziales Handeln ist in Bezug auf das Verständnis sozialer Innovationen ausgesprochen fruchtbar. Auf die Frage, wie das Neue in die Welt kommt, kann die Schöpfungstheorie, die eine Schaffung aus dem Nichts oder das kreative Hervorbringen des noch nie Dagewesenen meint, verworfen werden. So ging man bis ins 19. Jahrhundert davon aus, „dass neue Ideen, Dinge und Praktiken durch schöpferische Akte auf die Welt kommen, von genialen Denkern erdacht, von kühnen Erfindern gemacht“ (Rammert 2013, S. 31).

Dagegen geht es bei der neuen sozialen Praktik um Nachahmung, die Variation von bekannten Elementen, das Rekombinieren zu neuen Formen. Routine (Reflexionsverzicht durch Kontingenzausblendung) und Entscheidung (Verzicht auf Kontingenzausblendung) gehören nicht verschiedenen Welten an, sondern das Neue wird „im wiederholten Durchlaufen rekursiver Schleifen menschlicher Praxis sozial konstituiert“ (Ortmann 1995, S. 398). Wenn sich Neues als soziale Praxis durchsetzt, geht es in Analogie zur Evolutionstheorie auch um Besonderheiten und Zufälligkeiten, die sich erst in einer gewandelten Umwelt durch Auslese durchsetzen (Rammert 2013, S. 32).

Soziale Innovationen betreffen nicht nur die „Materialität“ des Tuns, sondern es geht – ganz im Sinne Schumpeters – um eine Neukombination sozialer Praktik. Das schließt mit ein, dass dasselbe mit anderen Mitteln oder zu einem anderen Zweck erledigt, also mit neuen Bedeutungen aufgeladen wird. Im Gegensatz zu rein technischen Innovationen, die sich in Produkten und Dienstleistungen materialisieren und über den Marktmechanismus diffundieren, oder zur biologischen Evolution, bei der die natürliche Umwelt über die Auswahl einer neuen Art entscheidet, geht es bei sozialen Innovationen um eine künstliche Selektion nach Interessen und Werten. Soziale Innovationen können sich auf der Meta-Ebene gesellschaftlicher Ziele und Normen bewegen.

Spieltheoretisch kommt es mit sozialen Innovationen zur Veränderung der Spielanlage im konkreten Feld sozialer Praxis mit seinen inhärenten Interessen, Routinen und Konflikten, wobei die beteiligten Akteure neue Formen der Praxis entwickeln und sich in deren Verlauf „die dafür notwendigen kognitiven, relationalen und organisatorischen Fähigkeiten aneignen“ (Crozier & Friedberg 1993, S. 19).

Die hier vorgenommene Perspektive auf soziale Innovationen fokussiert auf die Dynamik sozialer Praxis und die wechselnden Relationen ihrer Elemente. Neuheit kann dabei von jedem dieser Elemente ausgehen. Auslöser sozialer Innovationen liegen entweder im Bereich der „Bedeutung von Dingen, Artefakten, Technologien in und für soziale Praktiken, der mit bestimmten Praktiken assoziierten Bedeutungen bzw. dem praktischen Sinn, den kulturellen und symbolischen Formen oder der Kompetenzen im Sinne von Know-how, praktischem Wissen, Hintergrundwissen oder in mehreren dieser Bereichen zugleich“ (Schwarz et al. 2015, S. 414).

Die Vorstellung von sozialen Innovationen als Voraussetzung, Begleiterscheinung oder Folge technischer Innovationen, als die Lösung drängender sozialer Probleme oder als bestimmte Intentionen von Akteuren bzw. als Lösung drängender Sach- und Handlungszwänge erweist sich daher als unterkomplex.

2.3 Neuheit

Neuheit wird schon aus etymologischen Gründen als zentrales Merkmal von Innovationen geführt. Manche Autoren fokussieren stark auf diesen Aspekt: So sieht Jens Aderhold soziale Innovationen als „überraschende Neuerungen, die durch soziale Akzeptanz und die kollektive Attribuierung von Neuem gekennzeichnet sind“ (Aderhold zitiert nach Klein 2010, S. 271).

Zum Kriterium der Neuheit kommt in Aderholds Definition die kollektive Zuschreibung. Es finden sich aber auch gänzlich subjektivierte Konzepte von „Neuheit“, die ausschließlich auf die individuelle Rezeption des Nutzers abstellen. „It matters little, so far as human behavior is concerned, whether or not an idea is ‚objectively‘ new as measured by the lapse of time since its first use or discovery. [...] If the idea seems new to the individual, it is an innovation“ (Rogers 1983, S. 11). Ähnliches findet sich bei McGrath: „New [...] means new to a particular operating system. It does not necessarily mean new [...] even to the sociocultural setting within which that system is embedded“ (McGrath 1985, S. 74).

Soziale Innovationen werden in diesen Definitionen nicht zwingend als absolut und umfassend neu verstanden. Stärker von technischen und ökonomischen Innovationen inspirierte Autoren legen dabei strengere Maßstäbe an die Neuartigkeit an. Dies ist aber kaum aufrechtzuerhalten, denn bei der Attribuierung von Neuheit handelt es sich selbst um eine Konstruktionsleistung. „Es gibt kein vollständig Neues, losgelöst von jeder Beziehung zum Alten, Überlieferten“ (Bechmann & Grunwald 1998, S. 4). Diese bescheidenere Lesart von „anders als bisher“ und „in gewisser Weise neu kombiniert“ anstatt „absolut neu“ bietet sich,

zumindest für soziale Innovationen, an. Bei sozialen Innovationen handelt es sich mithin meist um relative Neuheit. Das kann, so konstatiert Gillwald „leicht zu Beliebigkeit führen“ (Gillwald 2000, S. 11), denn eine exakte Trennschärfe existiert nicht.

2.4 Diffusion

Technische Innovationen werden nach herrschender Auffassung ab dem Zeitpunkt ihres Markteintritts als solche benannt (Innovation vor Diffusion), soziale Innovationen erwerben diesen Status erst durch Verbreitung (Innovation nach Diffusion). Soziale Innovationen sind damit komplexer und anspruchsvoller als technische Innovationen. Sie können weder patentiert werden, noch sind sie urheberrechtlich geschützt.

Das Kriterium der Diffusion ist zentral, denn vom Ausmaß der Verbreitung und Institutionalisierung hängt der Status sozialer Innovationen ab. Ist eine Innovation erst als soziale Praxis etabliert, wird sie zur Routine und ihr innovativer Gehalt beginnt zu verblassen. „Diffusion is the valley of death for social innovation“ (Roberts 2008, S. 73).

Auch hinsichtlich des notwendigen Grads der Diffusion variieren die Auffassungen. Gillwald erachtet aus Gründen der Operationalisierbarkeit einen Schwellenwert der Verbreitung für unverzichtbar, „wobei etwa eine erreichte Mehrheit ab 50 Prozent unter den potentiellen Anwendern als starkes Indiz für innovationsverdächtige Entwicklungen betrachtet werden könnte“ (Gillwald 2000, S. 8). Hochgerner meint dagegen, es reiche bereits, wenn eine Neuerung einen Nutzen für eine kleine Zahl von Menschen darstellt, um als soziale Innovation zu gelten (Hochgerner 2010).

2.5 Intention

Die Mehrzahl vorfindlicher Definitionen bestimmen soziale Innovationen explizit als intendiert. Beispielsweise definieren Howald und Schwarz soziale Innovationen als „eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteursgruppen ausgehende intentionale, zielgerichtete Neukombination bzw. Neukonfiguration sozialer Praktiken“ (Howald & Schwarz 2010, S. 54).

Es spricht allerdings einiges dafür, die Intention nicht als starkes Merkmal sozialer Innovation zu verstehen. Zum einen ist jedes Handeln intendiert, zum anderen insinuiert ein starkes Gewicht auf „Intention“ eine Kausalität zwischen Intention als Ursache und Innovation als Folge. Damit wird aber eine Steuerungszusammenhang sozialer Innovationen genährt, die weder theoretisch noch praktisch haltbar ist. Denn Innovationen sind zwangsläufig mit Folgenunsicherheit konfrontiert. Sie sind auf Bedingungen angewiesen, die zum Zeitpunkt der Innovation eben deshalb nicht erfüllt sein können, weil es sich um die Hervorbringung von Neuem handelt – Bedingungen, die vielmehr im Zuge der Innovation selbst erst entdeckt, hergestellt und erprobt werden müssen (Sauer 1999, S. 15).

Soziale Innovationen setzen sich in jeweiligen Handlungsfeldern als komplexe, zwar plan- und gestaltbare, aber nicht kausal steuerbare soziale Praxis durch. Das „Spiel der Innovation“ (Crozier & Friedberg 1993) als kollektiv hervorgebrachte soziale Praktik hat keinen Spielanleiter, es gibt keine siegreichen Sololäufe einsamer Spielgestalter. Zwar kann es siegreiche Spielstrategien geben, aber was ursprünglich von einzelnen Akteuren oder Akteursgruppen intendiert war und „was sich schließlich als Innovation durchsetzt oder nicht durchsetzt, hängt von den Bedingungen und Ereignissen dieses kontingenten Prozesses ab“ (Franz 2010, S. 337). Hinweise auf die Einflüsse gesellschaftlicher Strukturen auf die Intentionen handelnder Akteure finden sich auch bereits bei einem immer noch aktuellen, wenn auch aus der Mode Gekommenen: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber

sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen oder überlieferten Umständen“ (Marx 1852/1960, S. 115).

Selbst aus einer dezidiert akteurstheoretischen Perspektive wie sie Esser einnimmt, ist das Neue das „meist unintendierte kollektive Ergebnis des situationsbezogenen Handelns menschlicher Akteure“ (Esser 2000, S. 309).

2.6 Wertbezug

Fast alle Definitionen von sozialer Innovation eint die Vorstellung, dass sich das Neue gegenüber dem Alten dann und nur dann durchsetzt, wenn es sich als besser gegenüber dem Alten erweist. „Etwas, eine Idee, Praktik oder ein Objekt muss aber vor allem als etwas Besseres wahrgenommen, wertgeschätzt und weiterkommuniziert werden, damit es den Status des ‚wertvollen Anderen‘ erreicht“ (Groys 1992, S. 42). Ähnlich Braun-Thürmann: Als soziale Innovation gelten materielle oder symbolische Artefakte welche „als neuartig und als Verbesserung gegenüber dem Bestehenden erlebt werden“ (Braun-Thürmann 2005, S. 6). Auch Klein sieht die normative Setzung als wichtigstes Merkmal sozialer Innovationen: „Soziale Innovation trägt zur Verbesserung der Lebens- und/oder Arbeitsqualität bei“ (Klein 2010, S. 278). Auch Mulgan und Pulford betonen den Wert des Neuen: „Specifically, we define social innovations as [...] innovations that are both good for society and enhance society’s capacity to act“ (Mulgan & Pulford 2010, S. 16). Olma sieht daher in der Normativität des Konzepts die Klammer, die unterschiedlichste Konzeptionen von sozialen Innovationen zusammenhält. „A closer look at the growing social innovation scene, its organizations, conferences, publications and web-fora leads to the impression that it is held together mainly by a therapeutic belief in the ‚goodness‘ and efficacy of one’s action“ (Olma 2014, S. 2).

Was soll unter einer „Verbesserung“ aber nun verstanden werden? Wer entscheidet, was besser ist und wann der Status des „wertvollen Anderen“ erreicht ist? Gillwald macht einen vorsichtigen Vorschlag zur Operationalisierung: „In erster Linie zählen auf mittelfristige und längere Sicht unter dem Strich erkennbare gesellschaftliche Nutzen: die (gegenüber der vorherigen) bessere Lösung als konstitutives Merkmal von sozialen Innovationen“ (Gillwald 2000, S. 14).

In bewusster Analogie zu den Systemen sozialer Indikatoren zur Messung gesellschaftlicher Wohlfahrt definiert Gillwald den gesellschaftlichen Nutzen dabei mehrdimensional und entwirft ein fünfgliedriges Schema, „das auch für Veranschaulichungen von Merkmalen sozialer Innovationen taugt“ (Gillwald 2000, S. 14). In dieses Schema nimmt sie ökonomische, soziale und politische sowie „aufgrund der inzwischen hohen Bedeutung postmaterieller Werte“ (Gillwald 2000, S. 14) auch ökologische und kulturelle Dimensionen auf.

Damit ist aber nichts gewonnen, wie aus den jahrzehntelangen Debatten um die Wohlfahrtstheorie bekannt ist. Denn wie sollten verschiedene Nutzendimensionen auf einer Skala zusammengeführt werden, damit es am Ende zur Qualifikation als soziale Innovation reicht? Offensichtlich kann etwas sozial und ökologisch nützlich, aber ökonomisch nutzlos sein. Hier treffen unterschiedliche Rationalitäten aufeinander, deren gegenseitige formale Verrechnung entlang einer Nutzendimension theoretisch nicht zu lösen, sondern nur als ständig variierender Prozess deliberativer sozialer Praxis möglich ist. Eine vorgegebene Gussform zur Kennzeichnung von Neuerungen als soziale Innovation gibt es nicht. Daher scheint es angebracht, die „Verbesserung“ mit Lindhult besser als „Neuerung“ im Sinne der Problemlösung ohne objektiven Wertbezug zu interpretieren. „There is no inherent goodness in social innovation“ (Lindhult 2008, S. 44).

Zudem sind soziale Innovationen, verstanden als neue soziale Praxis, oft besser als schlichte Anpassungsreaktionen an veränderte Umwelanforderungen zu interpretieren. Multitasking, verändertes Ernährungs- (Fast Food) oder Freizeitverhalten (Couch-Potatoes) sind als veränderte soziale Praxis gesellschaftlich diffundiert, ohne dass sie je kognitiv als „bessere Problemlösung“ (Rammert 2013, S. 34) bewertet oder „als wertvoll erfahren“ (Rammert 2013, S. 34) wurden. Gleiches lässt sich für neue Aktionsformen rechtspopulistischer Bewegungen sagen.

2.7 Konflikt

Viele Konzepte sozialer Innovationen erwecken recht durchgängig den Eindruck, es handle sich bei sozialen Innovationen um Positivsummenspiele – bei denen alle Beteiligten bessergestellt werden – und somit um „gesellschaftliche Verbesserung“.

Diese normative Verknüpfung sozialer Innovationen mit gesellschaftlich hoch anerkannten Werten und Zielen sieht von der Tatsache ab, dass, je nach tangierter Nutzendimension und geltender Rationalität, durchaus unterschiedliche Zwecke und Interessen mit einer sozialen Innovation verfolgt werden. Dementsprechend müssen intendierte oder nichtintendierte Veränderungsprozesse keineswegs per se als sozial wünschenswert bewertet werden, um als soziale Innovation bezeichnet werden zu können.

Damit wird ein wesentlicher Aspekt sozialer Praktik in den Blick genommen, nämlich die regelhaft konfliktvolle Natur sozialer Praktik. Crozier und Friedberg weisen darauf hin. Sie definieren soziale Innovation „als Prozess kollektiver Schöpfung, in dessen Verlauf die Mitglieder einer bestimmten Gesamtheit neue Spielweisen für das soziale Spiel der Zusammenarbeit und des Konflikts, mit einem Wort eine neue Praxis erlernen, das heißt, erfinden und festlegen“ (Crozier & Friedberg 1993, S. 19).

Soziale Innovationen setzen sich also regelmäßig gegen Widerstände durch. Die konfliktvolle Hervorbringung einer neuen Praxis ist aber nicht stationär zu verstehen, sondern als dynamischer Prozess, indem Ressourcen, Ansprüche und Widerstände modifiziert werden können.

Beispielhaft lässt sich der ambivalente und konfliktvolle Aspekt der Durchsetzung neuer sozialer Praxis an der Einführung und Diffundierung des Mitarbeitergesprächs in Betrieben zeigen, das als Managementinstrument zur Steigerung der Leistungsbereitschaft der individuellen Arbeitskraft entwickelt wurde. Insbesondere die Forcierung der individuellen Kreativität, Flexibilität und Innovationsbereitschaft (Marrs 2010) traf immer wieder auf Widerstände durch Betriebsräte und Gewerkschaften, die auf die Gefahren subjektiver Arbeit hinwiesen und im Mitarbeitergespräch mit seinen Zielvereinbarungen vorrangig den Versuch der Überwälzung der Ergebnisverantwortung auf Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sahen.

Das Mitarbeitergespräch liegt an der Schnittstelle unterschiedlicher Rationalitäten zwischen betriebswirtschaftlicher Leistungslogik und individuellen psychischen Systemen. Insofern kann das Mitarbeitergespräch nicht als einfaches Positivsummenspiel verstanden werden, sondern erweist sich als prinzipiell konfliktbehaftetes und kontextbedingtes Kommunikations- und Regelungsverfahren in der betrieblichen Praxis.

Ich fasse zusammen: An den für soziale Innovationen wesentlichen Merkmalen wie Problemlösungskapazität, Intentionalität, Neuheit, Diffusion oder expliziter Wertbezug lässt sich zeigen, dass soziale Innovationen sehr unterschiedlich definiert und gedeutet werden. Ein über den Aspekt der Neuerung hinausgehender substanzieller und sozial geteilter Wesenskern lässt sich nicht erkennen. Darüber hinaus erweisen sich viele der vorgebrachten

Bestimmungsmerkmale auch als nicht oder nur bedingt tragfähig für eine sozialwissenschaftlich haltbare Definition. Am Ende bleibt daher: bei sozialen Innovationen handelt es sich um die konfliktreiche Herausbildung und Durchsetzung neuer Formen und Prozesse sozialer Praktik. Sie können überall auftreten, sind systemisch komplex, hochgradig kontext- und interaktionsabhängig, nur sehr eingeschränkt steuerbar und zeigen nichtlineare Verlaufsmuster.

Es stellt sich die Frage: Wenn eine Veränderung, die sich tatsächlich vollzogen hat, von niemandem intendiert war, noch Problemlösungsvermögen, Diffusionsgrad oder das normativ Gute überzeugende Kennzeichen sozialer Innovationen darstellen, worin besteht dann ihr heuristischer Mehrwert? Reicht es dann nicht auch, von sozialem Wandel zu sprechen? W. Ogburn führte den Ausdruck sozialer Wandel ein und verstand darunter einen evolutiven gesellschaftlichen Prozess, womit er die zu seiner Zeit populären Begriffe wie „sozialer Fortschritt“ oder „Höherentwicklung“ vermeiden wollte. Sozialer Wandel bezeichnet eine nichtnormative, zukunfts offene Entwicklung, die immer auch Rückschritte und Irrwege einbezieht. Der Begriff ist nicht nur richtungs- und dimensionslos, es fehlt ihm auch eine normativ geladene Leitvorstellung, die auf den Handlungsaspekt Bezug nimmt. Esser bezeichnet sie als einzig seriöse Art, über Wandel in der Gesellschaft zu sprechen (Esser 2002, S. 307).

Während sozialer Wandel dauerhafte Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen bezeichnet, haben soziale Innovationen geänderte soziale Praktiken mit unterschiedlichen Reichweiten zum Inhalt. Diese können sich auf der semantischen Ebene von Bedeutungen, der Ebene von Handlungen oder im Rahmen institutionellen Veränderungen vollziehen.

Nach der theoretischen Annäherung an den Begriff Soziale Innovation sollen im Folgenden einige gebräuchliche Verwendungen von Konzepten Sozialer Innovation schlaglichtartig daraufhin untersucht werden, in welchem Kontext der Begriff Verwendung findet. Für die Frage, ob soziale Innovationen über die für ein Leitbild notwendigen Voraussetzungen verfügen, kommt der Überprüfung ihres Anwendungsbezugs eine noch höhere Bedeutung zu als den (bisherigen) theoretischen Überlegungen.

3 Anwendungsfelder sozialer Innovation

3.1 Soziale Innovationen im Rahmen politisch-institutioneller Strategien

Seit den frühen 2000er-Jahren werden soziale Innovationen von hochrangigen Organisationen wie der OECD und der EU-Kommission als eigenständiger Begriff thematisiert, im Gefolge der Finanzkrise avancierten soziale Innovationen zu einer politisch-institutionellen Strategie. „Kreativität und Innovation im Allgemeinen und soziale Innovation im Besonderen sind gerade in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise die wesentlichen Faktoren für die Förderung von nachhaltigem Wachstum, die Sicherung von Arbeitsplätzen und die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit“ (Barroso 2009). Soziale Innovationen werden damit als neues Instrument zur Erreichung traditioneller Ziele angesprochen.

Die EU sieht drei zentrale Ansatzpunkte für soziale Innovationen (Bureau of European Policy Advisers 2014, S. 7): Erstens die Deckung von Bedürfnissen, die nicht vom Markt oder anderen Institutionen befriedigt werden. Genannt werden hier neue Lösungen zur Bewältigung von Problemen junger Migranten, Älterer, ausgegrenzter Personen usw. An

diesen Ansatzpunkt knüpft vor allem die Social-Entrepreneurship-Szene an. Der zweite Ansatzpunkt nimmt die gesellschaftliche Entwicklung als Ganzes und ihre nachhaltige Entwicklung in ökonomischer, sozialer und ökologischer Hinsicht in den Blick. Der dritte Ansatzpunkt fokussiert auf die Ebene der Akteure und fordert „a process of organisational development and changes in relations between institutions and stakeholders“ (Huysentruyt et al. 2013, S. 7). Vor allem der dritte Ansatzpunkt verdient Beachtung, weil er sowohl auf den polit-ökonomischen Kontext verweist, unter dem die EU-Kommission soziale Innovation propagiert, und gleichzeitig die Begründung für den Einsatz von sozialen Innovationen liefert. Soziale Innovation wird dabei als Antwort auf die Erfolglosigkeit herkömmlicher Instrumente bei der Bearbeitung sozialer Probleme gesehen. Weder Markt noch Staat und auch nicht Non-Profit-Organisationen hätten sich als erfolgreiche soziale Problemlöser etabliert, wiewohl die Bereitschaft zu sozialem Engagement hoch sei. Aber die Menschen hätten sich in ihrem Engagement „to traditional non-profit models as the vehicle through which to channel their energies“ gewandt (Huysentruyt et al. 2013, S. 9). „These activities have often been highly dependent on government subsidies or private donations and faced the difficulty of realising a long-lasting, sustainable difference“ (Huysentruyt et al. 2013, S. 9).

Angesichts knapper öffentlicher Mittel sei daher verstärkt die Kreativität der Menschen gefragt, um soziale Innovationen auszulösen.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich soziale Innovation vor allem als Mittel heraus, das Menschen befähigt, selbst sozialunternehmerisch tätig zu sein, um Gutes zu tun. „Empowering people driving change“ lautet das Motto. Die unternehmerische Bearbeitung sozialer Probleme außerhalb gewohnter Bahnen wird als zukunftsträchtig beschrieben, denn „trends in demography, community and social media, poverty, the environment, health and wellbeing, or ethical goods and services are more and more understood as growth markets“ (Huysentruyt et al. 2013, S. 9). Anwendungsbereiche sozialer Innovationen finden sich vor allem auf lokaler Ebene, um regionale Probleme zu lösen.

Die vielfältigen Problemlagen werden als Chance für neues Wachstum gesehen, die Instrumente verbleiben in ökonomisch recht gewohnten Bahnen des New Public Management. „Public-Private-Partnership is a tool to deliver more effective and efficient primary social services, which have so far been historically provided by the welfare State“ (Huysentruyt et al. 2013, S. 29).

Zusammenfassend lässt sich das hier vorfindliche Verständnis sozialer Innovationen als mikroökonomische Strategie sozialer Problembearbeitung bezeichnen, bei der Menschen in der Unternehmerrolle zu Trägern dieser sozialen Innovationen avancieren. Soziale Innovationen werden hier in bewusster Abgrenzung zu traditionellen Trägern der Sozialpolitik propagiert, als kohärente Strategie zum Umbau des Sozialstaats, die Jessop treffend als „caring liberalism“ bezeichnet hat (Jessop et al. 2014).

3.2 Soziale Innovation als Entrepreneurship

Gleichsam als ausführendes Organ der polit-ökonomischen Innovationsstrategie hat sich in den letzten Jahren eine ambitionierte Sozialentrepreneurship-Szene entwickelt. In Selbstbeschreibungen verbinden Social Entrepreneure eine Unternehmertätigkeit mit einer sozialen Mission. So kommt Ashoka, nach eigener Angabe seit über 30 Jahren die weltweit führende Organisation zur Förderung von Social Entrepreneurship, auf der Startseite ihrer Homepage ohne Umschweife auf den Punkt: „Unsere Mission: Die Welt retten“. Die Weltrettung erfolgt nach Ashoka in Gestalt des innovativen Sozialentrepreneurs: „Gesellschaftlicher Wandel braucht viele Changemaker und innovative Social EntrepreneurInnen [...] Wir suchen laufend nach herausragenden Menschen mit

unternehmerischen Geist, die mit ihrer Idee ihren Sektor revolutionieren und dabei die dringlichsten Probleme unserer Gesellschaft lösen“ (Ashoka GmbH 2016).

Der Socialentrepreneur wird in der Tradition des Schumpeterschen Unternehmers oft als charismatische Führungskraft gesehen. Er ist kreativ, ein Schöpfer von Neuem. Prinzipiell hat jeder das Potenzial zum Innovator. „Everyone is a changemaker!“ (Drayton 2006).

Die Social Entrepreneurship-Szene ist bunt und in diversen Handlungsfeldern aktiv, vorrangig aber in der Bearbeitung sozialer Probleme. Der kleinste gemeinsame Nenner sieht „Social Entrepreneurs als Akteure bzw. Akteurskonstellationen, die innovative Lösungen für soziale Probleme mit unternehmerischen Mitteln entwickeln und vorantreiben“ (Jähne et al. 2011, S. 11).

Gegenüber traditionellen sozialpolitischen Instrumenten sehen sich Sozialentrepreneure als Träger sozialer Innovationen durch die Verfolgung eines sozialen Mehrwerts. Ziegler macht das zum Merkmal seiner Definition: „Social Entrepreneurs können durch ihr Vermögen, sich neue Kombinationen von Capabilities vorzustellen und auch umzusetzen charakterisiert werden [...] Soziale Innovation ist die Ausführung neuer Kombinationen von Capabilities“ (Ziegler 2011, S. 273).

Neben dem Anspruch, sozialen Mehrwert zu generieren, gilt oftmals die Finanzierung durch eigene oder fremde Finanzquellen wie Stiftungen, Risikofonds, Unternehmen und vermögende Privatpersonen als wichtiges Kennzeichen von Sozialunternehmen. Auch wenn zwischenzeitlich öffentliche Förder- und Finanzierungsprogramme für Social Entrepreneurship aufgelegt wurden, wird Sozialunternehmen im engeren Sinne oft eine transformative Kraft zugeschrieben. „Sie gestalten bestehende Herangehensweisen konsequent und oft radikal neu und um, so dass gemeinnützige Ziele systematisch effektiver und nachhaltiger erreicht werden können“ (Centrum für soziale Investitionen und Innovationen 2013).

Hinter dem Anspruch radikaler Neugestaltung treten Konfliktlinien zur herkömmlichen Sozialwirtschaft hervor. So werden etwa in der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* zum Stichwort Social Entrepreneurship als Abgrenzungsmerkmal zur traditionellen Sozialwirtschaft deren ständigen Zuwendungen oder leistungsbasierten Einkünfte von Sozialversicherungsträgern und Sozialhilfeträgern angeführt, was offenbar als innovationshemmend und wenig unternehmerisch eingeschätzt wird (Wikipedia 2016).

Die Kritik an einer wenig leistungsfähigen Sozialwirtschaft paart sich mit einer Kritik am Leistungsvermögen des Staates: „Der Staat ist mit dem Anspruch, räumliche Disparitäten auszugleichen, ‚gleichwertige‘ Lebensverhältnisse zu ermöglichen und Lösungen für soziale Problemlagen zu erwirken, als alleiniger Akteur überfordert. Er braucht starke Partner, die sich sozialer Probleme annehmen und in der Lage sind, innovative Lösungsansätze zu entwickeln bzw. durchzusetzen“ (Jähne et al. 2011, S. 7). Aber nicht nur der Staat ist überfordert, gleiches gilt auch für die Bürgergesellschaft. Vor diesem Hintergrund, heißt es, werde heute vermehrt Hoffnungen auf Menschen gesetzt, die sich als „Social Entrepreneurs“ der Lösung sozialer Aufgaben mit unternehmerischen Mitteln zuwenden.

In dieser Konzeption agiert der innovative Social Entrepreneur als Vollzugsinstanz sozialer Innovationen. Dieser steht gleichsam auf der Angebotsseite einer vom Staat bestellten Nachfrage nach günstigen und flexiblen Leistungen. Entkleidet man die Rhetorik einer „innovativen Sozialdienstleistung mit sozialem Mehrwert“ auf ihren Kern bleibt als Neuerung oder Verbesserung vor allem ein geändertes ökonomisches Verhältnis.

Der Neuerungscharakter des Sozialentrepreneurs ist freilich nicht unumstritten, denn im Gegensatz zum gewöhnlichen Entrepreneur trifft er mit seinem Leistungsangebot in der Regel

nicht auf zahlungskräftige Kunden, solange sein sozial innovatives Geschäftsfeld aus Leistungsangeboten für vulnerable Gruppen besteht. Sozialentrepreneure sind daher auf alternative Finanzierungen angewiesen. Sobald diese von der öffentlichen Hand kommen unterscheidet sich der Sozialentrepreneur nicht von herkömmlicher sozialwirtschaftlicher Aktivität. Stammt sie aber von privaten Financiers, bleibt sie auf deren Gunst angewiesen. „One of the difficulties with the notion of social entrepreneurship [...] is that it is not connected to a general theory of entrepreneurship, but is usually used as a slogan or inspiring phrase“ (Swedberg 2009, S. 26).

Die Kohärenz dieses Konzepts sozialer Innovation liegt weniger in einer (Dienstleistungs-)Innovation als in der neuen Trägerschaft, folglich in der Diffusion eines neuen Arrangements der sozialen Leistungserbringung. Diese Konzeption sozialer Innovation ist mit Blick auf das Kriterium der neuen sozialen Praxis und vor dem Hintergrund des Narrativs der Erosion sozialstaatlicher Leistungsfähigkeit und öffentlicher Verantwortung durchaus zukunftssträchtig.

3.3 Soziale Innovation als progressive Sozialraumentwicklung

In einem anderen, besonders im angloamerikanischen Raum populären Zugang werden unter expliziter Bezugnahme auf den Begriff der Sozialen Innovation Veränderungen des institutionellen Machtgefüges verfolgt, allerdings innerhalb einer dezidiert nichtmarktwirtschaftlichen Bottom-up-Strategie. Zwei Dimensionen sind konstitutiv für dieses Verständnis von sozialer Innovation: „The first is the value orientation that motivates people to pursue social change and legitimizes their action [...] The second dimension concerns the process of institutionalization and serves as the engine of social innovation“ (Haddock & Tornaghi 2015, S. 265). Institutionalisierung meint zunächst die Penetration des öffentlichen Raums mit innovativen Praktiken und anschließend die Überführung dieser Praxis in stabile Formen öffentlicher Verwaltung. Sozialinnovatoren agieren dabei als lokal handelnde Agenten sozialen Wandels jenseits kapitalistischer Marktlogik.

„While in general this reorientation of innovation away from the prioritization of profit-oriented, market-mediated economic expansion depends on a wide range of bottom-up initiatives meant to revalorize a diversity of social use values“ (Jessop et al. 2014, S. 119). Der Begriff Soziale Innovation findet sich dabei regelmäßig im Kontext der Entwicklung gemeinwohlorientierter Ökonomien, partizipativen Einrichtungen zur Erbringung lokaler sozialer Dienstleistungen, von Umweltinitiativen, Initiativen zur Humanisierung verschiedener Lebensbereiche etc.

Im Verständnis dieser Initiativen besteht das Neue und Bessere von sozialen Innovationen sowohl in der innovativen Materialität als Leistungoutput als auch in einer sozialetisch begründeten emanzipatorischen Praxis sozialen Handelns.

Eine besondere Rolle wird in diesem Ansatz der Sozialwissenschaft zugeschrieben: Analog zu den innovationserzeugenden Technik- und Naturwissenschaften wird diese als Schöpfer von Sozialen Innovationen und damit als Gestalter des sozialen Wandels thematisiert. Wissenschaftlicher Anspruch und praktische Problemlösung gehen in der Tradition der Aktionsforschung ineinander über. Wissenschaftsmethodisch folgt sie klassischerweise den Schritten (1) Planung, (2) soziale Intervention im Feld und (3) Reflexion über die Resultate der Intervention.

Auch ein solches Konzept sozialer Innovation im Sinne einer veränderten sozialen Praxis kann formal kohärent begründet werden. Vielfältige lokale Initiativen, von Energiegenossenschaften, über Erzeuger-Verbraucherinitiativen, Tauschringe,

Selbsthilfegruppen, Freiwilligeninitiativen usw. zeigen, dass von kleinen Initiativen nachhaltige Innovationen ausgehen können, sie historisch gewachsene institutionelle Arrangements ergänzen und damit neue Formen sozialer Praxis darstellen.

Ob dieser Ansatz sozialer Innovationen – was im Rahmen dieses Beitrags nicht im Vordergrund steht – auch als Analyserahmen für zukünftige Entwicklung taugt, wird zunächst von der Reichweite und Diffusionstiefe der Neuerung abhängen. Zunächst kommen die Begrenzungen in den Blick: Die Vorstellung, dass eine über lokale Einzelinitiativen angestoßene Veränderung gesellschaftlicher Praktiken möglich wäre, läuft schnell auf die Gefahr einer induktiv verkürzten Vorstellung sozialer Prozesse hinaus. Ebenso ist bezüglich der Potenziale bürgerschaftlichen Engagements von unten Zurückhaltung angebracht: Orientierungen und aus ihnen folgende Handlungsbereitschaft und Tatkraft sind zunehmend kontext- und situationsabhängig, zeitlich begrenzt und in ihrem Gültigkeitsbereich wenig umfassend. Das heißt: Orientierungen und Handlungsbereitschaft betreffen meist nur noch einen Teilausschnitt des gesellschaftlichen oder individuellen Lebens.

Dass die Entfesselung menschlicher Kreativität durch soziale Innovationen als Hebel ausreicht, um zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme beizutragen, kann mit Roberts daher bezweifelt werden: „The language around social innovation easily slides into smoke and mirrors. One definition says it's finding new ways to satisfy unmet social needs. Certain problems are proving intractable – climate change; an ageing population; long-term chronic diseases; economic inequality. How do we generate social change from the bottom up, releasing the capacity in people to find fresh solutions?“ (Roberts 2008).

4 Fazit

Soziale Innovation ist ein moderner Begriff mit einer erstaunlich steilen Begriffskarriere. Eine Fülle von unterschiedlichen Sachverhalten, Gegenstandsbereichen oder Problemlösungsansätzen wird als soziale Innovation codiert. Der Diskurs über soziale Innovationen ist dabei von heterogenen theoretischen und methodischen Zugriffen gekennzeichnet. Über die Merkmale Intention, Diffusionstiefe, Neuheit und Normativität lassen sich soziale Innovationen theoretisch nicht hinreichend definieren. Auch Bemühungen, den Begriff hinsichtlich eines spezifischen Referenzsystems festzulegen, erweisen sich als untauglich.

Festgehalten werden kann: Soziale Innovationen finden statt, sie können in allen gesellschaftlichen Bereichen von allen Elementen ausgehen und stellen daher kein eigenständiges, abgrenzbares Handlungsfeld dar. Im Kern handelt es sich bei sozialen Innovationen um nicht mehr und nicht weniger als die konfliktreiche und dynamische Durchsetzung neuer Formen und Prozesse sozialer Praktik. Soziale Innovationen sind als ko-evolutionäre Mehrebenenprozesse zu charakterisieren, in denen sich kollektive Akteure, Institutionen und Prozesse wechselseitig beeinflussen und zahlreiche geplante, nichtintendierte und unkontrollierte Entwicklungen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen ineinanderwirken.

Die in diesem Beitrag besprochenen Anwendungskonzepte sozialer Innovation erweisen sich als theoretisch wenig reflektiert. Kennzeichnend für die Begriffsverwendung ist, dass die Veränderung, das Neue und Andersartige als substanziell gut und notwendig erachtet wird. Die Elemente, von denen Neues ausgeht, werden ontologisch, im Ergebnis aber meist eindimensional bestimmt.

Unter dem Label „Soziale Innovation“ werden von Basisinitiativen antikapitalistisch motivierte Aktionen gesetzt. Das Neue und wertvolle Andere wird dabei darin gesehen, dass Leistungen jenseits marktwirtschaftlicher Leistungslogik und auch jenseits hoheitlicher Macht erbracht werden. Unter dem Begriff werden ebenso von finanzstarken Organisationen recht konventionelle marktkonforme Neuerungen auf Märkten propagiert. Mehr oder weniger mächtige politisch-institutionelle Organisationen verfolgen ihre politischen Reformstrategien, Sozialentrepreneure und Unternehmensberater bewerben ihre Produkte und Dienstleistungen unter dem Etikett „Soziale Innovation“.

Im Anwendungsbezug zeigt sich als ein wesentliches Moment die hohe Erwartungsladung des Begriffs mit teils ins Skurrile überzogenen Hoffnungen und Ansprüchen an die Gestaltungskapazitäten sozialer Innovationen. Soziale Innovationen erscheinen als Panazee zur Lösung gesellschaftlicher Probleme. Der politisch-institutionelle Apparat, der aufgrund der „Transintentionalität des handelnden Zusammenwirkens [...] am stärksten einer Logik des Misslingens unterliegt“ (Schimank 2010, S. 199) ruft soziale Innovationen besonders gerne auf, wenn angestrebte Veränderungen aus Gründen mangelnder Ressourcen (Geld, Macht, Wissen) nicht erreichbar erscheinen.

Dabei wird aber keine Großtheorie angeboten, sondern es erfolgt eine „sachliche, zeitliche und soziale Teilung [gesellschaftlicher] Probleme, die damit ihr überwältigendes Ausmaß verlieren“ (Zapf 1997, S. 39), bei der das einzelne Individuum als sozial verantwortlicher Akteur angesprochen wird.

Damit zeigen sich soziale Innovationen mit Blick auf ihre theoretische Bestimmung als anschlussfähig an Sozialtheorien, die die interpretative Dimension der Situation betonen und dem individuellen Akteur mehr situativ kreative Eigenleistung und Handlungskompetenz abverlangen. Die hohe Erwartungshaltung an soziale Innovationen erfüllt vielfältige kommunikative Funktionen wie Unsicherheitsabsorption oder Motivation. Soziale Innovationen werden so als strategische Ressource eingesetzt, um Projekte zu legitimieren und finanzielle oder politische Unterstützung zu akquirieren.

Alle in diesem Beitrag angesprochenen angewandten Konzepte sozialer Innovationen können innerhalb ihrer Anwendungskontexte durchaus Geltung beanspruchen und zweifellos geht von ihnen in unterschiedlichem Ausmaß hinsichtlich Intensität und Dauerhaftigkeit Neues aus. Anders verhält es sich mit der für diesen Beitrag maßgeblichen Frage nach der gesellschaftlichen Leitbildtauglichkeit des Begriffs.

Gesellschaftliche Leitbilder etablieren sich als kollektiv geteilte Vorstellung darüber, was als erstrebenswert angesehen wird. Sie entstehen als Sinn- bzw. Interpretationsgemeinschaften auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen und deren Interpretation durch die Akteure und „bilden geteilte Sinnsysteme und Bedeutungsuniversen“ (Giesel, 2007, S. 233) aus. Durch die Reduktion von Deutungsmöglichkeiten der Wirklichkeit entfalten sie ihre Orientierungsqualität und strukturieren handlungsbezogene Ableitungen und kommunizierbare Schlussfolgerungen.

Diesen Ansprüchen an ein gesellschaftliches Leitbild genügen soziale Innovationen nicht. Unter dem begrifflichen Dach „Soziale Innovation“ firmieren Konzepte, denen es untereinander an Konsistenz fehlt. Es fehlt dem Begriff ein ausreichendes Maß an kollektiver Orientierung an dem „wertvollen Anderen“. Die Orientierungsprobleme betreffen alle Orientierungsdimensionen: die Dimension der Lage (Gegenwartsinterpretation), des Wegs (Mittel) und des Ziels (gemeinsame Wertvorstellung).

Mit dem Begriff Soziale Innovation operieren gegenwärtig heterogene Anspruchsgruppen mit unterschiedlichen Instrumenten zur Erreichung unterschiedlicher Ziele. Der Begriff oszilliert derzeit irgendwo zwischen politisch-institutioneller Reformstrategie, Change-Management-

Geschäftsfeld, Empowerment-Bewegung und Sozial Entrepreneurship. Ein kollektiv geteilter semantischer Kern existiert nicht und ist daher auch nicht kommunizierbar. Der Begriff ist ein moderner Prozessbegriff, dem es an Substanz fehlt. Daher spricht wenig dafür, dass er sich dauerhaft als Leitbild für soziale Entwicklung etablieren kann.

Literaturverzeichnis

- Ashoka GmbH (2016). Homepage (Startseite). Verfügbar unter <http://ashoka-cee.org/austria/> [10.08.2016]
- Barroso, J. M. (2009). *Förderung der sozialen Innovation – Dialog mit Präsident Barroso*. Europa Press Releases Rapid, Reference: IP/09/81. Verfügbar unter https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUK EwibqJS1gfPKAhVGdXIKHZljC3sQFggfMAA&url=http%3A%2F%2Feuropa.eu%2Frapid%2Fpress-release_IP-09-81_de.pdf&usg=AFQjCNGNOAGT7Tr82c9t-4KyeYhODVYf1w&sig2=nyNbgh26XyMov4uiwoD-RQ [10.08.2016]
- Bayer, O. & Seiffert, H. (1994). Empirische Methoden in den Sozialwissenschaften. In H. Seiffert & G. Radnitzky (Hrsg.). *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie* (S. 37–46). München: DTV
- Bechmann, G. & Grunwald, A. (1998). Was ist das Neue am Neuen, oder: wie innovativ ist Innovation? *TA-Datenbank-Nachrichten*, 1, 4–11.
- Bureau of European Policy Advisers (BEPA) (2014). *Social innovation. A decade of changes: a BEPA report*. Luxembourg: Publications Office.
- Braun-Thürmann, H. (2005). *Innovation*. Bielefeld: transcript.
- Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (2013). *Social Entrepreneurship in Deutschland*. Verfügbar unter <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Studien-und-Materialien/Social-Entrepreneurship-in-Deutschland-LF.pdf> [10.08.2016]
- Crozier, M. & Friedberg, E. (1993). *Die Zwänge kollektiven Handelns*. Frankfurt/M.: Hain.
- Drayton, W. (2006). Everyone is a Changemaker. Social Entrepreneurship's Ultimate Goal. In: *Innovation*, 1 (1), 80–96.
- Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen* (Band 2). Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, H. (2002). *Soziologie. Spezielle Grundlagen* (Band 6). Frankfurt/M., New York: Campus.
- Franz, H. (2010). Qualitäts-Management als soziale Innovation. In J. Howaldt & H. Jacobsen (Hrsg.). *Soziale Innovationen* (S. 335–355). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Giesel, K. (2007). *Leitbilder in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gillwald, K. (2000). *Konzepte sozialer Innovationen*. Working Papers, WZB Paper, Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie, P00-519.
- Groys, B. (1992). *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*. München: Hanser.
- Grunwald, A. (2009). Wovon ist die Zukunftsforschung eine Wissenschaft? In R. Popp & E. Schüll (Hrsg.). *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung* (S. 25–35). Berlin: Springer.
- Haddock, S. & Tornaghi, C. (2014). A transversal reading of social innovation in European Cities. In F. Moulaert, D. MacCallum, A. Mehmood & A. Hamdouch (Hrsg.).

- International Handbook of Social Innovation* (S. 264–273). Cheltenham: Edward Elgar.
- Häußling, R. (2010). Relationale Soziologie. In C. Stegbauer & R. Häußling (Hrsg.). *Soziologische Netzwerkforschung* (S. 63–87). Wiesbaden: VS Verlag.
- Hochgerner, J. (2010). *Das Konzept Soziale Innovation. Ein Baustein auf dem Weg zu einem neuen Innovationsparadigma*. Verfügbar unter https://www.zsi.at/attach/0_Hochgerner_Graz_20-10-2010.pdf [08.09.2014]
- Howald, J. & Schwarz, M. (2010). *Soziale Innovation im Fokus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Huysentruyt, M., Bulakowsky, M. & Ramsden, P. (2013). *Guide to social Innovation*. Brüssel: EU Commission. Directorate Generale for Regional and Urban Policy.
- Jähnke, P., Christmann, G. & Balgar, K. (Hrsg.) (2011). *Social Entrepreneurship*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jessop, B., Moulaert, F., Hulgard, H. & Hamdouch, A. (2014). Social Innovation Research: a new stage in innovation analyses? In F. Moulaert, D. MacCallum, A. Mehmood & A. Hamdouch (Hrsg.). *The International Handbook on Social Innovation* (S. 110–130). Cheltenham: Edward Elgar.
- Keller, R. (2007). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Klein, B. (2010). Neue Technologien und soziale Innovationen im Sozial- und Gesundheitswesen. In J. Howaldt & H. Jacobsen (Hrsg.). *Soziale Innovationen* (S. 271–296). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Krücken, G. (2006). Innovationsmythen in Politik und Gesellschaft. In A. Scherzberg, T. Betsch, H.-J. Blanke, P. Walgenbach, A. Waschkuhn & G. Wegner (Hrsg.). *Kluges Entscheiden. Disziplinäre Grundlagen und interdisziplinäre Verknüpfungen* (S. 259–274). Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Lindhult, E. (2008). *Are Partnerships innovative? Partnership – as a Strategy for Social Innovation and Sustainable Change*. Stockholm: Sateruns Academic Press.
- März, K. (2010). Herrschaft und Kontrolle in der Arbeit. In F. Böhle, G. Günter Voß & G. Wachtler (Hrsg.). *Handbuch Arbeitssoziologie* (S. 331–258). Wiesbaden: Springer.
- Martens, H. (2010). Beteiligung als soziale Innovation. In J. Howaldt & H. Jacobsen (Hrsg.). *Soziale Innovation* (S. 371–390). Wiesbaden: VS Verlag.
- Marx, K. (1852/1960). *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In K. Marx & F. Engels. Werke (Band 8). Berlin: Dietz.
- McGrath, J. (1985). Groups and the Innovation Process. In R. Merrit & A. Merrit (Hrsg.). *Innovation in the Public Sector* (S. 63–84). Beverly Hills: Sage.
- Minx, E. & Kollosche, I. (2009). Kontingenz und zyklische Zukunftsbetrachtung. In R. Popp & E. Schüll (Hrsg.). *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung* (S. 161–174). Berlin: Springer.
- Mulgan, G. & Pulford, L. (2010). *Study on Social Innovation*. Verfügbar unter <http://youngfoundation.org/wp-content/uploads/2012/10/Study-on-Social-Innovation-for-the-Bureau-of-European-Policy-Advisors-March-2010.pdf> [20.02.2016]
- Olma, S. (2014). *Rethinking Social Innovation between Invention and Imitation* (Blog). Verfügbar unter <http://networkcultures.org/mycreativity/2014/08/18/rethinking-social-innovation-between-invention-and-imitation/> [20.09.2015]
- Ortmann, G. (1995). *Formen der Produktion. Organisation und Rekursivität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Rammert, W. (2013). Die Innovationen der Gesellschaft. In J. Howaldt & H. Jacobsen (Hrsg.). *Soziale Innovation* (S. 21–51). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 4, 282–300.
- Roberts, Y. (2008). *New ways of doing*. Verfügbar unter <https://www.theguardian.com/commentisfree/2008/aug/11/welfare.health> [10.08.2016]
- Rogers, E. (1983). *Diffusion of Innovation*. London: Collier Macmillan.
- Sauer, D. (1999). Perspektiven sozialwissenschaftlicher Innovationsforschung – Eine Einleitung. In D. Sauer & C. Lang (Hrsg.). *Paradoxien der Innovation. Perspektiven sozialwissenschaftlicher Innovationsforschung* (S. 19–24). Frankfurt/M., New York: Campus.
- Schäfer, H. (2013). *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*. Weilerswist: Velbrück.
- Schatzki, T., Knorr-Cetina, K. & Savigny, E. (2001). *The Practise Turn in contemporary Theory*. London, New York: Routledge.
- Scherke, F. (1959). Konsum-Leitbilder und -Leitlinien. In *Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung* 2 (S. 125–149). Kallmünz/Oberpfalz: Laßleben.
- Schimank, U. (2010). *Handeln und Strukturen*. Weinheim, München: Juventa.
- Schumpeter, J. (1942). *Capitalism, Socialism, and Democracy*. New York: Harper & Brothers.
- Schwarz, M., Howaldt, J. & Kopp, R. (2015). Soziale Innovation im Wechselspiel von Erfindung und Nachahmung – Eine praxistheoretische Perspektive mit Rekurs auf die Sozialtheorie von Gabriel Tarde. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 40 (4), 411–428.
- Svedberg, R. (2009). Schumpeter's full model of entrepreneurship: economic, non-economic and social entrepreneurship. In R. Ziegler (Hrsg.). *An Introduction to Social Entrepreneurship: Voices, Preconditions, Contexts* (S. 77–106). Cheltenham: Edward Elgar.
- Wikipedia (2016). *Social Entrepreneurship*. Verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Social_Entrepreneurship&oldid=158928080 [06.12.2016]
- Zapf, W. (1989). Über soziale Innovationen. *Soziale Welt*, 1-2, 170–183.
- Zapf, W. (1997). Entwicklung als Modernisierung. In M. Schulz (Hrsg.). *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie* (S. 31–45). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ziegler, R. (2011). Capability Innovation – Social Entrepreneurship und soziale Innovation aus Entwicklungsperspektive. In P. Jähnke, G. Christman & K. Balgar (Hrsg.) *Social Entrepreneurship* (S. 271–292). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Zentrum für Soziale Innovationen (ZSI) (2008). *Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung*. ZSI-Discussion Paper 9. Wien: ZSI.

Reinhard Hofbauer: Mag.phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zukunftsstudien der FH Salzburg.

Urstein Süd 1, 5412 Puch, Österreich. E-Mail: reinhard.hofbauer@fh-salzburg.ac.at

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Hofbauer, R. (2016). Soziale Innovation als neues Leitbild für soziale Entwicklung?. Zeitschrift für Zukunftsforschung, 1, 5. (urn:nbn:de:0009-32-44841)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.

Soziale Innovation oder sozial innovatives Handeln? Türkischstämmige Unternehmer/innen in Salzburg

Heiko Berner

Zusammenfassung

In Österreich werden sogenannte ethnische Ökonomien als soziale Innovation diskutiert. Der Beitrag geht der Frage nach, in welcher Weise migrantische Unternehmen – am Beispiel von türkischstämmigen Selbständigen in Salzburg – gesellschaftlichen Wandel begleiten und ob sie als soziale Innovationen bezeichnet werden können.

Die Grundlage des Artikels bildet (1.) die Erörterung des Themenfeldes ethnische Ökonomie und migrantisches Unternehmertum, (2.) die Darstellung der Situation von türkischen Staatsbürger/innen in Bezug auf den Salzburger Arbeitsmarkt und (3.) die Einführung eines theoretischen Zugangs – den Genetischen Strukturalismus (Oevermann 1991) – als Modell für die Entstehung von Neuem in der Gesellschaft. Die Vorstellung dieses Zugangs wird durch Fallbeispiele türkischstämmiger Selbständiger in Salzburg illustriert.

Es kann gezeigt werden, dass die Gruppe der Türk/innen in Salzburg eine benachteiligte Position am Arbeitsmarkt einnimmt, die mitunter auf Diskriminierung zurückzuführen ist und die als soziales Problem bezeichnet werden kann. Die von türkischstämmigen Personen geführten Unternehmen können zwar als sozial innovativ, aber nur begrenzt als soziale Innovation bezeichnet werden: Sie sind in der Lage, Benachteiligungen beizukommen, reagieren aber nicht zielgerichtet und abgestimmt auf die Problematik.

Abstract

In Austria so called ethnic businesses quite often are described as social innovations. The article explains how migrant businesses accompany social changes and discusses whether they can be considered as social innovations. It does so by drawing on the cases of Turkish business owners in the city of Salzburg.

The article discusses (1.) the terms 'ethnic business' and 'migrant business', (2.) the labour market situation of Turkish citizens in Salzburg and (3.) introduces a theoretical approach – the 'genetic structuralism' (Oevermann 1991) – as a model for the emergence of novelty in a society. The presentation of this approach is illustrated by cases of Turkish business owners.

The discussion shows that the group of Turks in Salzburg suffers from a deficient social position. Businesses that are founded and led by Turks can be considered as being socially innovative, since they appear as reactions to individual crisis driven by collective problems. Nevertheless they do not meet the requirements of social innovations, since they do not react to social problems in an intended way.

1 Einleitung

Die Zahl migrantischer Unternehmen in Österreich wächst kontinuierlich. Gab es im Jahr 2009 noch knapp 34.000 nicht-österreichische Selbständige¹, so belief sich ihre Zahl 2013 auf über 47.000. Dieses Wachstum von 13.000 migrantischen Selbständigen entspricht einer Steigerung von gut 38 % innerhalb von fünf Jahren (Statistik Austria, abgestimmte Erwerbsstatistik²). In der sozialwissenschaftlichen Literatur finden sich entsprechend viele Veröffentlichungen zum Thema. Dies ist – neben der rein quantitativen Zunahme – sicherlich der Tatsache geschuldet, dass von Migrant/innen geführte Betriebe als Ausbildungsbetriebe und als Arbeitgeberbetriebe in Erscheinung treten und sie daher immer mehr zur relevanten Größe für Wirtschaftsvertretungen und für den österreichischen Arbeitsmarktservice (AMS)³ werden. Außerdem spielen sie eine wichtige soziale Rolle als Arbeitgeber bzw. Ausbilder von Migrant/innen. So zeigt eine Studie über migrantische Unternehmen in Wien, dass ungefähr 30 % der Mitarbeiter/innen derselben Ethnie angehören wie der Inhaber bzw. die Inhaberin. Umgekehrt haben nur 30 Prozent aller Mitarbeiter/innen dieser Betriebe keinen Migrationshintergrund⁴ (Schmatz & Wetzel 2014, S. 84). Diese Befunde gelten nicht für Österreich allein. Das Thema ist europa- bzw. OECD-weit bedeutsam, gerade was den Aspekt der migrantischen Unternehmen als Arbeitgeberbetriebe betrifft. In politischer Hinsicht heißt das, dass, neben der Analyse, Maßnahmen gefordert werden, die migrantische Ökonomien fördern sollen:

„Migrants may be a source of job creation rather than taking a limited number of jobs from natives. But once in the host country, they need support to gain access to capital, learn the language and deal with regulatory hurdles.“ (OECD 2010, S. 25)

In Österreich werden migrantische Unternehmen bzw. ethnische Ökonomien seit Längerem als soziale Innovationen diskutiert (vgl. Haberfellner 2000). Soziale Innovationen können als Mittel gelten, die geeignet sind, gesellschaftlichen Problemen beizukommen (Rammert 2010). Bei sozialen Innovationen handelt es sich – so das verbreitete Verständnis – um zielgerichtete Maßnahmen, die auf konkrete soziale Missstände intentional reagieren und diese, zumindest teilweise, beseitigen (Gillwald 2000). In diesem Punkt unterscheiden sie sich wesentlich von gesellschaftlichem Wandel, für den das absichtsvolle Handeln zunächst kein Wesensmerkmal darstellt. Genau diese Diskrepanz zwischen gesellschaftlichem Wandel und sozialer Innovation wird den vorliegenden Artikel maßgeblich begleiten.

¹ Die genannten Zahlen beschreiben Unternehmen, die von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft geführt werden. Der Begriff „Migrant/in“ bezieht sich hier also auf die Staatsbürgerschaft. Ist in der Folge von sozialen Benachteiligungen der Gruppe die Rede (besonders da, wo es um Diskriminierung geht), so zählen aber auch Personen dazu, die lediglich ein äußereres Merkmal, wie beispielsweise einen nicht-österreichisch klingenden Nachnamen, tragen, das sie einer ethnisch-nationalen Gruppe zuweist. Womöglich kann sogar gesagt werden, dass manche Personen überhaupt erst durch Diskriminierung zur Gruppe der Migrant/inn/en zugeordnet werden.

² Abgefragt im StatCube (statistische Datenbank der Statistik Austria):

http://www.statistik.at/web_de/services/statcube/index.html [07.10.2016].

³ Das österreichische Pendant zur deutschen Agentur für Arbeit.

⁴ In Anlehnung an die Definition der Statistik Austria wird hier „Person mit Migrationshintergrund“ als Sammelbegriff verstanden für Migrant/innen – also Personen, die selbst gewandert sind – und für Personen, die zwei Migrant/innen als Eltern haben.

Der folgende Beitrag verfolgt zwei Ziele. Das erste liegt darin, zu erörtern, ob die Betriebe von sogenannten⁵ türkischstämmigen Unternehmer/innen als soziale Innovation bezeichnet werden können. Das heißt auch: ob sie auf soziale Probleme reagieren und welches diese Probleme sind bzw. von wem sie als solche wahrgenommen werden (zum Begriff „Soziales Problem“ vgl. Blumer 1973). Das zweite Ziel betrifft die Diskussion des Begriffs „Soziale Innovation“ selbst. Er wird hier als eingebettet in Prozesse sozialen Wandels interpretiert (Euteneuer et al. 2014). Wenn die besprochenen migrantischen Unternehmen als sozial innovativ bezeichnet werden, so wäre festzulegen, wann genau sie in der Chronologie eines sozialen Wandlungsprozesses erscheinen. Neben der enger gefassten Frage nach migrantischen Unternehmen als soziale Innovationen liegt das Erkenntnisinteresse des Beitrags demnach darin, zu klären, in welcher Weise migrantische Unternehmen gesellschaftlichen Wandel begleiten bzw. in welcher Form sie gesellschaftliche Entwicklung vorantreiben.

Im Folgenden wird zunächst das Begriffsfeld um „ethnische Ökonomie“ und „migrantisches Unternehmertum“ geklärt. Aufbauend auf den hier ausgebreiteten Charakteristika kann dann definiert werden, gegen welche Probleme migrantische Unternehmen überhaupt antreten können. In diesem Zusammenhang gilt es auch zwischen ökonomischen und sozialen Innovationen zu unterscheiden. Anschließend wird eine Theorie für die Entstehung von Neuem in der Gesellschaft beschrieben, die es erlaubt, die innovative Kraft der migrantischen Unternehmen einzuordnen. Es handelt sich dabei um Ulrich Oevermanns genetischen Strukturalismus (Oevermann 1991). Er wurde ausgewählt, weil er versucht, die Verbindung zwischen individueller Handlung und gesellschaftlicher Veränderung zu klären und daher als geeignet erscheint, die Brücke zwischen den einzelnen Handlungen der migrantischen Selbständigen und der strukturellen gesellschaftlichen Veränderung zu schlagen. Im Kontext der Innovationsforschung ist dieser bildungswissenschaftliche Ansatz bisher nicht eingeführt. In dieser Hinsicht soll der vorliegende Text selbst einen innovativen Beitrag leisten. Die Theorie wird schließlich durch Fallbeispiele von türkischstämmigen Unternehmer/innen illustriert.⁶ Abschließend wird ein Lösungsvorschlag unterbreitet, der ein differenziertes Verständnis von der innovativen Kraft erlauben soll, die migrantischem Unternehmertum innewohnt.

2 Migrantisches Unternehmertum in Salzburg

Beide Begriffe, ethnische Ökonomie und migrantisches Unternehmertum, beziehen sich auf dasselbe Phänomen – also den Wirtschaftsbereich, der von migrantischen

⁵ „Sogenannt“ heißt es hier, weil der Begriff „türkischstämmig“ suggeriert, dass es sich um eine einzige Gruppe handelt, die sich in erster Linie an der Abstammung ihrer Mitglieder orientiert und die womöglich einen gewissen Grad an Homogenität inne hat. Diese Zuschreibung ist in soziologischem Sinne möglich und sogar wünschenswert, wenn sich dadurch spezifische gesellschaftliche Fragestellungen klären lassen. Das heißt aber nicht, dass die hier als „türkischstämmig“ bezeichneten Personen ausschließlich dieser Gruppe angehörten oder dass sie sich selbst in der Gruppe verorten würden, kurz gesagt: dass es sich dabei um eine Gemeinschaft handelt (Hitzler et al. 2008).

⁶ Im Zuge eines bildungswissenschaftlichen Dissertationsprojekts führte der Autor (bisher) acht problemzentrierte, leitfadengestützte biografische Interviews mit türkischstämmigen Unternehmer/innen aus Salzburg, die hier als Grundlage für die Illustration dienen. Die Auswertung erfolgt in einem interpretativen Verfahren (Geertz 2015; Mecheril & Rose 2012). Für die hier verfolgten Zwecke genügte allerdings ein inhaltsanalytisches Verfahren (Mayring 2010), das der Frage nach den Motiven für die Wege in die Selbständigkeit nachging. Methodisch handelt es sich hier demzufolge weniger um einen empirischen Beitrag, als vielmehr um eine Theoriediskussion um den Begriff der sozialen Innovation unter Adaption eines bildungswissenschaftlichen theoretischen Zugangs, die mit empirischem Material aus einer Fallstudie untermalt wurde.

Unternehmer/innen geprägt wird –, bringen aber unterschiedliche Grundannahmen zum Ausdruck. Ethnische Ökonomie ist der ältere Begriff und die Entwicklung hin zur jüngeren Begrifflichkeit steht gleichzeitig stellvertretend für den Wandel im Verständnis des Phänomens selbst. Dieser Wandel soll im Folgenden kurz nachgezeichnet werden, da in ihm gleichzeitig Hinweise auf die Wahrnehmung sozialer Probleme geliefert werden, an denen soziale Innovationen ansetzen können.

2.1 Ethnische Ökonomie vs. migrantisches Unternehmertum

Die Soziologin Regina Haberfellner ist in Österreich sicher eine der ersten, die sich mit dem Phänomen „ethnische Ökonomie“ ausführlich sozialwissenschaftlich befasste. Im Jahr 2000 erschien der Endbericht „Ethnic Business. Integration vs. Segregation“ (Haberfellner 2000), Produkt eines Forschungsprojekts des Wiener Zentrums für Soziale Innovation (ZSI). Haberfellner leistet in diesem Bericht eine strukturierte Übersicht über ethnische Ökonomien. Wesentliche Bestandteile der Definition liegen im gruppenspezifischen Produktangebot, an einer Kundschaft, die sich in erster Linie aus der eigenen Ethnie zusammensetzt und an spezifisch ethnischem Wissen, an Fähigkeiten oder Kompetenzen.

Um Strategien von migrantischen Unternehmer/innen systematisch beschreiben zu können, verwendet Haberfellner ein Modell, das zwischen (1.) Opportunitäten – unterteilt in Marktbedingungen und politisch-rechtliche Zugangsbedingungen – und (2.) Gruppencharakteristika – die sich in spezifische Rahmenbedingungen von Migrant/innen und in Mobilisierung von (gruppeneigenen) Ressourcen differenzieren –, unterscheidet (hier Haberfellner 2012, S. 14, da grafisch ansprechender aufbereitet als in Haberfellner 2000).



Abb. 1: Strategien migrantischer Unternehmer/innen. Quelle: Haberfellner 2012, S. 14, Original in Waldinger et al. 1990, S. 22

Die Zusammenschau macht deutlich, dass einige der Charakteristika in den Bereich der ökonomischen Innovation fallen, andere in den Bereich der sozialen: Stichworte, die die Marktbedingungen umreißen („ethnische Konsumprodukte“, „Nachfrage durch Community“), zeigen an, dass die angesprochenen Betriebe auf spezifische neue Märkte reagieren – ein Wesensmerkmal ökonomischer Innovation (Borbély 2008 unter Bezugnahme auf Schumpeter). Die Produktideen, die die Innovator/innen generieren, orientieren sich an (neuen) Bedürfnissen der (neuen) Kundschaft und am eigenen Erfahrungs- und Wissensschatz der Unternehmer/innen (Borbély 2008). Hinweise auf Quellen möglicher

sozialer Probleme liefern dagegen die „spezifischen Rahmenbedingungen“, die unter den Gruppencharakteristika subsumiert sind. Hier scheint in erster Linie die sozio-ökonomische Positionierung von Bedeutung, die bei einem großen Teil der Zugewanderten, mit Ausnahme der deutschen Immigrant/innen, unter dem österreichischen Durchschnitt liegen dürfte. Haberfellner führt diesbezüglich aus:

„Die MigrantInnengruppen erleben im Berufs- und Einkommensbereich nur sehr begrenzte Möglichkeiten, über unselbständige Beschäftigung einen hohen Stundenlohn zu realisieren. Für sie sind in der Regel nur über einen hohen Einsatz an Arbeitsstunden Einkommenszuwächse zu erreichen.“ (Haberfellner 2000, S. 32)

In erster Linie sind mit der Begrifflichkeit der ethnischen Ökonomie Betriebe angesprochen, die ein sogenanntes Nischenprodukt anbieten (Floeting 2009). Möglich wären in diesem Sinne beispielsweise Gastronomiebetriebe mit spezifischem Angebot (Pizzerien, Dönerstände etc.). Dieses enge Begriffsverständnis geht auf Betriebe von Einwanderern erster Generation zurück, die auch als Nischenökonomie deklariert werden (Floeting 2009). Allerdings öffnen sich die Grenzen zwischen den ethnischen Ökonomien und heimischen Märkten nach und nach, was auch Haberfellner dezidiert bemerkt. So stellt sie für Wien fest, „dass trotz hoher räumlicher Konzentrationen in manchen Stadtteilen die Unternehmen mit der Wirtschaft der Mehrheitsgesellschaft in vielfältigen Geschäftsbeziehungen stehen“ (Haberfellner 2000, S. 13). Dennoch überwindet sie noch nicht die Grenze zu einem insgesamt offeneren Begriff, wie dies mit dem Terminus „migrantisches Unternehmertum“ schließlich erfüllt werden kann. Empirisch jedenfalls ist die reduzierte Betrachtung von ethnischen Ökonomien nicht gerechtfertigt, da sie nur einen (kleinen) Teil der von Migrant/innen geführten Unternehmen ausmachen. So konstatieren Desiderio und Mestres-Domènech im OECD-Bericht „Migrant Entrepreneurship in OECD Countries“ (2011):

„Migrant entrepreneurship has been traditionally associated with ethnic businesses that cater mainly to populations from their ethnic enclaves. However, migrants develop their business activities not only in these traditional sectors but also in other high-value activities.“ (Desiderio & Mestres-Domènech, S. 151)

Die zeitgemäßere Begrifflichkeit spricht von migrantischem Unternehmertum (Hillmann 2011; Yildiz 2011; Schütt 2015) oder von migrantischen Ökonomien (Schmatz & Wetzel 2014). Schmatz und Wetzel heben den Unterschied zwischen „ethnisch“ und „migrantisch“ wie folgt hervor:

„Wir definieren [...] migrantische Unternehmen als selbständig erwerbstätige Personen mit Migrationshintergrund. Ethnische UnternehmerInnen hingegen verstehen wir als jene Selbständigen, deren geschäftliche Tätigkeit überwiegend innerhalb der eigenen Ethnie bzw. Herkunftsgruppe vonstatten geht.“ (Schmatz & Wetzel 2014, S. 47)

Den Anteil der ethnischen Unternehmen unter den migrantischen Unternehmen insgesamt beziffern sie für Wien auf 10 % (Schmatz & Wetzel 2014, S. 47).

Zwei wesentliche Unterschiede sind also – in Abgrenzung zur ethnischen Ökonomie – angesprochen. Zum einen zählen alle von Migrant/innen geführten Betriebe zum migrantischen Unternehmertum, nicht nur jene, die ein für die ethnische Gruppe spezifisches Angebot präsentieren. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass sich die Kundschaft nicht allein auf Personen des eigenen ethnischen Zirkels beschränkt und außerdem die Produktpalette gemischt ist. So bietet der türkische Bäcker neben türkischen Spezialitäten ganz selbstverständlich auch Semmeln und Laugengebäck an. Das, was einst als ökonomische

Innovation beschrieben werden konnte, wird dadurch zum normalen Bestandteil einheimischer Ökonomie, nun erweitert durch neue Ideen und Produkte.

Bis hierher kann festgehalten werden: Was als Basis für soziale Innovation bleibt, ist die durchschnittlich schwächere soziale Positionierung dieser Gruppe, die auf das Aufwärtstreben der Einzelnen durchschlägt. Wie es um die soziale Position der türkischen Bevölkerung bestellt ist, wird in Kapitel 2.3. erörtert. Zunächst werden aber zwei zentrale Motive für den Gang in die Selbständigkeit von migrantischen Unternehmer/innen zusammengefasst.

2.2 „Ökonomie der Not“ und der „Unternehmertyp“ als zentrale Motive der Selbständigkeit

Vereinfacht können zwei Motive für den Weg in die Selbständigkeit unterschieden werden. Zum einen ist in der Literatur von einer „Ökonomie der Not“ die Rede (Haberfellner 2012, S. 20), bei der die Hauptmotive in konkreten Situationen verortet werden, die sich mit benachteiligten sozioökonomischen Lagen der Betroffenen erklären lassen. Zum anderen wird immer wieder „der Unternehmertyp“ hervorgehoben. Damit ist das intrinsische Interesse und Vermögen Einzelner gemeint, sich selbständig zu machen. Einige Studien stellen empirisch beide Typen fest und führen sie parallel (Schmid et al. 2006), andere heben den einen oder den anderen Typ hervor (stellvertretend zum „Unternehmertyp“ Hackett 2014, zur „Ökonomie der Not“ Schmitz 2013).

Die Ökonomie der Not, auch als „Reaktionsmodell“ bezeichnet, erwähnt als Gründe für eine Notlage die strukturelle Benachteiligung einer Gruppe, die sich beispielsweise in Arbeitslosigkeit oder dequalifizierter Tätigkeit äußern kann, und die Diskriminierung einer ethnischen Gruppe. „Das Reaktionsmodell [...] bezieht die Chancen zur sozioökonomischen Etablierung ethnischer Gruppen konzeptiv ein. Demnach sind Unternehmensgründungen durch ImmigrantInnen auf Diskriminierung und blockierte Möglichkeiten – insbesondere am Arbeitsmarkt – zurück zu führen“ (Schmid et al. 2006, S. 133).

Schmid et al. (2006) relativieren ihre Forschungsergebnisse, indem sie die zwei Idealtypen ineinander aufgehen lassen. Sie schränken die Unterscheidung folgendermaßen ein:

„Ein großer Teil derer, die angaben, der Ökonomie der Selbstverwirklichung [hier als ‚Unternehmertyp‘ bezeichnet, Anm. HB] gefolgt zu sein, verfügen über einen vergleichsweise hohen Bildungsabschluss (mindestens Matura, allerdings meistens im Ausland), sind jedoch in Österreich von einem Bruch in der Erwerbsbiografie (Gelegenheitsjobs, Dequalifikation) gekennzeichnet. Es kann somit vermutet werden, dass auch der Wunsch nach Selbstverwirklichung zumindest teilweise ‚aus der Not heraus‘ entspringt.“ (Schmid et al. 2006 S. 80)

Im hier präferierten Verständnis sind die beiden Motivtypen auf unterschiedlichen Ebenen verortet. Sie konkurrieren nicht miteinander, sondern lassen sich miteinander verknüpfen. So kann beispielsweise ein dequalifizierter Tätiger eine persönliche Entwicklung vollziehen, die ihn zum Unternehmertypen werden lässt. Oder ein Unternehmer, der seine Selbständigkeit von langer Hand geplant hat, zum Beispiel indem er ein wirtschaftswissenschaftliches Studium absolvierte, kann eine aus Diskriminierung resultierende sozioökonomische Benachteiligung gegenüber Autochthonen erfahren, die ihm die berufliche Entwicklung erschwert.

Im folgenden Schritt gilt es zu klären, ob die genannten Quellen für soziale Innovationen – strukturelle Benachteiligung und Diskriminierung – für die hier beispielhaft untersuchte Gruppe gelten.

2.3 Zur sozioökonomischen Situation türkischer Staatsbürger/innen in Salzburg

Dass sich türkische Staatsbürger/innen im Land Salzburg in einer sozioökonomisch schlechteren Position als Österreicher/innen befinden, lässt sich anhand statistischer Daten eindeutig belegen. Im Folgenden wird dies anhand der Stellung im Beruf, der Arbeitslosenquote, der Selbständigenquote und der höchsten Bildungsabschlüsse unter den Selbständigen gezeigt (Statistik Austria, abgestimmte Erwerbsstatistik). In der folgenden Tabelle sind einige zentrale Indikatoren zusammengefasst.

Tab. 1: Ausgewählte sozioökonomische Merkmale von türkischen Staatsbürger/innen, Daten: Statistik Austria, abgestimmte Erwerbsstatistik 2013, eigene Darstellung

	Salzburg gesamt		Türkische Staatsbürger/innen in Salzburg	
	absolut	in %	absolut	in %
Erwerbspersonen gesamt	283.202		3.419	
davon: Arbeiter/innen	99.713	35,2	2790	81,6
Angestellte	129.913	45,9	412	12,1
sonstige	18.166	6,2	52	1,5
Selbständige	35.410	12,5	165	4,8 ⁷
Arbeitslose, Arbeitslosenquote	15.329	5,4	494	14,4
Bildungsabschlüsse unter den Selbständigen				
Pflichtschulabschluss	4.077	11,5	115	69,7
Lehrabschluss	12.536	35,4	30	18,2
Mittlerer/höherer Schulabschluss	12.595	35,6	16	9,7
Hochschulabschluss	6.202	17,5	4	2,4

Besonders eindrücklich zeigt sich der Unterschied zwischen türkischen Staatsbürger/innen und dem Salzburger Durchschnitt bei der Stellung im Beruf: Über 80 % der türkischen

⁷ Unter den Personen mit „Geburtsland Türkei“ liegt die Selbständigenquote etwas höher, bei 6,3 % im Jahr 2013.

Staatsbürger/innen sind Arbeiter/innen, während sich nur knapp 35 % der österreichischen Salzburger ihren Lebensunterhalt als Arbeiter/innen verdienen. Aber auch die Arbeitslosenquote oder die höchsten Bildungsabschlüsse unter den Selbständigen sind aussagekräftig.

Die zweite relevante Form sozialer Probleme, die oben herausgearbeitet wurde, ist Diskriminierung. Für den Salzburger Arbeitsmarkt gibt es keine Studie, die sich mit dem Thema befasst. Insgesamt ist das Phänomen nur wenig erforscht. Studien, die sich damit befassen, stellen aber regelmäßig heraus, dass das Problem existiert und einen maßgeblichen Einfluss auf die Betroffenen hat. Dass sich österreichische Arbeitnehmer/innen, die nicht in Österreich geboren wurden, benachteiligt oder diskriminiert fühlen, zeigt eine Studie aus dem Jahr 2011 (Riesenfelder et al. 2011, S. 20). Schmidt (2015) ermittelt ebenfalls die Wahrnehmung von Mitarbeiter/innen, hier aus drei deutschen Betrieben. Auf die Frage, ob die Betroffenen das Gefühl haben, in ihrem Betrieb schon aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein, antworteten 80 % der türkischen Mitarbeiter/innen mit „nie“ oder „selten“, immerhin aber 5 % mit „fast täglich“ und 14 % mit „öfters“ (Schmidt 2015, S. 269). Dass Diskriminierung beim Zugang zu Stellen ein relevantes Phänomen ist, zeigt eindrücklich eine Studie des IZA für Deutschland (Krause et al. 2010). Krause et al. befassen sich darin mit Job-Bewerbungen und der Chance, zum Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. „Die Wahrscheinlichkeit, dass Bewerber mit einem deutschen Namen eine positive Rückmeldung erhalten, fällt um 14 % höher aus als für Bewerber mit einem türkischen Namen (vgl. Kaas & Manger, 2010)“ (Krause et al. 2010, S. 7). Bei Bewerbungen um Ausbildungsplätze kommen Schneider und Weinmann (2015) zu ähnlichen Ergebnissen. In einem vergleichenden Testverfahren⁸ untersuchten sie die Erfolge von ausländischen und deutschen Jugendlichen bei Bewerbungen um Ausbildungsplätze. Sie fassten ihre Ergebnisse unmissverständlich zusammen: „Die Studie ‚Diskriminierung am Ausbildungsmarkt‘ [...] hat erstmals den statistisch abgesicherten Nachweis erbracht, dass ethnische Diskriminierung beim Zugang zur dualen Ausbildung tatsächlich vorkommt“ (Schneider & Weinmann 2015, S. 136).

Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft im Land Salzburg befinden sich, wie gezeigt werden konnte, in niedrigeren sozialen Positionen als der Durchschnitt und die Personengruppe ist, so zeigen die hier präsentierten Studien, Diskriminierungen am Arbeitsmarkt ausgesetzt.⁹

2.4 Zwischenfazit

Wenn man einzelne Nischenökonomien als neuartig in Hinblick auf die Produktpalette, auf die angesprochene Kundschaft und das spezifische Wissen ihrer Inhaber/innen interpretiert, so lassen sie sich als ökonomische Innovationen bezeichnen. Dies gilt zumindest so lange, bis die Betriebe in die gesellschaftliche Normalität übergegangen sind und Produktpalette und Kundschaft sich mehr und mehr durchmischen.

Als Gründungsmotive können soziale Probleme ausgemacht werden. Diese liegen in der sozioökonomisch niedrigeren Position der Betroffenen sowie in der strukturellen Benachteiligung der Gruppe in Hinblick auf Diskriminierung im Bereich der Erwerbstätigkeit.

⁸ Verschickt wurden identische schriftliche Bewerbungen, die sich nur im Namen der Bewerber/innen unterschieden, und das Antwort- bzw. Einladungsverhalten der adressierten Betriebe ausgewertet und verglichen.

⁹ Hier sei an die Definition des Begriffs Migrant/in erinnert, die eingangs formuliert wurde. Einerseits sind damit Personen gemeint, die aufgrund eines soziodemografischen Merkmals identifiziert werden können (meist Staatsbürgerschaft oder Geburtsort). Zum anderen konstituiert sich die Gruppe aber auch erst durch diskriminierende oder rassistische Fremdzweisungen.

Wenn also die Unternehmen, die von türkischstämmigen Personen geführt werden, als soziale Innovation bezeichnet werden sollen, so müssten sie in der Lage sein, auf diese Missstände zu reagieren und die Unternehmer/innen müssten intendiert gegen die Missstände antreten.

Dass die angesprochenen Unternehmen strukturelle Nachteile ausgleichen, wurde oben schon mit „Ja“ beantwortet: Unternehmen, die von Migrant/innen geführt werden, nehmen zahlenmäßig zu und es werden überdurchschnittlich viele Personen mit Migrationshintergrund dort beschäftigt.

Eine offene Frage ist aber weiterhin die nach der Intention, die ja ein Kriterium von sozialen Innovationen darstellt: Handeln die Akteur/innen gegen die Schlechterstellung der Gruppe? Ist das Handeln – gegen soziale Benachteiligung und Diskriminierung, so sie überhaupt wahrgenommen wird – konzertiert und intendiert? An dieser Stelle kann schon vorweggenommen werden, dass dies nicht beobachtbar ist. Weder erwähnen die gesichteten Studien zu migrantischen Unternehmen eine solche Absicht, noch sprachen die vom Autor interviewten Selbständigen von einem gegen die Benachteiligung der Gruppe gerichteten Handeln. Türkische Unternehmerverbände wären potenziell in der Position, Interessen zu bündeln, aber der Türkische Unternehmerverband in Salzburg ist derzeit vorübergehend inaktiv. In den Satzungen des Türkischen Unternehmerverbands Wien ist nicht die Rede von einem Eintreten gegen die genannten Problemlagen.¹⁰

Dennoch soll nicht allzu schnell die Idee der innovativen Kraft von migrantischen Unternehmen aufgegeben werden. Im folgenden Kapitel wird daher in aller Kürze eine Theorie für die Entstehung des Neuen in der Gesellschaft vorgestellt, die zunächst das individuelle Handeln in den Vordergrund stellt. Ulrich Oevermanns genetischer Strukturalismus ist in der Lage, aus bildungswissenschaftlicher Sicht diejenigen individuellen Schritte zu analysieren, die – in kollektiver Form – sozialen Wandel prägen und schließlich gesellschaftlichen sozialen Innovationen vorgelagert sein können. Die Theorie setzt gesellschaftlichen Neuerungen Selbstentwicklungsprozesse von Einzelnen voraus. Die theoretische Ausführung wird um Fallbeispiele angereichert, die die einzelnen Aspekte der Theorie veranschaulichen.

3 Genetischer Strukturalismus als Modell für innovatives Handeln

Ulrich Oevermann (1991) formulierte eine Theorie, die es erlauben soll, die Entstehung von Neuem in der Gesellschaft analytisch zu fassen. Dabei unterscheidet er zunächst grundlegend zwischen sozialwissenschaftlichen Zugängen, die versuchen, gesellschaftliche Entwicklungen als Abfolge kausaler Beziehungen zu erklären, und solchen, die historisch Einzelfälle beschreiben. Der Nachteil des ersten Zugangs liegt darin, dass Zukunft hier strenggenommen nicht offen ist. Sie ist durch die regelhafte Abfolge von Ursache und Wirkung determiniert (vgl. auch Schüll & Berner 2012). Der zweite Zugang dagegen lässt überhaupt keine vorausschauende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Prozessen zu, da jeder Fall als historischer Einzelfall in Erscheinung tritt. Mit dem genetischen Strukturalismus entwirft Oevermann ein Modell, das Strukturen von sequenziellen Abläufen regelhaft beschreibt, ohne diese inhaltlich zu füllen.

¹⁰ Siehe stellvertretend hierfür die Ziele des Verbands österreichischer türkischer Unternehmer und Industrieller – ATIS unter <http://www.atis-austria.com/de/atis/statuten> [25.04.2016].

Um sein Gesellschaftsmodell zu begründen, geht Oevermann den Umweg über Prozesse der Selbstentwicklung von Individuen, die er dann auf gesellschaftliche Prozesse überträgt. Der Grundgedanke dabei ist der, dass eine Person sich nach einer Krise neu orientieren muss. Sie muss alte Handlungsroutrinen, die nicht länger erfolgversprechend sind, ablegen und neues Handeln, das zur neuen Situation passt, erproben und gegebenenfalls etablieren. Dies erfolgt, so Oevermann, in zwei Abschnitten. Zunächst werden Handlungsoptionen aussortiert, die nicht regelkonform mit allgemeinen Normen sind. Oevermann geht nicht näher darauf ein, was für ihn ein gültiges Regelsystem sein könnte – denkbar wären gesellschaftliche oder gruppenspezifische Normen, gegen die nicht verstoßen werden kann, ohne die Teilhabe an der Gruppe zu gefährden. Nach dieser ersten Auswahl wird die endgültige Entscheidung über das folgende Handeln aufgrund der individuellen Lebenspraxis getroffen. Oevermann führt nicht explizit aus, ob sich die zwei Schritte chronologisch getrennt darstellen. Hier sollen sie – wenngleich auf analytischer Ebene getrennt – als in der Praxis ineinanderwirkend verstanden werden.

Ein wichtiges Merkmal des Sequenzmodells ist seine Prozesshaftigkeit. Trennen andere Modelle Struktur und Prozess, so fallen sie im Sequenzmodell zusammen. Es lässt sich am ehesten als strukturierten Prozess beschreiben, der sich stets wiederholt und in dem sich immer wieder verschiedene Handlungsanschlüsse, die auf verschiedene Sequenzen hinweisen, überlappen, sodass der Beginn einer Sequenz in der Realität nur in Einzelfällen (z. B. bei ritualisierten Abläufen) eindeutig ausgemacht werden kann. Wesentlich ist, dass sich im Normalfall die Entscheidungsmuster von Sequenz zu Sequenz nicht ändern. Oevermann spricht hier von der Fallstruktur. Bleibt die Fallstruktur gleich, so orientieren sich Akte und Entscheidungen an ihr und sind ihrer Struktur nach gleich. Ändert sich die Fallstruktur, so geht dies mit Neuem einher.

Fallbeispiel 1: Änderung der Fallstruktur

Herr R. ist 42 Jahre alt. Er kam im Alter von 17 Jahren, also 1990, mit der Mutter nach Salzburg, wo sein Vater schon länger lebte. Zunächst wollte er eine Ausbildung machen, was sich allerdings aufgrund der neuen Situation und seiner mangelnden Deutschkenntnisse als schwierig herausstellte. Schließlich bekam er eine Lehrstelle als Schlosser.

„Es war schwierig damals, eine Stelle zu finden, weil ich konnte nicht Deutsch. Ich war überhaupt neu hier. Und das war nicht so einfach. Ich habe damals bei mehreren Branchen gefragt, ob ich eine Chance habe, aber passt nicht. Gott sei Dank hat das geklappt mit dem Schlosser.“

Im Anschluss daran konnte er in verschiedenen Betrieben arbeiten, bis er im Jahr 2008 arbeitslos wurde. Als Grund für die Arbeitslosigkeit nennt er die krisenhafte wirtschaftliche Situation. Schließlich entschied er sich, eine Umschulung zum Herrenschneider zu beginnen und machte sich im unmittelbaren Anschluss daran selbständig. Er übernahm eine Änderungsschneiderei, die er ein Jahr lang führte, bis er 2013 eine andere Schneiderei an einem attraktiveren Standort übernahm. Dieses Geschäft führt er seither mit Erfolg.

Unterschieden werden kann demnach zwischen einer Reproduktion der Fallstruktur – im Falle, dass sich aufeinanderfolgende Sequenzen in ihrer Struktur gleichen – und der Transformation der Fallstruktur. In der Praxis gilt aber, auch bei reproduzierter Fallstruktur,

dass „jede Wiederholung zugleich [...] wegen deren Reflexivität immer ein ‚bisschen‘ neu, ein ‚bisschen‘ Veränderung [ist], wie umgekehrt jede Transformation immer auch bezogen auf nächsthöhere Gesetzmäßigkeiten ein Stück Reproduktion darstellt“ (Oevermann 1991, S. 275). Formal jedenfalls sind Reproduktion und Transformation genau gleich aufzufassen – beide realisieren sich im sequenziellen Ablauf gemäß dem beschriebenen Muster. Analytisch lässt sich Neues nur inhaltlich durch die Abhebung vom Tradierten unterscheiden, daher ist man im Zuge einer wissenschaftlichen Retrospektive darauf verwiesen, einen Zeitraum der Normalität zur Verfügung zu haben, die schließlich durch eine Neuausrichtung ersetzt wird. Im hier verfolgten Forschungsvorhaben wird hypothetisch davon ausgegangen, dass die anhaltende Missachtung im beruflichen Bereich bei einem Teil der türkischstämmigen Selbständigen (z. B. aufgrund der Unmöglichkeit von Karriereschritten, dequalifizierter Tätigkeit, Nicht-Anerkennung von Berufsausbildungen, Arbeitslosigkeit) gewissermaßen den – wenn auch unerwünschten – Normalzustand darstellt, der irgendwann zu einer Krise von derartigem Ausmaß führt (z. B. durch die Erfahrungsanhäufung der Nicht-Anerkennung oder einen von außen ergänzend hinzukommenden Anlass), dass eine berufliche Neuorientierung naheliegend ist.

Fallbeispiel 2: Längere Phase der Normalität, die von einem krisenhaften Einschnitt durchbrochen wird

Herr S. kam 2002 nach Österreich und beantragte Asyl. Nebenbei arbeitete er in einer Schneiderei. Beruflich war dies naheliegend, da sein Vater in der Türkei einen Schneiderbetrieb führte und seinen Sohn selbst dort ausgebildet hatte. Da es behördliche Komplikationen gab, musste er diese Tätigkeit aufgeben und entschied sich für die Selbständigkeit.

„Das war so: ich war Asyl, ja. Asyl beantragt damals und durfte ich nicht arbeiten [...] und dann bin ich, konnte ich nicht mehr arbeiten dort. Dann habe ich mir gedacht, dann mache ich mich selbständig, ja. Wenn ich darf. Habe ich mich erkundigt, und hab ich positive Antwort bekommen, ich dürfte mich selbständig machen, als Asylwerber, ok.“

Das Ziel von Oevermanns Analysemittel liegt nun in der systematischen Beschreibung des Vorgangs der Entstehung des Neuen. Ein Wesensmerkmal des Vorgangs liegt darin, dass Handelnde unter bekannten Umständen gut begründet vorausschauend entscheiden können, da die Konsequenzen ihres Handelns absehbar sind. Dies gilt aber unter neuen Umständen nicht mehr, denn hier ist im Vorhinein die Konsequenz nicht greifbar, nicht einmal erahnbar. Neue Handlungen sind Versuche, deren Folgen vom Handelnden erst anschließend bewertet werden können. Erst rückblickend lässt sich entscheiden, ob eine Anschlusshandlung unter neuen Rahmenbedingungen gelungen ist oder nicht. Um diesen Prozess nachzuvollziehen, greift Oevermann auf George Herbert Meads Begriffspaar „I“ und „me“ zurück. Das „I“, das eine Spontanitätsinstanz darstellt, ist die „Quelle von Innovation und Transformation“ (Oevermann 1991, S. 298). Zusammen mit dem „me“, das den reflektierten Anteil des Selbst darstellt, bilden sie gemeinsam die beiden Pole des Selbst, das von Oevermann wiederum als Grundlage für seinen Begriff der Lebenspraxis herangezogen wird. In einer neuen Situation, deren Folgen rational nicht unmittelbar erfasst werden können, ist das „I“ der für die Anschlusshandlung verantwortliche Selbst-Anteil. Das „me“ dagegen erfasst die vollzogene Handlung und bewertet sie, fügt sie schließlich in eine neu entstehende, oder besser, gerade eben entstandene Handlungsroutine, ein, d. h. überführt das Emergierte in ein Determiniertes. Dieser Prozess ist als ein Prozess des aus „I“ und „me“ dialektisch konstituierten Selbst zu denken, der dadurch in einen Akt zusammenfällt und als dialektischer

Prozess von Emergenz und Determination beschrieben werden kann. Darin, „dass das Neue, je nach Stellung im Verhältnis der Momente der Handlungszeitlichkeit und im Verhältnis von unvermittelter Gegenwart und vermittelter, praxiszeitenthobener Ausdrucksgestalt einmal das Emergente und das andere Mal des Determinierte ist, wird die Gleichzeitigkeit von Besonderem und Allgemeinem am konkreten, innovativen Handlungsereignis systematisch greifbar“ (Oevermann 1991, S. 299).

Wesentlich für die vollständige Erklärung von Neuorientierung ist die Frage nach deren Anlass: Warum überhaupt und unter welchen Umständen müssen neue Handlungsrouninen erdenn werden? Oevermann erklärt dies mit dem Begriff der Krise. Er nennt zwei mögliche Varianten: die äußere und die innere Krise (Oevermann 1991, S. 318). Der darauf aufbauende Argumentationsschritt erfolgt unter Rückgriff auf Freuds Traumforschung. Der Traum dient Oevermann als Prototyp für Krisenbearbeitung, indem in ihm als krisenhaft aufgefasste Tagesreste mithilfe von in der Kindheit erworbenen Mustern bearbeitet oder gelöst werden. Damit ist der wichtigste Schritt für die Produktion einer neuen Lebenspraxis, die in eine neue Fallstruktur eingebettet ist, getan. Das Traumbild und – übertragen auf die äußere Welt – das künstlerische Bild, so Oevermann, sind in der Lage, die Krise widerzuspiegeln und sie gleichzeitig zu lösen.

„Wir können von daher also annehmen, dass die Krise als eine subjektiv unmittelbar erfahrene Konstellation zugleich auf ihrer Rückseite schon immer die ausdeutbaren Inhalte, gewissermaßen die konkreten Utopien der Zukunfterschließung bereithält, auf die im Gesichtskreis des gescheiterten Alten kein Licht fallen konnte. So gesehen wäre das Neue zugleich die Rekonstruktion des hinter dem gescheiterten Alten liegenden ganz Alten bzw. Vor-Vergangenen.“ (Oevermann 1991, S. 319–320)

Fallbeispiel 3: Vorvergangenheit als Modell für neues Handeln

Herr A. ist seit 2004 Juwelier in Salzburg, mittlerweile mit zwei Filialen. Er studierte in München Betriebswirtschaftslehre, bevor er ins Land Salzburg kam und dort zunächst in einem großen Betrieb arbeitete. Auch er erlitt eine Krise, die eine Neuorientierung veranlasste. Er hatte 1994 eine Operation, die einen längeren Krankenstand zur Folge hatte. 1995 eröffnete er einen Feinkostladen, beendete nach einigen Jahren wegen der wirtschaftlich schwierigen Situation die Selbständigkeit und wechselte in ein Angestelltenverhältnis. 2004 machte er einen Unternehmensgründungskurs bei der Wirtschaftskammer und eröffnete im Anschluss einen Schmuckladen. Das hier entscheidende Detail stellt die Wahl der Branche dar (die er sachorientiert begründet: Gold sei eine sichere Anlage, denn es verliert nicht an Wert, wenn man es nicht verkauft): Herr A. greift auf frühere – vorvergangene – Erfahrungen zurück, denn er half schon als Schüler seinem Onkel in Ankara in dessen Juweliergeschäft aus.

Folgende Übersicht, die auf der oben gezeigten Grafik aufbaut, zeigt den sequenziellen Ablauf der Entstehung des Neuen.

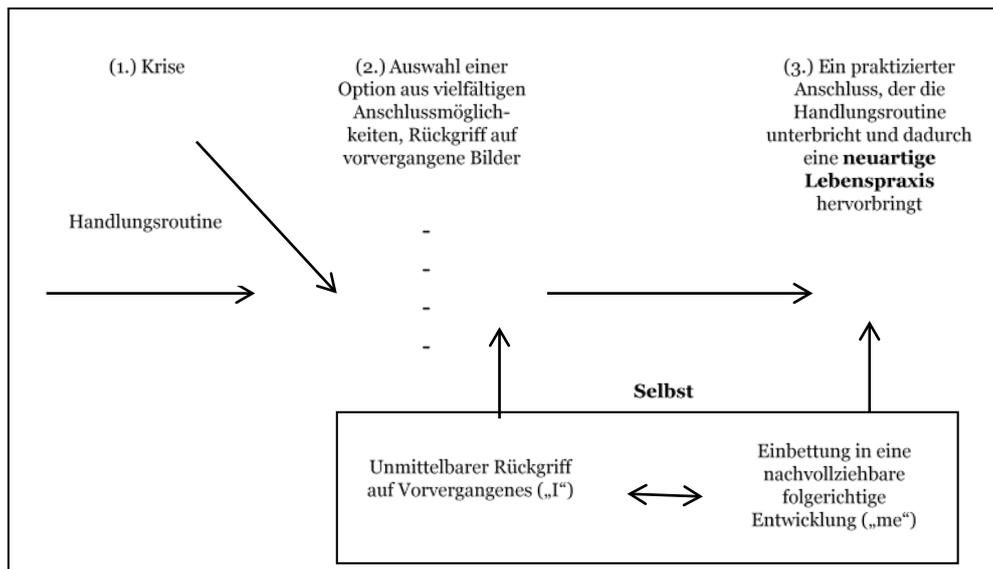


Abbildung 2: Sequenzmodell und Entstehung des Neuen. Quelle: Eigene Darstellung (vgl. Oevermann 1991)

Oevermann gelingt es, mit seinem Modell Zukunft als inhaltlich (!) offen, gleichzeitig aber als regelhaft erklärbar zu konzipieren, indem er strukturellen Wandel als regelhaft beschreibt, und diesen inhaltlich individuell – analog zur je individuellen Lebenspraxis und zum je individuellen Erfahrungsschatz – füllt. Das historisch Neue ist demzufolge eine neue Lebenspraxis, die sich analytisch in einer transformierten Fallstruktur abzeichnet. Der Ablauf folgt Oevermanns Sequenzmodell, das anlässlich einer Krise die Neuorientierung und Neufassung der Fallstruktur vorsieht.

Die Übertragung dieser individuellen Entwicklung auf gesellschaftliche Entwicklung bedarf aber einer wesentlichen Adaption, denn der Prozess, wie er mit „I“ und „me“ erklärt werden kann, ist notwendig an einen individuellen (Bildungs-)Prozess gekoppelt. Die Einheit von „I“ und „me“ ist auf der Ebene des Individuums, als Instanzen dessen Selbst, nachvollziehbar, besonders insofern, als dass hier unmittelbar entschieden werden kann, ob eine Anschlusshandlung erfolgreich ist und daher als Präzedenzfall für die nun neu entwickelte Fallstruktur dienen kann. Dies lässt sich nicht ohne Weiteres auf den gesellschaftlichen Kontext übertragen. Eine erste Bedingung hierfür ist, dass die Krisen, die die Neuorientierung verursachen, nicht nur Einzelne trifft, sondern auf Personengruppen einwirken. Dies, so konnte gezeigt werden, trifft auf zumindest einen Teil der Gruppe der türkischstämmigen Arbeitnehmer/innen zu.

Fallbeispiel 4: Krise als kollektive Erfahrung

Herr K. führt gemeinsam mit seinem Sohn eine Fleischerei in Salzburg. In der Türkei hat der Senior die Hochschulreife gemacht und ist seit 1978 in Österreich. Er konnte dort nicht auf der Hochschulreife aufbauen, sondern wurde in Österreich in unqualifizierten Stellen tätig. Dieser Umstand kann als beispielhaft für den hohen Grad an dequalifiziert Tätigen unter den aus der Türkei Zugewanderten gesehen werden. Zunächst arbeitete Herr K. als Hausmeister, dann auf verschiedenen Baustellen bis er im Jahr 1984 einen Arbeitsunfall hatte und länger krankgeschrieben war. Daraufhin wurde ihm die Stelle gekündigt. Er eröffnete einen Kebap-Stand in Salzburg und war seither, mit Unterbrechungen, in verschiedenen Branchen selbständig, bis er schließlich im Jahr 2013 die Fleischerei eröffnete.

Zum Umstand der Dequalifikation gesellt sich das Gefühl, von Behörden diskriminiert zu werden, wie ein Kommentar des Juniors zeigt:

„[...] und Sie haben einen ausländischen Namen und das merkt man sofort, dass sie [eine Behördenvertreterin, Anm. HB] da nicht so Rücksicht nimmt, sondern sie tut dich einfach so als zweite, also wie ein B-Klasse, nicht wie ein A-Klasse, behandeln. Und wir wollten eigentlich so behandelt werden wie normale Österreicher, genau.“

Wie die Fallbeispiele zeigen konnten, prägen die persönlichen Entscheidungen, sich selbständig zu machen, sozialen Wandel. Sie folgen, zumindest bei einem Teil der Betroffenen, einem kollektiven Muster, das auf die schwierige sozioökonomische Situation und Benachteiligungen wie etwa Diskriminierung reagiert. Allein: absichtsvoll, wider die Benachteiligungen der ethnischen Gruppe gerichtet, ist ihr Handeln nicht. Und dies ist die zweite Bedingung für soziale Innovationen. Hierfür müssten kollektiv ähnliche innovative Handlungen von mehreren Akteur/innen auf ihren Erfolg hin evaluiert werden, bevor sie gemeinsam darüber entscheiden können, ob sie als Basis für eine transformierte Fallstruktur genügen. Dies ist im Kollektiv nicht in zeitlicher Übereinstimmung mit den Handlungen selbst möglich. Wollte man Oevermanns Modell auf soziale Innovationen übertragen, so wäre es nötig, den Schritt der Abstimmung zwischen mehreren Akteur/innen hinzuzufügen. Emergenz auf gesellschaftlicher Ebene wäre dann als das vielfach vernetzte Miteinander von vergesellschafteten individuellen Neuerungen zu erklären. Genau dieses ist aber bei der vorläufig kleinen Anzahl an interviewten Selbständigen nicht zu beobachten und findet sich nicht in der besprochenen Literatur zum Thema.

4 Fazit

Der Beitrag befasste sich exemplarisch mit türkischstämmigen Unternehmer/-innen in Salzburg und versuchte herauszufinden, ob ihre Unternehmen als soziale Innovationen bezeichnet werden können. Fasst man migrantisches Unternehmertum als Nischenökonomie auf, wie dies etwa im Begriff der ethnischen Ökonomie angelegt ist, so kann es als ökonomisch innovativ interpretiert werden. Dies ist so lange der Fall, wie es neue Märkte generiert, neue Produkte entwickelt und neues Wissen und Fähigkeiten einbringt.

Um sich dem Thema der sozialen Innovation anzunähern, war es notwendig, soziale Probleme ausfindig zu machen, die als Ausgangspunkt der sozialen Innovation gelten konnten. Die türkischstämmige Bevölkerung ist, dies konnte oben gezeigt werden, sozial schlechter gestellt als der Salzburger Durchschnitt. Im Bereich der Erwerbstätigkeit gibt es Belege, dass es zu Diskriminierungen kommt. Beide Phänomene können als soziale Probleme beschrieben werden, auf die soziale Innovationen reagieren können. Allerdings lässt sich nicht feststellen, dass die Unternehmer/innen gemeinsam, absichtsvoll gegen diese sozialen Probleme eintreten. Und dies ist ein Ausschlusskriterium für die These, dass migrantische Unternehmen soziale Innovationen sind.

Einige türkischstämmige Unternehmer/innen handeln aber im Sinne des genetischen Strukturalismus sozial innovativ, da sie auf soziale Notlagen reagieren. In den hier ausgewählten Fallbeispielen lagen diese Notlagen in dequalifizierter Tätigkeit und dem Gefühl der Diskriminierung. Nicht in jedem Fall aber muss von innovativem, geschweige denn von sozial innovativem Handeln ausgegangen werden, da sich sicher nicht alle Unternehmer/innen aus der Not heraus für die Selbständigkeit entschieden. Dass es sich dabei dennoch um ein häufiges Motiv handelt, kann mit den vorliegenden Einzelfallbesprechungen freilich nicht entschieden werden, allerdings gibt die vorhandene Literatur zum Thema reichlich Hinweise darauf, dass die „Not“, die die ethnische Gruppe kollektiv betrifft, oft der Anlass für Unternehmensgründungen darstellt.

Die Unternehmen der Interviewpartner sind dennoch – obschon sozial innovativ – keine soziale Innovation, da jeder als „Einzelkämpfer“ agiert. Jeder Einzelne tritt also sozial innovativ auf, aber es fehlt an einer Abstimmung, an der klar sichtbaren Intention wider wahrgenommene Missstände, die das sozial innovative Handeln zur sozialen Innovation machen würde. Im Gegenteil, die Konkurrenz zwischen den Gewerbetreibenden verhindert eher eine gemeinsame Artikulation von Problemlagen. Dies betont Herr K. junior ganz dezidiert, wenn er auf die Frage, warum nur wenig Kontakte zu anderen Geschäftsleuten bestehen, antwortet: „Weil jeder hat sein Geheimnis, und jeder will nicht sein Geheimnis verraten ...“ Die Akteur/innen treten vielmehr kollektiv-dispers auf, in dem Sinne, dass sie allesamt in der Lage sind, sozialen Problemen beizukommen – aber eben nicht intendiert und abgestimmt. Dieser Umstand lässt sich als transintentionales Handeln auslegen, wie Schimank es beschreibt. Bei der Transintentionalität

„[...] geht es [...] um Akteurkonstellationen, in denen keiner der Beteiligten mit seinem Handeln strukturbezogene Gestaltungsabsichten verbindet. Dass das handelnde Zusammenwirken der Akteure bestimmte soziale Strukturen aufbaut, aufrechterhält oder verändert, sind vielmehr Neben- und Fernwirkungen. Insofern liegt Transintentionalität der Struktureffekte ganz einfach deshalb vor, weil die Intentionen der Akteure auf Anderes, für sie jeweils Näheres gerichtet waren.“ (Schimank 2007, S. 185)

Abschließend soll eine Hypothese formuliert werden, die auf den Erkenntnissen des vorliegenden Beitrags beruht: Sozialen Innovationen muss eine Art von dispers-kollektivem Handeln vorgelagert sein, das auf eine kollektive Problemlage reagiert. Dieses Handeln ist neuartig, insofern es alte Handlungsroutrinen durchbricht. Es stellt einen Bildungsprozess dar, der das Selbst der beteiligten Akteur/innen transformiert. Zur Ermittlung von genau diesem Phänomen ist der genetische Strukturalismus geeignet. Das dispers-kollektive neue Handeln bewirkt schließlich eine transintentionale gesellschaftliche Veränderung, d. h. es ist sozial innovativ. Allerdings handelt es sich so lange nicht um eine soziale Innovation, als es nicht zum intendierten, abgestimmten Handeln kommt. Es stellt in der Chronologie sozialen Wandels eine vorgelagerte Stufe dar, die dann eine Grundlage für soziale Innovationen sein kann und daher zum integralen Bestandteil von sozialer Innovation wird. Bei der Analyse von

sozialen Innovationen kann dieses dispers-kollektive Reagieren auf soziale Probleme daher als Prädiktor für danach erfolgende soziale Innovationen dienen und es kann helfen, Intentionen und ihre Ursachen selbst differenziert zu erfassen.

Literaturverzeichnis

- Blumer, H. (1973). Soziale Probleme als kollektives Verhalten. In W. R. Heinz & P. Schöber (Hrsg.). *Theorien kollektiven Verhaltens. Beiträge zur Analyse sozialer Protestaktionen und Bewegungen*. (Band 2) (S. 149–165). Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Borbély, E. (2008). J. A. Schumpeter und die Innovationsforschung. In *6th International Conference on Management, Enterprise and Benchmarking*, May 30–31, 2008. (S. 401–410). Budapest.
- Desiderio, M. V. & Mestres-Domènech, J. (2011). *Migrant Entrepreneurship in OECD Countries*. *INTERNATIONAL MIGRATION OUTLOOK: SOPEMI 2011, Part II*, OECD. Verfügbar unter http://www.oecd.org/els/mig/Part%20II_Entrepreneurs_engl.pdf [12.09.2015]
- Euteneuer, M., Hammerschmidt, P. & Uhlendorff, U. (2014). Sozialpädagogische Probleme und soziale Innovation. Ein zeitgeschichtlich-rekonstruktiver Forschungsansatz. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 4, 377–401.
- Floeting, H. (2009). *Selbständigkeit von Migranten und informelle Netzwerke als Ressource für die Stadtentwicklung*. In E. Yildiz & B. Mattausch (Hrsg.). *Urban Recycling. Migration als Großstadtdressource* (S. 52–62). Gütersloh, Berlin: Bauverlag.
- Geertz, C. (2015). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gillwald, K. (2000). Konzepte sozialer Innovation. *WZB papers*, P00-516. Verfügbar unter <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2000/p00-519.pdf> [26.10.2016]
- Haberfellner, R. (2000). „Ethnic Business“. *Integration vs. Segregation. Endbericht*. Verfügbar unter https://www.zsi.at/attach/Ethnic-Business_2000.pdf [05.02.2016]
- Haberfellner, R. (2012). *Ethnische Ökonomien als (potentielle) Arbeitgeberbetriebe*. Wien: Arbeitsmarktservice Österreich. Verfügbar unter http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/AMS_report_82_83.pdf [24.11.2016].
- Hackett, S. (2014). Turkish Muslims in a German city: Entrepreneurial and residential self-determination. *Migration Letters*, 12 (1), 1–12.
- Hillmann, F. (Hrsg.) (2011). *Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung*. Bielefeld: Transcript.
- Hitzler, R., Honer, A. & Pfadenhauer, M. (2008). Zur Einleitung: 'Ärgerliche' Gesellungsgebilde? In R. Hitzler, A. Honer & M. Pfadenhauer (Hrsg.). *Posttraditionale Gemeinschaften* (S. 9–31). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kaas, L. & Manger, C. (2010). Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment. *IZA Discussion Paper 4741*.
- Krause, A., Rinne, U. & Zimmermann, K. F. (2010). Anonymisierte Bewerbungsverfahren. *IZA Research Report*, 27. Verfügbar unter http://www.iza.org/en/webcontent/publications/reports/report_pdfs/iza_report_27.pdf [05.02.2016]
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

- Mecheril, P. & Rose, N. (2012). Qualitative Migrationsforschung: Standortbestimmungen zwischen Politik, Reflexion und (Selbst-) Kritik. In F. Ackermann, Th. Ley, C. Machold & M. Schrödter (Hrsg.). *Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft* (S. 115–134). Wiesbaden: VS Verlag.
- OECD (2010). *Entrepreneurship and Migrants. Report by the OECD Working Party on SMEs and Entrepreneurship*. OECD. Verfügbar unter <https://www.oecd.org/cfe/smes/45068866.pdf> [23.11.2016]
- Oevermann, U. (1991). Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen. In S. Müller-Doohm (Hrsg.). *Jenseits der Utopie* (S. 267–336). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rammert, W. (2010). Die Innovationen der Gesellschaft. In J. Howaldt & H. Jakobs (Hrsg.). *Soziale Innovation Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma* (S. 21–51). Wiesbaden: VS Verlag.
- Riesenfelder, A., Schelepa, S. & Wetzel, P. (2011). *Beschäftigungssituation von Personen mit Migrationshintergrund in Wien*. Wien: L & R Sozialforschung. Verfügbar unter http://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/studien/Kurzbericht_MigrantInnen_2012.pdf [17.11.2015]
- Schimank, U. (2007). *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schmatz, S. & Wetzel, P. (2014). *Migrantische Ökonomien in Wien*. Wien: AK Wien.
- Schmid, K. et al. (2006). *Entrepreneurship von Personen mit Migrationshintergrund. Endbericht*. Wien: Arbeitsmarktservice Österreich.
- Schmidt, W. (2015). Diskriminierung und Kollegialität im Betrieb. In A. Scherr (Hrsg.). *Diskriminierung migrantischer Jugendlicher in der beruflichen Bildung. Stand der Forschung, Kontroversen, Forschungsbedarf* (S. 259–281). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schmiz, A. (2013). Migrant self-employment between precariousness and self-exploitation. *Ephemera*, 13 (1), 53–74.
- Schneider, J. & Weinmann, M. (2015). Diskriminierung türkeistämmiger Jugendlicher in der Bewerbungsphase. Ein Korrespondenztest am deutschen Arbeitsmarkt. In A. Scherr (Hrsg.). *Diskriminierung migrantischer Jugendlicher in der beruflichen Bildung. Stand der Forschung, Kontroversen, Forschungsbedarf* (S. 115–142). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schütt, P. (2015). *Brücken bauen. Migrantenunternehmen in München. Eine explorative Studie*. München: Landeshauptstadt München, Referat für Arbeit und Wirtschaft.
- Statistik Austria (2009). *Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2008*. Wien: Statistik Austria. Verfügbar unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2013/03/IBIB_arbeitsundlebenssituation_migranten_in_oesterreich_2008.pdf [05.02.2016]
- Schüll, E. & Berner, H. (2012). Zukunftsforschung, Kritischer Rationalismus und das Hempel-Oppenheim-Schema. In R. Popp (Hrsg.). *Zukunft und Wissenschaft. Wege und Irrwege der Zukunftsforschung* (S. 185–202). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Waldinger, R., Aldrich, H. & Ward, R. (1990) Opportunities, Group Characteristics and Strategies. In R. Waldinger, H. Aldrich & R. Ward (Hrsg.) *Ethnic Entrepreneurs. Immigrant Business in Industrial Societies* (S. 13–48). Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications.
- Yildiz, E. (2011). Stadt und migrantische Ökonomie: Kultur der Selbständigkeit. In F. Hillmann (Hrsg.). *Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung* (S. 119–129). Bielefeld: Transcript.

Heiko Berner: M.A., Mag. (FH), Researcher (Lehre und Forschung) an den Studiengängen BA Soziale Arbeit und MA Innovationsentwicklung im Social-Profit-Sektor der Fachhochschule Salzburg.

Urstein Süd 1, A-5412 Puch/Salzburg, Tel.: +43(0)50-2211-1853, E-Mail: heiko.berner@fh-salzburg.ac.at

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Berner, H. (2016). Soziale Innovation oder sozial innovatives Handeln? Türkischstämmige Unternehmer/innen in Salzburg. *Zeitschrift für Zukunftsforschung*, 1, 24. (urn:nbn:de:0009-32-44861)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.

BMBF-Foresight-Zyklus II – Vorgehensweise und Ergebnisse

Michael Hirt, Matthias Braun, Dirk Holtmannspötter, Axel Zweck, Philine Warnke und Simone Kimpeler

Zusammenfassung

Im Jahr 2012 wurde die VDI Technologiezentrum GmbH (VDI TZ) mit der Suchphase des zweiten Foresight-Zyklus (2012–2014) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beauftragt. Zusammen mit dem Unterauftragnehmer, dem Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI), bildete sie das Büro Foresight.

Das BMBF verfolgt mit Foresight das Ziel, früh Orientierungswissen über zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen zu erlangen. Gleichzeitig soll Foresight als Ideengeber für Strategieprozesse und zukünftige Forschungsprogramme und Projekte dienen. Büro Foresight wählte hierzu einen methodischen Ansatz, der auf der Annahme beruht, dass Innovationen aus einem Zusammenspiel von technologischen Entwicklungen („Technology Push“) und gesellschaftlichen Bedarfen („Demand Pull“) entstehen. Dieser Artikel beschreibt den dreistufigen Prozess, den Büro Foresight wählte, um genau dieses Zusammenspiel herauszuarbeiten.

Abstract

In 2012, the VDI Technologiezentrum GmbH (VDI TZ) was given the task of carrying out the search phase for the second cycle of the German Federal Ministry of Education and Research's (BMBF) Foresight process. This Foresight process was conducted on a subcontractor basis by VDI Technologiezentrum GmbH in collaboration with the Fraunhofer Institute for Systems and Innovation Research (ISI), as the Foresight Office (Büro Foresight).

The BMBF Foresight process aims to generate orientation knowledge now, to address the challenges that society will face in the future. Foresight will also serve as an idea provider for strategic processes, and future research programs and projects. The Foresight office chose a methodical approach, based on the assumption, that innovation is the result of an interaction between technological development (“Technology Push”) and societal needs (“Demand Pull”). This article describes the three-step process that the Foresight office employed to identify this interaction.

1 Einordnung von Foresight als strategisches Instrument der politischen Administration

Foresight ist ein strategisches Instrument zur langfristigen Vorausschau. Es wird in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft eingesetzt, um Orientierungswissen für strategische Entscheidungen zu schaffen und die Zukunftsfähigkeit von Organisationen zu stärken. Insbesondere im Bereich der Forschungs- und Innovationspolitik sind Foresight-Prozesse

neben der Technikfolgenabschätzung und der Technologiefrüherkennung seit Langem international als zukunftsgerichtetes strategisches Instrument verbreitet (Zweck 2002a).

Das Bundesforschungsministerium befasst sich mit Fragen der Vorausschau seit den 1980er Jahren intensiv, also bereits zu einem Zeitpunkt, in dem es noch als Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) fungierte. Die Aktivitäten erfolgen kontinuierlich durch die Fachabteilungen und Fachreferate mit dem Ziel, vorhandene thematische Schwerpunkte zu aktualisieren und in deren Umfeld neue zu platzieren (Zweck 2002b).

Die übergeordneten strategischen Aktivitäten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) reichen historisch von der „Früherkennung technischer Entwicklungen auf der Basis von Patentdaten“ (Faust 1989) über die Analyse zur „Technologie am Beginn des 21. Jahrhunderts“ (Grupp 1993a) bis in die Jahre 1993, 1995 und 1998. Zu dieser Zeit gab das Bundesforschungsministerium die ersten deutschen Delphi-Studien zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik in Auftrag (Grupp 1993b; Cuhls 1996; Cuhls et al. 1998).

Im Jahr 2000 schließlich entwickelten, im Auftrag des BMBF, 1.500 Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft in einem partizipativen Ansatz Leitvisionen zu verschiedenen Zukunftsthemen (BMBF 2003).

Der Fokus strategischer Vorausschau des BMBF liegt auf längerfristig orientierten Fragestellungen mit interdisziplinärem und querschnittsorientiertem Charakter, die die Aktivitäten der Fachabteilungen und anderer strategisch ausgerichteter Maßnahmen, wie z. B. der Innovations- und Technologieanalyse (ITA), ergänzen.

Mit dem im September 2007 angestoßenen Prozess hat das BMBF einen kontinuierlichen Foresight-Prozess im Ministerium verankert. Ziel dieser Anstrengung ist es, zu einem möglichst frühen Zeitpunkt gesellschaftliche Herausforderungen und Wertschöpfungsketten in Forschung, Technologie und Wissenschaft zu identifizieren, um so neue Schwerpunkte und Handlungsfelder für Forschung und Technologie zu bestimmen (BMBF 2008).

Der vom BMBF initiierte Prozess besteht aus verschiedenen Phasen, die zyklisch durchlaufen werden.

Jeder Zyklus besteht dabei aus den Phasen der Suche und Analyse, dem Transfer der Ergebnisse in Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik sowie einer Vorbereitung des nächsten Zyklus.

Bislang wurde dieser Zyklus einmal komplett durchlaufen. Der BMBF-Foresight-Zyklus I identifizierte im Rahmen der Such- und Analysephase im Zeitraum von 2007–2009 eine Reihe von Zukunftsthemen in etablierten Forschungs- und Technologiefeldern (Cuhls et al. 2009a) sowie sieben „Zukunftsfelder neuen Zuschnitts“, in denen ein Bedarf an Forschung und Entwicklung quer zu bestehenden Perspektiven aufgezeigt wurde (Cuhls et al. 2009b). Methodisch wurden vor allem Befragungen nationaler und internationaler Experten sowie vertiefte Literaturanalysen eingesetzt (Cuhls et al. 2009c). Auf Wunsch des BMBF lag der Fokus dabei klar auf technologischen und wissenschaftlichen Entwicklungen, die jedoch auf ihr Potenzial hinsichtlich gesellschaftlicher Herausforderungen bewertet wurden. In der Transferphase wurden die Ergebnisse dann im Rahmen verschiedener strategischer Dialoge in die Strategien der BMBF Fachreferate eingebettet.

Während im ersten Zyklus also zukünftige Entwicklungen untersucht wurden, die von Forschung und Technologie getrieben sind („Technology Push“), wurden im zweiten Zyklus zudem veränderte Bedarfe, die sich unter anderem infolge des gesellschaftlichen Wandels ergeben (Demand Pull), analysiert. Im Weiteren soll im Detail der zweite Foresight-Zyklus dargestellt werden.

2 BMBF-Foresight-Zyklus II

2.1 Zielsetzung und Projektüberblick

Foresight-Prozesse im Bereich der Innovationspolitik benötigen als Ausgangspunkt ein Verständnis der Dynamik von Innovationsprozessen. Wie Innovationsforschung und sozialwissenschaftliche Technikforschung seit Langem aufgezeigt haben, entwickelt sich Innovation in einem kontinuierlichen Wechselspiel zwischen technischem und gesellschaftlichem Wandel (Ko-Evolution) (Bijker & Law 1997; Geels 2005; Rip & Schot 2002).

Foresight-Prozesse sind daher gefordert, den Wandel gesellschaftlicher Bedarfe und Lösungen ebenso in den Blick zu nehmen wie technische und wissenschaftliche Entwicklungen.

Mit dem im ersten Zyklus gewählten Ansatz versuchte man insbesondere die wissenschaftlich-technischen Entwicklungsmöglichkeiten zu identifizieren. Diese Fokussierung bildete ein wichtiges Fundament, um ein Orientierungswissen über zukünftige technologische Entwicklungen zu schaffen, der Ansatz allein konnte jedoch der oben skizzierten Komplexität und Dynamik des Innovationsgeschehens nicht gerecht werden. Komplementär zum ersten Zyklus war seitens des BMBF ein Ansatz gewünscht, der gesellschaftliche Entwicklungen und Trends sowie die damit einhergehenden zukünftigen Herausforderungen, aber auch Chancen für die politische Administration und deren Wechselspiel mit (zukünftigen) technologischen Entwicklungen fokussierte. Ausgehend von den Zielen der Identifikation, der Erfassung und Inventarisierung von Bedarfen, Trends und gesellschaftlichen Veränderungen (siehe Abbildung 1, Arbeitspaket A) definierte das Büro Foresight zusammen mit dem Auftraggeber weitere übergeordnete Ziele, die sich letztendlich in den einzelnen Arbeitspaketen widerspiegeln.

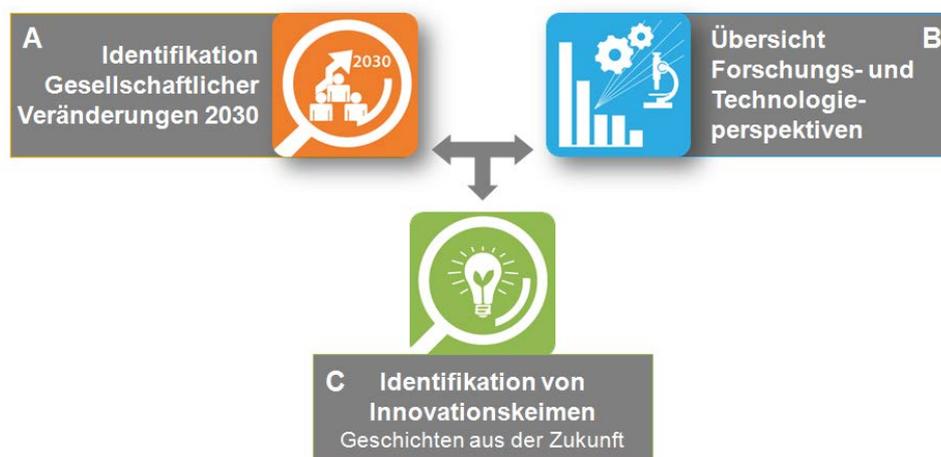


Abb.1: Übersicht der einzelnen Arbeitspakete. Quelle: VDI TZ

So war ein weiteres Ziel, die Erkenntnisse des ersten Zyklus zu aktualisieren, mit neuesten Erkenntnissen aus Forschung und Entwicklung anzureichern sowie um vernachlässigte oder neu aufgetretene Themen zu erweitern (Arbeitspaket B). Aus den herausgearbeiteten Forschungs- und Technologieperspektiven wurden dann, mit den im Arbeitspaket A identifizierten gesellschaftlichen Entwicklungen, Trends und daraus abgeleiteten

Herausforderungen, in einem dritten Arbeitspaket Innovationskeime abgeleitet (Arbeitspaket C).

2.2 Arbeitspaket A: Identifikation von Gesellschaftstrends und Ableitung gesellschaftlicher Herausforderungen

Teilschritt 1: Identifikation von Gesellschaftstrends

Für die Identifikation der Gesellschaftstrends wurden verschiedene Quellen umfassend gesichtet. Die Auswahl der Quellen (siehe Abbildung 2) reichte hier von nationaler und internationaler Fachliteratur zur Zukunftsforschung und zum gesellschaftlichen Wandel über Papiere von Forschungsinstituten bis hin zu Internetblogs. Zur Validierung der daraus gewonnenen Erkenntnisse sowie zu deren Ergänzung wurden u. a. verschiedene externe Experten eingebunden. Das methodische Vorgehen soll im Folgenden beschrieben werden.



Abb.2: Teilschritt 1: Identifikation von Gesellschaftstrends. Quelle: VDI TZ

Suchstrategien

Zunächst unterteilte Büro Foresight die zu identifizierenden Gesellschaftstrends in drei Kategorien.

1. Verdeckte Gesellschaftstrends:

Verdeckte Gesellschaftstrends sind Entwicklungen, die von der Forschungs- und Innovationspolitik sowie öffentlichen Diskursen noch gar nicht oder nur schwach wahrgenommen werden.

Grund dafür sind WahrnehmungsfILTER, die eine vom Tagesgeschäft geprägte Fokussierung der Wahrnehmung auf dominante Entwicklungen bewirken. In der Folge werden Randbereiche ausgeblendet, die aber gerade für die hoch dynamischen Entwicklungen im Innovationssystem von besonderer Bedeutung sind. Diese WahrnehmungsfILTER verhindern bzw. verzögern, dass einige Entwicklungen im Umfeld wahrgenommen und adäquat interpretiert werden.

Bei der Identifizierung solcher verdeckten Entwicklungen gilt es, die eigenen WahrnehmungsfILTER zu überwinden und den Betrachtungshorizont zu erweitern.

Diese Erweiterung des Betrachtungshorizonts ist notwendig, da davon ausgegangen wird, dass sich Innovationen in einem glockenförmigen Verlauf verbreiten. Während bei Trends und Innovationen von aktuell hoher Bedeutung (Hochpunkt der Glockenkurve) die Akteure deutlich zu identifizieren sind, sind bei noch schwach ausgeprägten Entwicklungen die relevanten Akteure eher am Rand, außerhalb des „innovatorischen Mainstreams“ zu finden. Diese sogenannten Randakteure wurden von Büro Foresight in drei Gruppen unterteilt.

1. Bedarfspioniere

Diese Gruppe von Randakteuren umfasst jene Personen, die für das Innovationssystem neue oder extreme Bedürfnisse haben. Diese Bedürfnisse sind zwar noch Randerscheinungen, sie könnten jedoch aufgrund verschiedener Entwicklungen oder allgemeiner, gesellschaftlicher Einstellungsveränderungen bis zum Jahr 2030 auf einen Großteil der Bevölkerung zutreffen. Als Beispiel sind hier Eltern von behinderten Kindern zu nennen, die sich durch spezielle Bedarfe und Innovationen als Randakteure hervorheben.

2. Lead User

Diese Gruppe umfasst Personen, die über die neuen oder extremen Bedürfnisse hinaus auch ein besonderes Objekt- oder Verwendungswissen über resultierende Bedarfe und Lösungen besitzen, beispielsweise Gründer von Initiativen.

3. Bedarfs-Antennen

Die dritte Gruppe umfasst Personen, die aufgrund ihrer Tätigkeit, beispielsweise als Künstler, Therapeuten oder Erzieher, einen externen Blick auf neu entstehende gesellschaftliche Bedarfe haben.

Alle Randakteure eint, dass sie wichtige Wissensträger für die Identifikation von verdeckten Trends sind.

Verdeckte Gesellschaftstrends wurden von Büro Foresight daher durch Einbeziehung solcher externer Experten in Form von (Kreativ-)Workshops (ISI 2012), Befragungen und Doktoranden-Panels identifiziert.

Dieser Vorgehensweise geht die Annahme voraus, dass Innovationen häufig ihren Ursprung in der Innovationsaktivität haben.

2. Offene Gesellschaftstrends

Als offen sind Gesellschaftstrends zu bezeichnen, wenn sie von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien bereits als Trend thematisiert und diskutiert werden. Hierunter fallen auch schon bekannte globale Megatrends. Die Identifizierung solcher Trends wurde anhand eines umfangreichen Quellenscreenings und -monitorings vorgenommen. Anschließend wurden die identifizierten Trends und Entwicklungen durch Einbeziehung externer Experten validiert.

3. Normative Gesellschaftstrends

Normative Gesellschaftstrends sind Entwicklungen, die überwiegend mit Werten, Visionen, Wünschen, ethischen Ansprüchen und expliziten Zielvorstellungen von verschiedenen Interessengruppen der Zivilgesellschaft begründet werden. Solche Trends und Entwicklungen erstrecken sich auf alle gesellschaftlichen Themenfelder, jedoch besonders auf jene Bereiche, die das Zusammenleben und die Integration der Gesellschaft berühren. Vor diesem Hintergrund wählte Büro Foresight vier Akteursgruppen (Korporationen, internationale Organisationen, die Bundesregierung und Sozialforschungsinstitute) und wertete deren

Dokumente und sonstige Beiträge systematisch aus. Da die Dynamik und der Verlauf von normativen Gesellschaftstrends schwer einschätzbar sind, wurde die externe Expertise in Form eines Workshops (VDI TZ 2012) hinzugezogen und die identifizierten normativen Gesellschaftstrends so überprüft, geschärft und erweitert.

Suchkriterien

Um diejenigen Gesellschaftstrends und Entwicklungen zu erfassen, die das Potenzial haben, das Innovationsgeschehen in Deutschland in relevanter Weise zu beeinflussen, kamen für die Recherche folgende Suchkriterien zum Einsatz:

- Die identifizierten gesellschaftlichen Trends mussten eine potenziell hohe Bedeutung für die Gesellschaft und das deutsche Forschungs- und Innovationssystem besitzen. Die Bedeutung eines Trends / einer Entwicklung wurde durch hohe gesellschaftliche oder wirtschaftliche Auswirkungen in Deutschland definiert.
- Als Betrachtungszeitraum wurde die Zeitspanne bis zum Jahr 2030 gewählt.
- Die Entwicklungen und Trends sollten deutliche Bezüge zu Forschung und Innovation aufweisen.
- Die gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends sollten ganz oder in Teilen neu für das Forschungs- und Innovationssystem sein bzw. sollten aus Sicht des Büro Foresight mehr Aufmerksamkeit bekommen. Als Anhaltspunkte dienten dem Büro Foresight die aktuellen Aktivitäten des BMBF und der einzelnen Fachreferate. Um den Neuheitsgrad zu bestimmen, wurden beispielsweise öffentlich verfügbare Publikationen zur Strategie des BMBF als Referenz herangezogen.

Systematisierung, Zusammenführung und Ausarbeitung

Auf die oben beschriebene Weise wurden etwa 160 Gesellschaftstrends identifiziert und für das BMBF in einer sogenannten Longlist mit Titel und Kurzbeschreibung dargestellt. Anschließend wurde diese Longlist von Büro Foresight anhand der oben genannten Suchkriterien aggregiert und drei Themenbereichen¹ zugeordnet. Folgende 60 Gesellschaftstrends wurden aufgrund ihrer Priorisierung in Form von standardisierten Trendprofilen² weiter ausgearbeitet (Zweck et al. 2015a).

Gesellschaft/Lebensqualität

1. Digitaler Kompetenzdruck als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe
2. Bürgerforschung – neue Herausforderungen für Wissenschaft und Gesellschaft
3. Open Access – freies und kostenloses Wissen für alle
4. Globalisierung und Virtualisierung der Hochschulbildung
5. Wandel der akademischen Kultur durch universitären Wissenstransfer
6. Mehr Aufmerksamkeit für soziale Innovationen
7. Frauen als Pionierinnen globaler Transformationen
8. Zeitsouveränität
9. Familien in der Multioptionsgesellschaft
10. Jugend als zukünftige Randgruppe?
11. Eine europäische islamische Kultur entsteht

¹ Bei der Auswahl der Themenbereich orientierte sich Büro Foresight an dem Zentralarchiv-Klassifikationsschema von GESIS.

² Eine Din-A4-Seite mit jeweils fünf Rubriken (Kurzbeschreibung, Treiber und Dynamik, Bezüge zu Forschung und Innovation, Bezüge zur Wissensgesellschaft, Einschätzung des Autors).

12. Dörfer als Vorreiter für die Gestaltung der Post-Wachstumsgesellschaft
13. Die soziale Funktion von Freundschaft gewinnt an Bedeutung
14. Mensch-Tier-Konvivialität
15. Lärm: das überhörte Umwelt- und Gesundheitsproblem
16. Rebound-Effekt: unterschätztes Paradoxon der Nachhaltigkeitspolitik
17. Neue Anforderungen an Stoffströme von Konsumgütern, die zeitverzögert auf die Umwelt und Entsorgungssysteme wirken
18. Widerstreit um Adipositas nimmt zu
19. Selbstoptimierung des Menschen
20. Sterbekultur: zwischen Verdrängung und Selbstbestimmung
21. Zunehmender Bedarf an Konzepten für den digitalen Nachlass
22. Vertrauen in Zeiten des Internets
23. Recht auf freie Nutzung digitaler Güter wird zunehmend eingefordert
24. Post-Privacy versus Schutz der Privatsphäre
25. Mensch-Maschine: Entwicklung zwischen Autonomie und Kontrolle
26. Amateurdrohnen durchdringen den Alltag
27. Gamification – Persuasive Games in immer mehr Lebensbereichen

Wirtschaft

28. Informationstechnologien ersetzen auch derzeit gut bezahlte Tätigkeiten
29. Reindustrialisierung
30. Selbermachen 2.0
31. Eine neue Tauschkultur etabliert sich
32. Personal Footprint – mehr verantwortungsvoller Konsum
33. Slow Consumption als Gegentrend zu Fast Fashion
34. Crowdfunding etabliert sich als alternatives Finanzierungsmodell
35. Ethische und wertbasierte Finanzdienstleistungen
36. Ungeduldige Anleger – das Versiegen von Langfristkapital
37. Szenarien der Entwicklung des globalen Finanzsystems
38. Die Nützlichkeit des Patentrechts stößt an Grenzen
39. Neue Paradigmen für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand
40. Staatshaushalte: Von der Selbstbindung zur Lähmung?
41. Wiederentdeckung der Allmende
42. African Innovations zeigen neue Wege für Innovationen
43. Frugale Innovationen ergänzen Hightech-Innovationsmodelle
44. Wirtschaften in extremen Klimaräumen wird intensiviert
45. Unternehmen aus den Schwellenländern von wachsender Bedeutung
46. Die globale urbane Mittelschicht – Zünglein an der Waage für eine nachhaltige Stadtentwicklung?

- 47. Soziale Disparitäten – Bruchlinien der globalen Entwicklung
- 48. Die neue globale Innovationslandschaft
- 49. Die wachsende Bedeutung der Region in der globalen Wirtschaft

Politik und Governance

- 50. Urban Governance – Globale Herausforderungen lokal in Städten lösen
- 51. Neue Architekturen des Regierens: die Handlungsfähigkeit der Politik in der Postdemokratie
- 52. Szenarien der zukünftigen Europäischen Integration
- 53. Protest per Mausklick – mehr Aktivitäten durch Organisation im Netz?
- 54. Die neuen Alten prägen die Protestkultur
- 55. Erosion des Fortschrittsgefühls
- 56. Wertewandel jüngerer Menschen in Richtung globaler Empathie
- 57. Rückeroberung des öffentlichen Raumes
- 58. Folgen von Hypertransparenz und Hyperpuritanismus
- 59. Soziale Kohäsion – Kitt der Gesellschaften des 21. Jahrhunderts?
- 60. Postethnische Kultur durch Migration

Teilschritt 2: Identifikation gesellschaftlicher Herausforderungen



Abb. 3: Teilschritt 2: Identifikation gesellschaftlicher Herausforderungen. Quelle: VDI TZ

In Teilschritt 2 (Abbildung 3) wurden zukünftige Herausforderungen aus den 60 identifizierten Gesellschaftstrends abgeleitet. Um den Projektrahmen von zwei Jahren nicht zu sprengen und um Redundanzen zu vermeiden, wurden die 60 Gesellschaftstrends weiter verdichtet. Dazu wurden von Büro Foresight in zwei internen und interdisziplinär besetzten Workshops Wechselwirkungsanalysen der einzelnen Trends durchgeführt. Daraus entstanden die folgenden sieben Themenkomplexe:

1. Bürgerinnen und Bürger als Akteure im Forschungs- und Innovationsystem
2. Lernen und Arbeiten in einer smarten Welt
3. Neue Treiber und Akteure im globalen Innovationswettbewerb
4. Neue Governance globaler Herausforderungen – vom Globallabor Stadt zu neuen Formaten der multilateralen Zusammenarbeit
5. Neue Dimensionen des Wachstums und die Balance zwischen Nachhaltigkeit, Wohlstand und Lebensqualität
6. Neue Herausforderungen zwischen Transparenz, Post-Privacy und Schutz der Privatsphäre
7. Plurale Gesellschaft auf der Suche nach Zugehörigkeit und Distinktion

Unter Einbeziehung externer Experten³ sowie primärer und sekundärer Literatur wurden diese Themenkomplexe anhand einer standardisierten Gliederung⁴ ausformuliert.

2.3 Arbeitspaket B: Übersicht Forschungs- und Technologieperspektiven

Im Arbeitspaket B (siehe Abbildung 4) wurden anwendungsorientierte Forschungs- und Technologieperspektiven mit besonderem Anwendungspotenzial zusammengestellt. Dies beinhaltet auch die Aktualisierung und Erweiterung der Ergebnisse des ersten Foresight-Zyklus.



Abb.4: Arbeitspaket B. Übersicht von Forschungs- und Technologieperspektiven. Quelle: VDI TZ

Zu Beginn des Arbeitspakets B wurden elf zu untersuchende Forschungs- und Technologiebereiche festgelegt, in denen ein hohes technologisches Lösungs- bzw. Anwendungspotenzial hinsichtlich gesellschaftlicher Trends und Entwicklungen erwartet wurde. Die Auswahl basierte im Wesentlichen auf den Ergebnissen des ersten Foresight-Zyklus, den fünf Bedarfsfeldern der damaligen Hightech-Strategie der Bundesregierung sowie ihrer Schlüsseltechnologien (BMBF 2012):

³ Die Einbindung der Experten geschah über telefonisch geführte und leitfadengestützte Telefoninterviews.

⁴ Die Themenkomplexe enthalten eine Kurzbeschreibung, die Beschreibung möglicher Entwicklungspfade bis zum Jahr 2030, eine Darstellung möglicher gesellschaftliche Chancen und Risiken sowie mögliche Herausforderungen für die Forschungs- und Innovationspolitik.

1. Biotechnologie
2. Dienstleistungen
3. Energie
4. Gesundheit und Ernährung
5. Informations- und Kommunikationstechnologien
6. Mobilität
7. Nanotechnologie
8. Optische Technologien
9. Produktion
10. Sicherheit
11. Werkstoffe und Materialien

Interne Experten der auftragsausführenden Institutionen stellten die wichtigsten Anwendungspotenziale zusammen (Zweck et al. 2015b). Die Suchkriterien hierbei waren:

- eine hohe Forschungs- und Technologie-Relevanz bis zum Jahr 2030
- mögliche und zu erwartende bahnbrechende Erkenntnisse bis zum Jahr 2030
- eine hohe Dynamik im Forschungsbereich
- ein hohes technologisches Problemlösungs- bzw. Anwendungspotenzial

Für die Bearbeitung wurden verschiedene Recherchemethoden angewendet, z. B. ein umfangreiches Screening von Primär- und Sekundärliteratur, Experteninterviews und die Auswertung verschiedener Fachveranstaltungen. Abschließend wurden, zwecks Qualitätssicherung, die Forschungs- und Technologieperspektiven mindestens zwei unabhängigen Experten zur Prüfung vorgelegt.

2.4 Arbeitspaket C: Identifikation von Innovationskeimen

Im abschließenden Arbeitspaket C wurden neue Herausforderungen an den Schnittstellen von Gesellschaft (Arbeitspaket A) und Technologie (Arbeitspaket B) in Form von sogenannten Innovationskeimen (siehe Abbildung 5) identifiziert.



Abb. 5: Arbeitspaket C: Identifikation von Innovationskeimen. Quelle: VDI TZ

Als Innovationskeim wurde von Büro Foresight das Ergebnis aus der Verknüpfung gesellschaftlicher Entwicklungen mit Technologieperspektiven definiert. Innovationskeime stellen demnach neue Herausforderungen an den Schnittstellen von Gesellschaft und Technik dar und können damit Ausgangspunkt für neue mögliche Missionen der Forschungs- und Innovationspolitik sein.

Um solche Innovationskeime herauszuarbeiten, wurden vom Büro Foresight paarweise alle Kombinationen aus Herausforderungen und Forschungsperspektiven hinsichtlich eventueller Bezüge betrachtet. Parallel wurden in einem zweitägigen Kreativ-Workshop, zusammen mit Forscherinnen und Forschern, Künstlerinnen und Künstlern, Unternehmerinnen und Unternehmern sowie engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die unterschiedlichen gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen miteinander verknüpft (ISI 2014). Die Ergebnisse beider Verfahren wurden anschließend in einem internen Workshop von Büro Foresight zu neun Innovationskeimen verdichtet. Hierbei wurden inhaltlich gleiche oder ähnliche Keime mit identischen Treibern zusammengefasst.

Um die Relevanz dieser Innovationskeime allgemeinverständlich herauszustellen, wurden zu jedem Keim beispielhaft Zukunftsbilder aus dem Jahr 2030 entworfen. Diese Bilder beinhalten, neben den Herausforderungen und Chancen, vor allem kurze fiktive Geschichten, die ein Leben in der Zukunft veranschaulichen sollen (Zweck et al. 2015c).

Zu folgende Themen wurden „Geschichten aus der Zukunft“ erzählt:

1. Deutschland Selbermachen
2. Selbstbeobachtung und Wohlergehens-Kompetenz
3. Arbeitskollege Computer
4. Bildung für alle(s)
5. Lokal handeln – global kooperieren

6. Datenintensive Governance
7. Gemeinsam experimentieren für Zukunftslösungen
8. Kollaborativ-Wirtschaft
9. Privatsphäre im Wandel

3 Fazit und Ausblick

Büro Foresight wählte mit dem dreistufigen Prozess einen besonderen Ansatz, der dem BMBF eine weitere Möglichkeit bot, Perspektiven, Missionen sowie Optionen der Gestaltung für das Forschungs- und Innovationssystem zu erlangen. Das gleichzeitige Identifizieren komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen sowie umfangreicher technologischer Optionen bis 2030 war hierbei eine besondere Aufgabe, die sowohl eine methodische Komplexität als auch eine hohe Interdisziplinarität der prozessausführenden Akteure erforderte.

Des Weiteren war die kontinuierliche Offenlegung der Zwischenergebnisse eine Besonderheit des Prozesses. Fortlaufend wurden die identifizierten Trends und Technologieentwicklungen dem BMBF und den Fachreferaten vorgelegt. Büro Foresight wollte damit einerseits die frühzeitige Einbindung der Fachreferate sicherstellen, andererseits wollten die Auftragnehmer auf den vorhandenen Wissensfundus des BMBF zugreifen, um beispielsweise bereits realisierte Forschungs- und Entwicklungsarbeiten direkt berücksichtigen zu können. Dies hatte den Vorteil, dass die Zwischenergebnisse schon während des Projektzeitraums in die strategische Planung des BMBF, beispielsweise die neue Hightech-Strategie (BMBF 2014), einfließen konnten (Voges 2014). Allerdings hatte dies auch zur Folge, dass zum Zeitpunkt des offiziellen Projektendes und der Veröffentlichung der Projektberichte wesentliche Ergebnisse bereits bekannt und in die strategische Umsetzung durch das Ministerium eingegangen waren.

Die kontinuierliche Umsetzung der Ergebnisse machte es zudem schwer, die Wirkung der Ergebnisse und des Gesamtprozesses zu messen. Trotz der genannten Probleme hat sich dieses Vorgehen unter dem Strich jedoch als zielführend erwiesen und dem BMBF die Nutzung der Ergebnisse erleichtert. Daraus ergibt sich die Frage, ob Vorausschauprozesse zur technischen Generierung von Zukunftsinformationen noch zeitgemäß sind oder nicht auch als begleitende Kommunikations- und Legitimationsprozesse konzipiert und eingesetzt werden sollten. Dies hieße in letzter Konsequenz zu akzeptieren, dass die Wirkungen von Ergebnissen häufig nicht unikausal nur auf den eigentlichen Prozess zurückzuführen sind. Für den Auftraggeber jedenfalls kann es mitunter sehr viel nützlicher sein, frühzeitig und während des Prozesses Zugriff auf Ergebnisse zu haben, als das Gesamtergebnis abwarten zu müssen.

Literaturverzeichnis

- Bijker, W. E. & Law, J. (Hrsg.) (1997). *Shaping technology / building society*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- BMBF (Hrsg.) (2003). *Eine erste Bilanz. Futur: Der deutsche Forschungsdialog* [Elektronische Version]. Bonn: BMBF, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Verfügbar unter: https://www.bmbf.de/files/66bmbf_futur_eine_erste_bilanz.pdf [10.11.2016]
- BMBF (Hrsg.) (2008). *Der Foresight-Prozess des BMBF* (Projektflyer). Bonn.

- BMBF (Hrsg.) (2012). *Schlüsseltechnologien: Treiber für Innovationen*_Verfügbar unter <http://www.bmbf.de/de/6616.php> [24.10.2012]
- BMBF (Hrsg.) (2014). *Die neue Hightech-Strategie. Innovationen für Deutschland* [Elektronische Version]. Berlin: BMBF, Referat Grundsatzfragen der Innovationspolitik. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/pub_hts/HTS_Broschure_Web.pdf [10.11.2016]
- Cuhls, K. (Hrsg.) (1996). *Delphi-Bericht 1995 zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik: Mini-Delphi*. Bonn: BMBF, Referat Öffentlichkeitsarbeit.
- Cuhls, K., Blind, K. & Grupp, H. (Hrsg.) (1998). *Delphi '98 – Umfrage. Studie zur globalen Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Zusammenfassung der Ergebnisse*. Karlsruhe: ISI.
- Cuhls, K., Ganz, W. & Warnke, P. (Hrsg.) (2009a). *Foresight-Prozess im Auftrag des BMBF. Etablierte Zukunftsfelder und ihre Zukunftsthemen*. Karlsruhe: ISI.
- Cuhls, K., Ganz, W. & Warnke, P. (Hrsg.) (2009b). *Foresight-Prozess im Auftrag des BMBF. Zukunftsfelder neuen Zuschnitts*. Karlsruhe: ISI.
- Cuhls, K., Beyer-Kutzner, A., Ganz, W. & Warnke, P. (2009c). The methodology combination of a national foresight process in Germany. *Technological Forecasting and Social Change*, 76 (9), 1187–1197.
- Faust, K. (1989). *Früherkennung technischer Entwicklungen auf Basis von Patentdaten*. München: Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung.
- Geels, F. W. (2005). Processes and patterns in transitions and system innovations: Refining the co-evolutionary multi-level perspective. *Technological Forecasting and Social Change*, 72 (6), 681–696.
- Grupp, H. (Hrsg.) (1993a). *Technologie am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Heidelberg: Physica-Verlag.
- Grupp, H. (Hrsg.) (1993b). *Deutscher Delphi-Bericht zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik / im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT)*. Bonn: BMFT, Öffentlichkeitsarbeit.
- ISI (2012). *Ergebnisdokumentation. Workshop für den BMBF Foresight Prozess Zyklus 2*. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/11Kreativworkshop_verdeckte_trends_barrierefrei.pdf [10.11.2016]
- ISI (2014). *Ergebnisdokumentation. Foresight Workshop Identifikation von Innovationskernen*. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/33verknuepfungsworkshop_barrierefrei.pdf [10. November 2016]
- Rip, A. & Schot, J. W. (2002). Identifying loci for influencing the dynamics of technological development. In K. Sorensen & R. Williams (Hrsg.) *Shaping technology, guiding policy: Concepts, spaces and tools* (S.155–172). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- VDI TZ (2012). *Ergebnisdokumentation. Workshop zu normativen Gesellschaftstrends*. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/22normative_gesellschaftstrends_workshop_barrierefrei.pdf [10.11.2016]
- Voges, J. (2014). Forscher wagen einen Blick in die Zukunft. *VDI Nachrichten*, 49 (3).
- Zweck, A. (2002a). Three perspectives for one future in economy and society. *Futures Research Quarterly*, 18 (1), 55–56.
- Zweck, A. (2002b). Technologiefrüherkennung – Ein Instrument der Innovationsförderung. *Wissenschaftsmanagement. Zeitschrift für Innovation*, 2, 25–30.

Zweck, A., Holtmannspötter, D., Braun, M., Hirt, M., Kimpeler, S. & Warnke, P. (2015a). *Gesellschaftliche Veränderungen 2030. Ergebnisband 1 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II*. Düsseldorf: VDI TZ.

Zweck, A., Holtmannspötter, D., Braun, M., Cuhls, K., Hirt, M. & Kimpeler, S. (2015b). *Forschungs- und Technologieperspektiven 2030. Ergebnisband 2 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II*. Düsseldorf: VDI TZ.

Zweck, A., Holtmannspötter, D., Braun, M., Erdmann, L., Hirt, M. & Kimpeler, S. (2015c). *Geschichten aus der Zukunft. Ergebnisband 3 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II*. Düsseldorf: VDI TZ.

Michael Hirt: Technologieberater, Innovationsbegleitung und Innovationsberatung.

VDI Technologiezentrum GmbH, VDI-Platz 1, 40468 Düsseldorf, Tel.: +49(0)211-6214-189, E-Mail: hirt@vdi.de

Matthias Braun: Technologieberater, Innovationsbegleitung und Innovationsberatung.

VDI Technologiezentrum GmbH, VDI-Platz 1, 40468 Düsseldorf, Tel.: +49(0)21-6214-554, E-Mail: braun@vdi.de

Dirk Holtmannspötter: Technologieberater, Innovationsbegleitung und Innovationsberatung.

VDI Technologiezentrum GmbH, VDI-Platz 1, 40468 Düsseldorf, Tel.: +49(0)211-6214-486, E-Mail: holtmannsspoetter@vdi.de

Axel Zweck: Abteilungsleiter, Innovationsbegleitung und Innovationsberatung.

VDI Technologiezentrum GmbH, VDI-Platz 1, 40468 Düsseldorf, Tel.: +49 (0)211-6214-572, E-Mail: zweck@vdi.de

Simone Kimpeler: Leiterin des Competence Centers Foresight.

Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, ISI, Breslauer Straße 48, 76139 Karlsruhe, Tel. +49(0)721-6809-318, E-Mail: simone.kimpeler@isi.fraunhofer.de

Philine Warnke: Leitung Geschäftsfeld Zukunftsentwürfe und Zukunftsdialoge.

Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, ISI, Breslauer Straße 48, 76139 Karlsruhe, Tel. +49(0)721-6809-326, E-Mail: philine.warnke@isi.fraunhofer.de

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Hirt, M., Braun, M., Holtmannspötter, D., Zweck, A., Kimpeler, S., Warnke, P. (2016). BMBF-Foresight-Zyklus II – Vorgehensweise und Ergebnisse. Zeitschrift für Zukunftsforschung, 1, 42. (urn:nbn:de:0009-32-44909)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.

Das Impact-Maturity-Modell

Ein Instrumentarium zur systematischen Wirkungsanalyse strategischer Vorausschauprozesse und seine Anwendung im BMBF-Foresight-Prozess

Martin J. Thul, Judith Hoffmann und Christian K. Bosse

Zusammenfassung

Das Impact-Maturity-Modell (kurz: IMM) ist ein Instrumentarium, das für die Wirkungsanalyse und -evaluation komplexer Prozesse in der Politik entworfen wurde. Der Ansatz wurde im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses und dessen spezifischen Rahmenbedingungen entwickelt, kann aber nach entsprechender Anpassung auch in weiteren Anwendungsfällen eingesetzt werden. Grundlegend dient das IMM als Sortierraster für Impacts, unterstützt darüber hinaus aber auch die Analyse und Bewertung von Impact-Pfaden – einer Abfolge abgrenzbarer, aber inhaltlich miteinander verknüpfter Impacts. Damit wird der Herausforderung begegnet, dass sich Impacts oft über mehrere, inhaltlich aufeinander aufbauende Stufen entwickeln. Neben der Wirkungsanalyse dient das IMM somit auch der Prozesssteuerung. Die Analyse von bereits erfolgreichen Impact-Pfaden generiert ein Portfolio an vielversprechenden Transfermaßnahmen einerseits und ermöglicht die Planung und Umsetzung zielgerichteter Impact-Pfade andererseits.

Abstract

The Impact-Maturity-Model (IMM) serves as an instrument for the impact analysis and evaluation of complex political processes. The approach has been developed for the evaluation of the BMBF-Foresight-Process and its specific requirements. After appropriate adjustments, it can also be applied to further uses. Fundamentally, the IMM serves as a sorting grid for impacts. Furthermore, it supports the analysis and assessment of impact-paths – a sequence of definable impacts linked by content. This meets the challenge that impacts evolve over several steps which build up on one another. In addition to the impact analysis, the IMM is also a useful tool for process management. On the one hand, the analysis of successful impact-paths generates a portfolio of promising transfer measures. On the other hand, it enables the planning and implementation of impact-paths for predefined impact-targets.

1 Einführung

Das Impact-Maturity-Modell (kurz IMM) bildet eine Grundlage für die Wirkungsanalyse und -evaluation u. a. von strategischen Prozessen in der Politik mit ihren Besonderheiten. Es wurde im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses am Institut für Technologie und Arbeit entwickelt und angewandt. Mit Hilfe des Instruments ließen sich im Rahmen der Impact-Evaluation (mehrstufige) Wirkungen sowohl des ersten als auch des zweiten Zyklus des BMBF-Foresight-Prozesses identifizieren, begründen und in zeitlich-logischer Abfolge abbilden.

Durch die Entwicklung des IMM sollte den Herausforderungen begegnet werden, dass Wirkungen von komplexen Prozessen, wie z. B. dem BMBF-Foresight-Prozess, aufgrund des breiten Zielkanons vielschichtig sind, sich über mehrere Entwicklungsstufen (Reifegrad eines Impacts) hinweg entfalten und der Nachweis eines unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Intervention und Wirkung oftmals schwierig sein kann (Amanatidou & Guy 2008; Schartinger et al. 2012). Für ein solches Instrument besteht ein großer Bedarf, da der Druck auf die Verantwortlichen steigt, auch die Wirkungen komplexer, sehr langfristig ausgerichteter Prozesse nachzuweisen. Somit lässt sich das IMM als Ergänzung „klassischer“ Instrumente und Methoden der Wirkungsanalyse und -evaluation (auf einer übergeordneten Meta-Ebene) verstehen. Es unterstützt den Anwender bei der Identifikation und Klassifizierung von Impacts, die dann mit den bekannten und etablierten Instrumenten der Wirkungsanalyse und -evaluation detailliert analysiert und bewertet werden können.

Grundlegend dient das IMM mit seiner Matrix-Struktur als Sortierraster zur Identifikation und Typisierung von Impacts. Dabei liegt die Prämisse zugrunde, dass sich Impacts oft über mehrere Stufen entwickeln, die inhaltlich aufeinander aufbauen – so sind zum Beispiel konkreten Forschungsprojekten in bestimmten Bereichen oft die Entwicklung entsprechender Förderprogramme vorgelagert. Durch die Funktion als Sortierraster lässt sich die Entwicklung eines Impacts über diese verschiedenen Entwicklungsstufen hinweg abbilden. So ließen sich im Rahmen der Analysen zum BMBF-Foresight-Prozess unter anderem Impact-Pfade¹ aufzeigen – eine Abfolge abgrenzbarer, aber inhaltlich miteinander verbundener Ereignisse innerhalb eines Transferprozesses.

Die Betrachtung von Impact-Pfaden ermöglicht einerseits die Identifikation weiterer Impacts, welche beispielsweise eine Voraussetzung für oder Folge von dem analysierten Impact waren. Durch diese Vorgehensweise lassen sich gegebenenfalls Impacts begründen, bei denen ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen initialem Ereignis und beobachtetem Effekt nicht oder nur mittelbar nachgewiesen werden kann. Das IMM kann andererseits projektierend genutzt werden. Ausgehend von einem definierten Impact-Ziel bei einer spezifischen Zielgruppe lassen sich gezielt geeignete Impact-Pfade planen und realisieren. Sinnvolle Zwischenschritte bzw. -ergebnisse, die auf der Grundlage von in der Vergangenheit bereits erfolgreichen Vorgehensweisen und Strategien beruhen, können bei der Planung der Transferprozesse berücksichtigt werden. Darüber hinaus generiert die Analyse wirksamer Impact-Pfade bzgl. der bei der Umsetzung genutzten Methoden und Formate eine Sammlung bewährter Hilfsmittel und Werkzeuge, die eine wirkungsvolle Umsetzung von Transfermaßnahmen versprechen und auf diese Weise methodisch absichern.

Auch wenn das in diesem Artikel vorgestellte IMM speziell vor dem Hintergrund der spezifischen Anforderungen und Rahmenbedingungen des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt wurde, so ist davon auszugehen, dass das Grundprinzip des Ansatzes auch auf andere Anwendungsfälle mit gleicher Problematik übertragbar ist. Die zu Grunde liegende Herausforderung, Wirkungen von komplexen (politischen) Prozessen zu analysieren und nachzuweisen, gewinnt auch in anderen Bereichen immer mehr an Relevanz. So ist das IMM dahingehend ausgelegt, dass es nach entsprechender inhaltlicher Anpassung auch im Rahmen weiterer Impact-Analysen bzw. Evaluation zum Einsatz gebracht werden kann.

¹ Das Instrument der Impact-Pfade basiert auf Ansätzen der Impact Pathways aus dem Bereich der Wirkungsanalyse in der internationalen Entwicklungsarbeit. Es erlaubt, Wirkungen auf verschiedenen Ebenen darzustellen und zu verfolgen. Der Impact-Pfad ist hierbei ein explizites Modell für die Darstellung von Veränderungen durch eine Aktivität und die Transformierung ihres Outputs letztendlich bis hin zur Zielebene bzw. zum angestrebten Adressaten (Engelhardt 2010; Douthwaite et al. 2003; Rogers 2000).

1.1 Der BMBF-Foresight-Prozess und seine Evaluation

Die strategische Vorausschau hat im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine langjährige Tradition. Bereits in den Jahren 1992 und 1993 wurde die erste deutsche Delphi-Studie zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik vom damaligen Bundesministerium für Forschung und Technologie in Auftrag gegeben, um Basiselemente für die langfristige forschungs- und technologiepolitische Strategie für das Ministerium zu erarbeiten (Bundesministerium für Forschung und Technologie 1993). Auch mit der Folgestudie „Delphi 98“ und dem Forschungsdialog „Futur“ (2001–2005) wurde das Ziel verfolgt, Leitvisionen für die deutsche Forschungs- und Innovationspolitik (FuI-Politik)² zu entwerfen (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2003; Cuhls 2013).

Mit dem Beginn des BMBF-Foresight-Zyklus I (2007–2009) etablierte das BMBF dann Foresight als einen dauerhaften Prozess, der in definierten Zyklen angelegt Orientierungswissen für strategische Entscheidungen liefern soll. BMBF-Foresight wurde als „Prozess des Hauses für das Haus“ definiert und sollte eine Dienstleistungsfunktion für die Fachabteilungen und -referate des BMBF erfüllen. Wirkungen außerhalb des BMBF waren insofern eher mittelbar intendiert.

Die Zyklen des BMBF-Foresight-Prozesses bestehen sowohl aus einer Such- und Analysephase als auch aus einer anschließenden Transferphase, in der die jeweiligen Ergebnisse mittelbar über das BMBF in Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und die Politik getragen und weiterentwickelt werden (Abbildung 1). Ende 2014 wurde die Suchphase des zweiten Zyklus des BMBF-Foresight-Prozesses (2012–2014) abgeschlossen. Die darin gewonnenen Erkenntnisse über Herausforderungen und Perspektiven der zukünftigen gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen stehen seitdem öffentlich zur Verfügung (Zweck et al. 2015; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015).

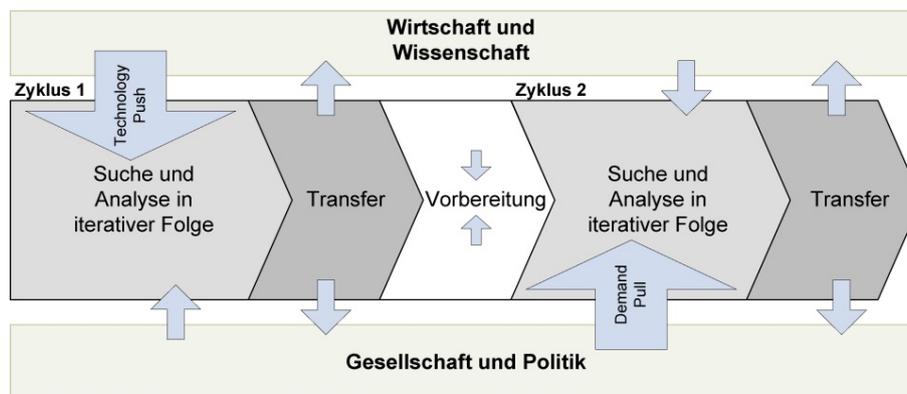


Abb. 1: Der BMBF-Foresight-Prozess. Quelle: Zweck et al. 2015, S. 11

Grundlegend ist der BMBF-Foresight-Prozess als strategisches Instrument angelegt und somit in der Strategieabteilung des Bundesministeriums verankert. Entsprechend sind die BMBF-Fachabteilungen und -Referate auch die primären Adressaten bzw. Stakeholder der Foresight-Ergebnisse und daher auch in die (Weiter-)Entwicklung und Validierung der Ergebnisse des BMBF-Foresight-Prozesses eingebunden. Die Ergebnisse des BMBF-

² Als Forschungs- und Innovationspolitik (FuI-Politik) wird das Feld staatlicher Politik bezeichnet, das sich mit staatlichen Interventionen in Forschung, Technologie und Innovation befasst. Damit sind zunächst alle Anstrengungen des politischen Systems gemeint, die dazu gedacht sind, das „Forschungssystem“ als Landschaft forschender und Technologie entwickelnder Institutionen inklusiver der ihnen geltenden Regulationen zu gestalten und ggf. das Innovationsverhalten industrieller Unternehmen positiv zu beeinflussen (Kuhlmann 2006; Meyer-Krahmer 1999).

Foresight-Prozesses sollen ergänzend zu den Vorausschau-Aktivitäten der Fachabteilungen neue Impulse und weitere Handlungsfelder für gesellschaftliche Herausforderungen erarbeiten, die übergreifend und insbesondere an den Schnittstellen der etablierten Themenfelder zu verorten sind. Darüber hinaus werden mittelbar über die im BMBF initiierten Impacts sowohl die Institutionen der Forschungs- und Wissenschaftslandschaft sowie Wirtschaft und Gesellschaft als weitere Interessengruppen adressiert. Auch werden ausgewählte, für die Fach-Community und Allgemeinheit relevante Ergebnisse der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt (Zweck et al. 2015; Cuhls et al. 2009).

Begleitet wurde der BMBF-Foresight-Prozess seit dem Zyklus I von einer Evaluation, die sich aus zwei eng miteinander verzahnten Strängen zusammensetzt: einer Prozess- und einer Impact-Evaluation. Während es die Aufgabe der Prozessevaluation war, den BMBF-Foresight-Prozess zu begleiten und kontinuierlich als lernendes System weiterzuentwickeln, befasste sich die Impact-Analyse primär mit der Identifikation und Analyse von den Wirkungen, die durch den Prozess angestoßen wurden. Diese Wirkungsanalyse ist im politischen Kontext von hoher Relevanz, da sowohl die Anzahl als auch Art und Reichweite der identifizierten Impacts unter anderem Indikator für den Erfolg eines Foresight-Prozesses sind. Nach Meissner (2012) ist der Erfolg eines Foresight-Prozesses darin zu sehen, dass langfristig Prioritäten für Wissenschaft und Technologie gesetzt, Netzwerke gebildet und multiple Stakeholder einbezogen werden. Genau dies kann mit Hilfe von Impacts belegt werden. Sie zeigen, inwieweit die erarbeiteten Ergebnisse in Form von bspw. Szenarien, (Forschungs-) Agenden, Forschungsbedarfen und Handlungsempfehlungen von den verschiedenen Stakeholdern aufgegriffen werden und deren Arbeit beeinflussen (Meissner 2012; Amanatidou & Guy 2008).

Um ein möglichst vollständiges Bild über die Wirkungen des BMBF-Foresight-Prozesses zu erzeugen und so seinen Erfolg zu bewerten, ist die Identifikation, Erfassung und Kategorisierung der erkennbaren Impacts notwendig. Im Fokus stehen dabei die primären Adressaten des Prozesses, die BMBF-Fachabteilungen und -referate, bei denen die unmittelbaren Impacts erwartet werden. Die Impacts können dabei sehr unterschiedlicher Natur sein, bei den unterschiedlichsten Zielgruppen in Erscheinung treten oder sich weiterentwickeln, immer konkreter werden und sich inhaltlich verändern. Um diese Entwicklung von Impacts sowie ihren Reifegrad verständlich und leicht handhabbar abzubilden, musste ein entsprechendes Instrumentarium als Hilfsmittel erarbeitet werden, das den spezifischen Anforderungen der FuI-Politik bzw. dem BMBF-Foresight-Prozess angepasst ist. Das in diesem Artikel vorgestellte IMM wurde genau hierfür entwickelt und ermöglicht es, Impacts ergebnis- und prozessorientiert zu typisieren bzw. zu fundieren. Ergebnisorientiert werden Impacts dahingehend charakterisiert, wo welche Effekte feststellbar sind. Prozessorientiert werden Pfade beschrieben, die das Zustandekommen eines Impacts erklären.

1.2 Definition von Impacts

Wichtig für das Verständnis und den Einsatz des IMM ist das zugrundeliegende Verständnis des Begriffs „Impact“, der aus dem Englischen übersetzt für Wirkung, Auswirkung oder Effekt steht. Je nach Kontext werden diese Wirkungen jedoch genauer spezifiziert. So definiert zum Beispiel das Development Assistance Committee der OECD im Bereich der Evaluation von Entwicklungsmaßnahmen Impacts als alle positiven und negativen, primären sowie sekundären, langfristigen Auswirkungen, die unmittelbar oder mittelbar, beabsichtigt oder unbeabsichtigt hervorgerufen werden (OECD 2002, S. 24). Impacts sind demnach alle langfristigen Effekte, die sich aus den unmittelbaren Ergebnissen (Output) und deren kurz-

bis mittelfristigen Wirkungen, den sog. Outcomes, entwickeln (Rhomberg et al. 2006; Leeuw & Vaessen 2009. Diesen Zusammenhang verdeutlicht Abbildung 2.

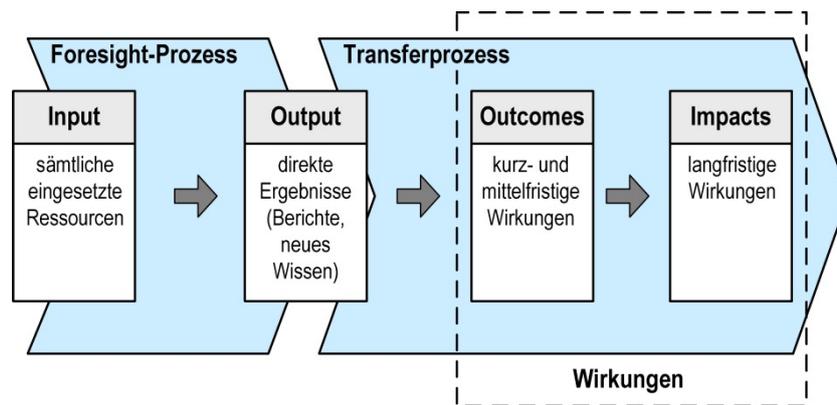


Abb. 2: Zusammenhang von Output, Outcome und Impact als Wirkungen eines Foresight-Prozesses. Quelle: Eigene Darstellung nach Leeuw & Vaessen 2009

Im Kontext der FuI-Politik ist jedoch eine solche Definition von Impacts als ausschließlich langfristige Wirkungen nicht zielführend, insbesondere da bereits kurz- und mittelfristige Effekte aufgrund des hohen Wirkungs- und Erfolgsdrucks erfasst werden müssen (Smith 2012). Daher muss dem IMM eine weiter gefasste Definition von Impacts zugrunde gelegt werden, die unter anderem in der Technikfolgenabschätzung Verwendung findet. Demnach sind als Impacts alle unmittelbaren und mittelbaren Effekte ausgehend von einem Prozess und seinen Ergebnissen zu verstehen, die Veränderungen in Bezug auf den Wissensstand, die vertretene Meinung und ausgewählten Handlungen von relevanten Akteuren in der (gesellschaftlichen) Diskussion bewirken (Hennen et al. 2004; Ladikas & Decker 2004; Decker & Ladikas 2004).

Diese Definition geht auch mit Erkenntnissen aus der wissenschaftlichen Forschung zu feldkonfigurierenden Veranstaltungen³ (Field-Configuring Events) einher. Sie zeigen, dass geplante und organisierte Veranstaltungen sowie die dort stattfindende Interaktion ein wichtiger Treiber für Innovationen und die Ausgestaltung von (Themen-)Feldern sein können (Schübler et al. 2015; Schübler & Sydow 2013). Auch Erfahrungen aus der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses belegen, dass nicht nur die Ergebnisse eines (Foresight-)Prozesses Effekte hervorrufen, sondern bereits die Teilnahme bspw. von externen Fachexperten an Aktivitäten im Rahmen des Prozesses eine Wirkung in der entsprechenden Fachcommunity entfalten kann. Denn die Teilnahme an Aktivitäten ist in der Regel mit einer Erweiterung des Wissens bei den Akteuren verbunden, die wiederum ihre neuen Erkenntnisse bewusst oder unbewusst in ihre zukünftigen Arbeiten mit einfließen lassen. Das bedeutet, dass die Suche nach Impacts parallel mit dem Start der ersten Aktivitäten in einem Foresight-Prozess beginnen muss.

Eine weitere Herausforderung ist die Schwierigkeit, den Zusammenhang zwischen dem Prozess, seinen Ergebnissen und den identifizierten Impacts konkret nachzuweisen. Dabei gilt, je größer die Distanz zum initialen Outcome des BMBF-Foresight-Prozesses wird, desto schwieriger wird es, den Nachweis zu führen, ob und in welchem Umfang ein Impact auf die Aktivitäten des BMBF-Foresight-Prozesses zurückzuführen ist. Der Begriff „Distanz“

³ Feldkonfigurierende Veranstaltungen (Field-Configuration Events) werden von Lampel und Meyer (2008) anhand von sechs Kriterien definiert: (1) Zusammenkunft von Akteuren mit verschiedenen Hintergründen, (2) zeitlich begrenzte Dauer der Veranstaltung, (3) Gelegenheiten zur persönlichen, sozialen Interaktion, (4) beinhaltet dramaturgische Aktivitäten, (5) Gelegenheiten zum Informationsaustausch und zur kollektiven Sinnstiftung, (6) Entwicklung sozialer und reputationsrelevanter Ressourcen.

beschreibt dabei die Länge des (Entwicklungs-)Weges, über den sich die konkreten Ergebnisse und Informationen aus dem BMBF-Foresight-Prozess (initiales Outcome) über verschiedene (Impact-)Stufen hinweg entwickelt haben. Mit jeder weiteren Stufe, in der die Ergebnisse aufgegriffen, weiterentwickelt und bspw. in Konzepten oder Strategien verwendet werden, erhöht sich die Distanz. Da diese Weiterentwicklung der grundlegenden Information bzw. der Ergebnisse meist implizit erfolgt, erhöht jede weitere Stufe die Schwierigkeit, die Zusammenhänge konkret nachzuweisen.

Aus diesem Grund wird im Rahmen der Impact-Analyse bzw. -Evaluation zwischen faktischen und potenziellen Impacts differenziert. Bei faktischen Impacts lässt sich ein klarer Nachweis führen, dass bestimmte Effekte ursächlich auf Aktivitäten im Zuge von BMBF-Foresight zurückzuführen sind. Hingegen kann bei potenziellen Impacts aufgrund von Indizien nur vermutet werden, dass ein Bezug zum Prozess und seinen Ergebnissen vorliegt. Es handelt sich bei dieser Differenzierung zwischen faktischen und potenziellen Impacts jedoch nicht um eine Dichotomie, da sich die potenziellen Impacts weiter anhand verschiedener Wahrscheinlichkeiten differenzieren lassen. So wurden im Rahmen der Impact-Analyse nur solche potenziellen Impacts aufgenommen, deren Wahrscheinlichkeit als sehr hoch gesehen wurde. Aber auch diese begriffliche Relativierung kann nicht verhindern, dass gegebenenfalls Impacts unberücksichtigt bleiben, deren Bezug zum Prozess und seinen Ergebnissen zu intransparent ist. Dies kann unter Umständen, wie sie beispielsweise im Kontext des BMBF-Foresight-Prozesses aufzufinden sind, und je nach Annahme, ab welcher Wahrscheinlichkeit eine vermutete Wirkung als potenzieller Impact gewertet wird, zu einer Unterschätzung der tatsächlichen Erfolge führen.

1.3 Spezifische Anforderungen und Rahmenbedingungen des BMBF-Foresight-Prozesses

Das IMM wurde für die Wirkungsanalyse und -evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt. Vor diesem Hintergrund mussten bei der Entwicklung des Instruments eine Reihe verschiedenartiger Anforderungen und Prämissen berücksichtigt werden, die aus den besonderen Gegebenheiten in der FuI-Politik (Astor et al. 2014) sowie dem BMBF-Foresight-Prozess selbst resultieren. Die in diesem Kapitel aufgeführten Aspekte definieren wesentliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Impact-Maturity-Modells und zeigen Perspektiven auf, wie dieses Instrument einzusetzen ist. Im anschließenden Kapitel werden das Vorgehen bei der Entwicklung des Instruments, das Ergebnis dieses Prozesses sowie Nutzenpotenzial und Anwendungsmöglichkeiten beschrieben. Gleichwohl das IMM vor dem Hintergrund der spezifischen Anforderungen und Rahmenbedingungen des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt wurde, ist das Grundprinzip zur Typisierung von Impacts unabhängig von einem spezifischen Anwendungsfall. So lässt sich das Modell nach einer entsprechenden Anpassung für Impact-Analysen und -Evaluationen in unterschiedlichsten Bereichen mit ähnlicher oder gar gleicher Grundproblematik einsetzen. Der Umstand, dass ein hoher Grad an Komplexität vereinfacht und übersichtlich dargestellt sowie Wirkungen und Erfolge von Prozessen zeitnah den Ressourcengebern gegenüber nachgewiesen werden müssen, wird zukünftig unabhängig von Disziplinen, Akteuren und Inhalten weiter an Relevanz gewinnen.

Übersichtliche Darstellung der Komplexität

Als Multiakteursprozess verfolgt der BMBF-Foresight-Prozess einen mehrdimensionalen Zielkanon, sodass mit inhaltlich breit angelegten Impacts zu rechnen ist, die zudem mittelbar bei einer Vielzahl von erweiterten Zielgruppen in Erscheinung treten können (Schartinger et

al. 2012; Miles 2012). Die Verknüpfung gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen im Zyklus II (2012–2014) gibt einen Hinweis auf die mögliche Bandbreite von Foresight-Ergebnissen und der Menge an grundsätzlich möglichen Impacts. Dabei resultieren die Impacts nur selten aus isolierten, mittels linearer Abhängigkeiten belegbaren Aktivitäten. Vielmehr basieren sie oft auf verknüpften und miteinander vernetzten Wirkungsketten, bei denen der BMBF-Foresight-Prozess und seine Ergebnisse nur eine von mehreren Informationsquellen bilden. Insofern müssen sowohl unmittelbare als auch mittelbare, gegebenenfalls über mehrstufige Aktivitätsketten hinweg entfaltete Wirkungen sowie deren Umfang erfasst und dargestellt werden.

Einfache Handhabbarkeit des Instruments

Um solch komplexe Wirkzusammenhänge wie die des BMBF-Foresight-Prozesses zu überblicken, muss ein Instrument so angelegt sein, dass es im Sinne der Einordnung von Impacts in allgemeinverständlicher Art und Weise handhabbar ist und im Ergebnis Entscheidungsgrundlagen zur Orientierung durch zusammenfassende Auswertungen der Informationsfülle bietet. Schließlich sind BMBF-interne Strategie- und Programmverantwortliche die primäre Zielgruppe des BMBF-Foresight-Prozesses.

Hierfür ist der politische Kontext zu beachten, in dem Entscheidungen unter strikten Restriktionen, hohem zeitlichen Druck und basierend auf einer Vielzahl von wissenschaftlichen Berichten und Studien getroffen werden. Jedoch sind die bereitgestellten Berichte und Studien aufgrund ihrer wissenschaftlichen Perspektive, Fokussierung und Ausdrucksweise in politischen Entscheidungsprozessen oftmals nicht direkt nutzbar. Da Costa beschreibt dies als ein Bottleneck zwischen Wissenschaftlern auf der einen und politischen Entscheidern auf der anderen Seite – zwei Communitys mit unterschiedlichen Kulturen, Vokabularen, Prozessen und Zeitmaßstäben, wodurch die direkte Kommunikation und der Wissenstransfer erschwert werden (Da Costa et al. 2008; Jacobs 2002). Jedoch ist dieser Transfer von Foresight-Ergebnissen und dem daraus resultierenden Wissen in die politischen (Entscheidungs-)Prozesse einer der erfolgskritischen Faktoren, wodurch nochmals die Relevanz einer engen und klaren Kommunikation deutlich wird (Calof & Smith 2010).

Berücksichtigung des zeitlichen Verzugs von Impacts

BMBF-Foresight ist als strategischer Prozess des BMBF angelegt, dessen Ergebnisse in anderen (Strategie-)Prozessen genutzt werden können. Das bedeutet, dass insbesondere mit unmittelbaren, direkten Effekten und Wirkungen gerechnet werden muss. Nichtsdestotrotz sind auch darüber hinausgehende Impacts zu erwarten, beispielsweise angestoßen durch die an den Aktivitäten teilnehmenden Akteure innerhalb und außerhalb des Bundesministeriums sowie durch die veröffentlichten Ergebnisse. Impacts sind jedoch erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung sichtbar. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die erarbeiteten Ergebnisse des Foresight-Prozesses zunächst aufgenommen, verstanden und dann weitergedacht werden müssen, bevor sie beispielsweise in Forschungsprojekten, wissenschaftlichen Arbeiten oder Publikationen ersichtlich werden (Havas et al. 2010). Aus diesem Grund ist es von hoher Relevanz für die Impact-Analyse, dass auch schwachen Signalen im Sinne von ersten Hinweisen auf (potenzielle) Impacts Beachtung geschenkt wird.

Zeitliche Ausrichtung des Prozesses

Der BMBF-Foresight-Prozess verfolgt eine zeitliche Suchperspektive von 10–15 Jahren in die Zukunft und wird selbst in Zyklen von ca. 3–4 Jahren Dauer umgesetzt. Dabei sollten die

Ergebnisse des vorherigen Zyklus jeweils aufgegriffen und ggf. aktualisiert werden. Aus einer derartigen zyklusübergreifenden Verwendung und Entwicklung von Foresight-Ergebnissen folgt, dass die Impacts ebenfalls zyklusübergreifend erfasst werden müssen, ohne jedoch den Bezug zum jeweiligen Outcome zu vernachlässigen.

Dies trägt auch dem vorab erläuterten Problem des zeitlichen Verzugs der Impact-Wahrnehmung Rechnung und führt zu der Prämisse, dass das IMM entsprechend von den Zyklen zeitlich unabhängig eingesetzt werden sollte. Das bedeutet, dass nicht nur die Wirkungen ausgehend vom jeweils aktuell laufenden Zyklus betrachtet werden, sondern auch die der vorangegangenen Zyklen. Auf diese Weise lassen sich neben den kurzfristigen Impacts des aktuellen Zyklus auch die Wirkungen in der mittleren und langen Frist der bereits abgeschlossenen Zyklen identifizieren. So wurden im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Zyklus II ebenfalls Impacts analysiert und betrachtet, die auf den bereits abgeschlossenen Zyklus I zurückzuführen sind.

Relevanz des Wirkungsnachweises

Der Druck seitens Politik und Gesellschaft, Rechenschaft über Leistung, Qualität und Nutzen von staatlich geförderter Wissenschaft und Forschung abzulegen, verstärkt sich schon seit längerer Zeit zunehmend. Gründe hierfür sind zum einen die knappen staatlichen Mittel, zum anderen die Skepsis gegenüber dem selbstbezüglichen Wirken im Wissenschaftssystem. So geraten Forschungsprojekte, übergreifende Forschungsförderprogramme und Forschungsinstitutionen immer öfter in den Fokus einer Evaluation (Kuhlmann 2006). Demnach ist auch davon auszugehen, dass im politischen Umfeld zukünftig wachsende Anforderungen an den Nachweis der Wirksamkeit von BMBF-Foresight gestellt werden.

Angetrieben durch Megatrends wie Digitalisierung und Globalisierung wächst der Innovationsdruck in einer schnelllebigen Zeit stetig an. Dies führt zur Forderung nach kurzfristigen Ergebnissen, deren zeitliche Verfügbarkeit synchron zu den politischen Zyklen getaktet ist und deren Wirkungen entsprechend kurz- bis mittelfristig sichtbar werden. Insofern kommt strategisch geplanten Impacts als Ergebnis impactorientierter Transferstrategien eine immer größere Bedeutung zu. Entsprechend muss das IMM die strategische Planung von Impacts ebenfalls unterstützen, bspw. durch das Aufzeigen möglicher Wirkpfade, über die die verschiedenen Adressaten erreicht werden sollen.

2 Das Impact-Maturity-Modell

Um den Anforderungen eines Foresight-Prozesses im Kontext der FuI-Politik und insbesondere dessen Wirkungsanalyse gerecht zu werden, wurde das Impact-Maturity-Modell entwickelt. Das Instrument soll primär als Sortieraster für identifizierte Impacts dienen. Dabei wird nicht nur der finale Effekt betrachtet, sondern auch seine spezifische Entwicklung, die unter Umständen über verschiedene Zwischenschritte zustande gekommen ist. Diese grundlegenden Entwicklungsprozesse lassen sich dann gegebenenfalls verallgemeinern und zur Ausgestaltung erfolversprechender Transferstrategien nutzen. Die zukunftsgerichtete Fortschreibung von sogenannten Impact-Pfaden bietet zudem die Möglichkeit, Potenziale für weitergehende bzw. zusätzliche Impacts zu identifizieren und mit Hilfe geeigneter, impactorientierter Transfermaßnahmen zu erschließen.

2.1 Entwicklung des Impact-Maturity-Modells

Ausgangspunkt für die Entwicklung des IMM war die Herausforderung, Impacts unterschiedlichster Inhalte, Konkretisierungsstufen und zeitlichem Bezug zu den initialen Ereignissen in eine sinnvolle Abbildungslogik einordnen zu können. Daraus ergab sich die Notwendigkeit eines Instrumentariums, das als zweidimensionales Sortierraster die Typisierung und Einordnung dieser Impacts ermöglicht. Als Darstellungsform bot sich eine Matrix an, mit der eine ähnliche Logik wie beim Ansatz von Decker und Ladikas (2004) verfolgt wurde.

Kern ihres Ansatzes zur Typisierung von Impacts ist eine Matrix, in der drei Impact-Dimensionen quer zu den drei typischen Perspektiven einer Technikfolgenabschätzung gelegt werden (Abbildung 3). In der Impact-Dimension wird dabei unterschieden, welche Auswirkungen zu erwarten sind, also ob bei den relevanten Akteuren Wissen generiert, Meinungen und Verhaltensformen geändert oder Handlungen initiiert werden. Dem gegenüber stehen die drei typischen Perspektiven, deren Aspekte im Rahmen einer Technikfolgenabschätzung betrachtet werden können: eine technologisch-wissenschaftliche, eine gesellschaftliche sowie eine politische Perspektive. Durch die Verknüpfung der beiden Dimensionen entstehen neun Kategorien, anhand derer Impacts typisiert werden können (Hennen et al. 2004; Ladikas & Decker 2004; Decker & Ladikas 2004).

IMPACT DIMENSION / ISSUE DIMENSION	RAISING KNOWLEDGE	FORMING ATTITUDES/ OPINIONS	INITIALISING ACTIONS
TECHNOLOGICAL/ SCIENTIFIC ASPECTS	SCIENTIFIC ASSESSMENT	AGENDA SETTING	REFRAMING OF DEBATE
SOCIETAL ASPECTS	SOCIAL MAPPING	MEDIATION	NEW DECISION MAKING PROCESSES
POLICY ASPECTS	POLICY ANALYSIS	RE-STRUCTURING THE POLICY DEBATE	DECISION TAKEN

Abb 3: Der Matrix-Ansatz nach Decker & Ladikas (2004). Quelle: Eigene Darstellung

Der Ansatz von Ladikas und Decker ermöglicht eine übersichtliche Darstellung sowie eine leichte Handhabung des Instruments (einen komplexeren Ansatz bieten bspw. Hassanzadeh et al. 2015). Für die eingangs skizzierten Anforderungen an die Typisierung von Impacts des BMBF-Foresight-Prozesses greift der Ansatz jedoch zu kurz. Er erlaubt es z. B. nicht, zusammenhängende Entwicklungen über mehrere Stufen hinweg zu analysieren und zu veranschaulichen. Dies bedingt, dass beim IMM – im Gegensatz zum Ansatz von Decker und Ladikas (2004) – beide Dimensionen ordinal skaliert sind, sodass ein „Übergang“ zwischen den einzelnen Kategorien und Stufen sinnvoll abgebildet werden kann.

Für das IMM wurden deshalb zwei ordinal skalierte Dimensionen definiert, die sowohl die Funktion als Sortierraster zur Verortung von Impacts ermöglichen als auch die darüber hinausgehende Analyse von Entwicklungspfaden unterstützen. Zum einen ist dies der jeweilige Konkretisierungsgrad eines Impacts, zum anderen die jeweiligen Adressaten der

Ergebnisse bzw. die initiierenden Akteure. Beide Dimensionen und die daraus resultierende IMM-Matrix werden im Folgenden erläutert, bevor auf die beiden grundlegenden Funktionen des IMM vertiefend eingegangen wird.

Dimension: Konkretisierungsgrad der Ergebnisse

Die Dimension „Konkretisierungsgrad“ bietet die Möglichkeit, Impacts inhaltlich zu klassifizieren. Sie reicht dabei vom direkten Outcome des BMBF-Foresight-Prozesses über die Nutzung dieser Ergebnisse in strategischen Planungsprozessen bis hin zu konkreten Forschungsprojekten zu Foresight-Themen sowie deren (langfristiger) wirtschaftlicher Verwertung. Letztere Stufe stand jedoch nicht im Fokus des beauftragten Projekts, sodass die Suche nach und die Analyse von Impacts bezogen auf die langfristige wirtschaftlichen Verwertung der Foresight-Ergebnisse nicht explizit vorangetrieben wurde.

Die entsprechenden Stufen dieser Bewertungsdimension des IMM werden wie folgt definiert:

- **Outcome:**
 - ↗ Outcome von BMBF-Foresight, z. B. Teilnahme von Experten an Aktivitäten im Prozess oder die Bereitstellung von (Zwischen-)Ergebnissen des Prozesses.
 - ↗ Schwerpunkt der Aktivitäten: Erarbeitete Foresight-Ergebnisse adressatenorientiert bereitstellen.
- **Konzepte:**
 - ↗ Konzepte, in denen (ergebnisorientiert) Bezüge zu BMBF-Foresight-Ergebnissen deutlich werden oder für die Belege für den Transfer solcher Inhalte in eine Konzeptentwicklung existieren.
 - ↗ Schwerpunkt der Aktivitäten: Foresight-Ergebnisse inhaltlich transferieren, greifbar machen und ihre Anschlussfähigkeit sicherstellen.
- **Strategische Planung:**
 - ↗ Strategische Planungsprozesse, in denen BMBF-Foresight-Ergebnisse genutzt werden (Prozessdimension) oder in deren Resultaten (Roadmaps, Förderprogramme) sich Inhalte von BMBF-Foresight wiederfinden (Ergebnisdimension).
 - ↗ Schwerpunkt der Aktivitäten: Foresight-Ergebnisse strategisch verarbeiten bzw. Strategieprozesse durch Mitglieder des Foresight-Konsortiums aktiv unterstützen.
- **Konkrete Forschung:**
 - ↗ Forschungsvorhaben, in denen Inhalte oder Themen von BMBF-Foresight aufgegriffen und weiterentwickelt werden.
 - ↗ Schwerpunkt der Aktivitäten: Foresight-Ergebnisse in aktives Forschungshandeln überführen.
- **Innovationen und wirtschaftliche Effekte:**
 - ↗ Belege für konkrete, neuartige Produkte und Dienstleistungen, die Foresight-Themen adressieren.
 - ↗ Schwerpunkt der Aktivitäten: Foresight-Ergebnisse wirtschaftlich verwerten.

Dimension: Adressaten bzw. Initiatoren des Transfers

Die zweite Dimension des IMM ermöglicht eine Klassifikation von sowohl faktischen als auch potenziellen Impacts nach initiierenden/handelnden Akteuren und Adressaten der Ergebnisse. Zentrale Prämisse in dieser Dimension ist, dass jeder Transfer von Personen,

Gremien oder Organisationen initiiert bzw. verantwortet werden muss, bzw. sich an entsprechende Adressaten(-gruppen) richtet. Diese werden nach ihrer Nähe zur operativen Umsetzung des BMBF-Foresight-Prozesses gegeneinander abgegrenzt. Impacts können auf der gesamten Bandbreite von unmittelbar an BMBF-Foresight-Beteiligten bis hin zu konkret an Foresight-Themen Forschenden sowie bei Zielgruppen, die entsprechende Ergebnisse (langfristig) wirtschaftlich verwerten, aufgefunden werden. Letztere Stufe der Dimension wurde aufgrund der Fokussierung der Evaluation auf das BMBF sowie die Forschungslandschaft als zentralen Adressat der Foresight-Ergebnisse im Rahmen des Projektes nicht vertieft betrachtet.

Die Stufen dieser Bewertungsdimension des IMM lassen sich folgendermaßen differenzieren:

- **BMBF-Referat 113:**
 - ↪ Referat 113 als Foresight-Manager im BMBF oder an der Such- und Transferphase von BMBF-Foresight unmittelbar beteiligte Personen bzw. beauftragte Organisationen.
- **BMBF-interne Öffentlichkeit:**
 - ↪ Organisationseinheiten des BMBF, die nicht mit Referat 113 identisch sind.
- **Projektträger, Ressorts auf Bundes- und Landesebene, Großforschungseinrichtungen, Verbände:**
 - ↪ Organisationen außerhalb des BMBF, die eine Mittlerfunktion zwischen Forschungs- und Innovationspolitik des BMBF und konkreten Forschungsprojekten erfüllen.
- **Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Arbeitsgruppen, die konkrete Forschung betreiben:**
 - ↪ Gremien, die konkrete Forschungsarbeiten umsetzen.
- **Verwerter:**
 - ↪ Organisationen, die Forschungsergebnisse zu BMBF-Foresight-Themen wirtschaftlich verwerten.

Die IMM-Matrix

Kombiniert man die beiden Dimensionen, entsteht eine 5 × 5-Felder-Matrix, in der sich faktische und potenzielle Impacts unterschiedlicher Reifegrade und Art erfassen und einordnen lassen. Als Impacts sind hier entsprechend der Definition (vgl. Kapitel 1.2) alle unmittelbaren und mittelbaren Effekte ausgehend vom BMBF-Foresight-Prozess und seinen Ergebnissen zu verstehen, die Veränderungen in Bezug auf den Wissensstand, die vertretene Meinung und ausgewählten Handlungen von relevanten Akteuren in der (gesellschaftlichen) Diskussion bewirken. Die folgende Abbildung 4 zeigt die Grundstruktur des IMM.

Impact-Maturity-Modell		Konkretisierungsgrad der Ergebnisse				
		Outcome	Konzepte	Strategische Planung	Konkrete Forschung	Innovationen/ wirtschaftliche Effekte
Adressaten/ Initiatoren des Transfers	BMBF Ref. 113, unmittelbar an Foresight Beteiligte					
	BMBF-interne Öffentlichkeit					
	Projekträger, Ressorts auf Bundes- und Landesebene, Großforschungseinrichtungen, Verbände					
	Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Arbeitsgruppen, die konkrete Forschung betreiben					
	Verwerter					

Abb. 4: Matrix des Impact-Maturity-Modells. Quelle: Eigene Darstellung

2.2 Das IMM als Sortieraster

In seiner Funktion als Sortieraster schafft das IMM die Basis für die Impact-Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses. Grundlegend ermöglicht es die im Rahmen der Evaluation identifizierten Impacts anhand der zwei vorgenannten Dimensionen zu typisieren. Dabei können Impacts entsprechend ihrer oben angeführten Definition in Form von Aktivitäten, beispielsweise (substanzielle) Beiträge in der Fach-Community basierend auf der Teilnahme an (kreativen) Workshops während der Prozessdurchführung, oder inhaltlichen Ergebnissen sichtbar werden. Als initialer Output für Impacts werden nicht nur die finalen Ergebnisse bezeichnet, sondern auch die während des Prozesses erarbeiteten Zwischenergebnisse, die ggf. in nachfolgenden Prozessschritten weiterverarbeitet werden.

Aufgrund der Weiterentwicklung von Ergebnissen während des Prozesses können Impacts durch verschiedene Entwicklungsstufen, sogenannte Reifegrade, charakterisiert werden. Unter „Reife“ ist in diesem Zusammenhang die Nähe zur Realisierung einer praktisch-operativen Umsetzung der Foresight-Ergebnisse zu verstehen, also der Fortschritt zu jeweils einer weiteren Stufe eines Transferprozesses von der Idee bis zur wirtschaftlichen Verwertung. Dabei wird mit den Foresight-Ergebnissen gearbeitet, sie werden weiterentwickelt und es entstehen jeweils qualitativ andersartige Ergebnisse, die wiederum die Grundlage für weitere bilden. Dabei gilt folgende Annahme: Je größer die Distanz zum initialen Ursprung im BMBF-Foresight-Prozess, desto höher der jeweilige Reifegrad eines Impacts. Der Übergang von einer Konkretisierungsstufe zur nächsten erfolgt dabei ordinal, was bedeutet, dass die Ergebnisse sich beim Sprung in die nächste Stufe weiterentwickeln bzw. die Impacts an Reife gewinnen. So werden beispielsweise für die erste Stufe die Foresight-Ergebnisse in ihrer „rohen“ Form genutzt, wobei sie als Input in Konzepte oder Strategieprozesse im Vorfeld themenfokussiert aufbereitet werden müssen. Es findet also eine inhaltliche Weiterentwicklung bzw. Fokussierung der ursprünglichen Foresight-Ergebnisse statt. Dies ist unter anderem auch dadurch bedingt, dass die Ergebnisse allgemein betrachtet sehr breit und unkonkret formuliert sind und daher beispielsweise keine direkte Grundlage für konkrete Forschungsprojekte liefern. Erst durch die schrittweise Weiterentwicklung, Fokussierung und Verknüpfung der einzelnen Foresight-Ergebnisse mit weiteren

Informationen gelingt es, über Konzepte und Strategien hin zu Forschungsprogrammen und konkreten Forschungsprojekten zu gelangen.

Durch die Verortung der Impacts und dem Aufzeigen von zusammenhängenden Impact-Pfaden in der IMM-Matrix können die Wirkungen ausgehend vom initialen Output des Foresight-Prozesses illustriert und verdeutlicht werden. Das IMM als Sortieraster dient damit als Grundlage für vertiefende Analysen der Wirkungen sowie einer Bewertung und ggf. Gewichtung der identifizierten Impacts in den folgenden Schritten der (Wirkungs-)Evaluation.

Die Matrix des IMM bietet darüber hinaus die Möglichkeit einer systematischen Suche nach Impacts, indem sie einen strukturierten Suchraum aufspannt. Damit kann die Frage beantwortet werden, wo prinzipiell Impacts ersichtlich werden können. Ausgehend von der linken, oberen Ecke des IMM können schrittweise die Felder der Matrix durchgegangen werden, um gezielt bei den entsprechenden Adressaten bzw. Initiatoren eines Transfers (vertikale Dimension der IMM-Matrix) nach Impacts im spezifischen Konkretisierungsgrad (horizontale Dimension der IMM-Matrix) zu suchen. Eine vertiefende Suche in den vorgegebenen Bereichen, bspw. mit Hilfe von gezielten (Internet-)Recherchen unter anderem in Dokumenten, Forschungsagenden, Programmen oder Positionspapieren, ermöglicht es nicht nur, intendierte Wirkungen zu identifizieren, sondern auch nicht-intendierte Wirkungen und Nebeneffekte.

2.3 Instrument zur Ausgestaltung strategischer Transferprozesse

Das IMM dient einerseits dazu, Impact-Pfade und damit verbundene Impacts zu dokumentieren. Andererseits soll es die Konzeption von Transferprozessen unterstützen. So kann das IMM neben der retrograden Analyse von Impacts bzw. erfolgreicher Impact-Pfade auch projektierend genutzt werden. Ausgehend von einem definierten Impact-Ziel bei einer spezifischen Zielgruppe können geeignete Impact-Pfade geplant werden, um dieses Ziel zu erreichen. Das IMM ermöglicht dabei eine systematische Identifikation sinnvoller Zwischenschritte bzw. -ergebnisse, die auf der Grundlage von Vorgehensweisen und Strategien beruhen, die sich in der Vergangenheit schon als erfolgreich erwiesen haben. Auf diese Weise kann ein spezifisches Impact-Portfolio gezielt zusammengestellt und die gewünschten Wirkungen adressiert werden.

Neben der Möglichkeit, erfolgreiche Impact-Pfade als archetypische Grundlage zur strategischen Planung von Transferprozessen zu nutzen, eröffnet es darüber hinaus die Möglichkeit, diese methodisch abzusichern. Die Analyse wirksamer Impact-Pfade bzgl. der bei der Umsetzung genutzten Methoden und Formate generiert eine Sammlung bewährter Hilfsmittel und Werkzeuge, die eine wirkungsvolle Umsetzung von Transfermaßnahmen versprechen. Um eine zielgerichtete Auswahl und Kombination von Methoden zu ermöglichen, bietet es sich an, die identifizierten Methoden und Formate sogenannten Transferklassen zuzuordnen. Transferklassen charakterisieren letztlich die möglichen Transferprozesse in Bezug auf ein übergeordnetes Transfer- respektive Impact-Ziel. In Zusammenhang mit dem BMBF-Foresight-Prozess lassen sich hier drei sogenannte Transferklassen differenzieren:

Transferklasse I beschreibt die Transfereffekte, die im Rahmen der Erarbeitung bzw. Verfeinerung von Foresight-Ergebnissen entstehen. Hierbei werden Zwischenergebnisse aus dem Prozess an ausgewählte Akteure mit einem bestimmten Anliegen – z. B. Kommentierung, Ergänzung, Strukturierung oder Priorisierung – zur Kenntnis gegeben. Ziel ist es, im Zuge der Generierung hochwertiger Ergebnisse den Blick der einbezogenen Akteure auf Foresight-relevante Inhalte zu lenken, sodass sowohl BMBF-Foresight als auch die

einbezogenen Akteure profitieren können. Der Fokus der Methoden liegt hierbei auf der Bearbeitung und (Weiter-)Entwicklung von Inhalten, der Transfer ist eher ein Nebeneffekt. Im Kontext des BMBF-Foresight-Zyklus II waren beispielsweise das BMBF-interne Living Document⁴, die begleitenden Experten-Arbeitskreise wie Sounding-Board oder Doktoranden-Panel⁵ sowie die Kreativ-Workshops⁶ erfolgreiche Formate. Ihr zentrales Merkmal war die Kopplung von Entwicklung und Transfer der (Zwischen-)Ergebnisse des BMBF-Foresight-Prozesses.

Transferklasse II umfasst den gezielten Transfer finaler Ergebnisse, die in aufbereiteter Form einer definierten Adressatengruppen bzw. der (Fach-)Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden, ohne dass es eine direkte Rückkopplung zu BMBF-Foresight geben soll. Entsprechend ist das Anstoßen von Effekten mit der bloßen Verbreitung der finalen Ergebnisse das zentrale Merkmal von Transferklasse II. Ziel ist, den Adressaten sowie der (Fach-)Öffentlichkeit neuartige, zukunftsrelevante Arbeitsinformationen zur Verfügung zu stellen. Der Fokus der Methoden liegt hierbei auf der Unterstützung von (externen) Diskussionen und dem Transfer. Im Rahmen des BMBF-Foresight Zyklus II wird dies durch die Bereitstellung der Ergebnisse sowohl auf der BMBF-Webseite als auch in den entsprechenden Publikationen sowie mit Hilfe der Strategischen Dialoge umgesetzt.

Die Aktivitäten in *Transferklasse III* sind durch die Mitwirkung von am BMBF-Foresight-Prozess beteiligten Akteuren – bestehend aus Mitarbeitern des BMBF Referats 113 als auch von ihnen beauftragte Personen – an strategischen Prozessen gekennzeichnet. Auf diese Weise werden sowohl aktuelle Zwischenergebnisse als auch finale Ergebnisse aus BMBF-Foresight gezielt in Strategie- und Planungsprozesse unterschiedlicher Adressaten eingespeist. Ziel ist die aktive Nutzung von Foresight-Ergebnissen zu Planungszwecken. Der Fokus der Formate und Methoden der Transferklasse III liegt hierbei auf der Unterstützung von Planungs- bzw. Strategieprozessen. Als zentrales Merkmal der Abgrenzung gegenüber den anderen Transferklassen dient hier die aktive Mitwirkung der handelnden Akteure aus dem BMBF-Foresight-Prozess an strategischen Prozessen anderer Stakeholder, wobei Foresight-Ergebnisse als Arbeitsgrundlage genutzt werden. Als Beispiele aus der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses lassen sich hier die Entwicklung der auf den Ergebnissen des BMBF-Foresight-Zyklus II basierenden Ausschreibung „Richtlinie zur Förderung von Forschungsvorhaben im Rahmen der Innovations- und Technikanalyse“ des BMBF (2014) oder die Nutzung von Ergebnissen des BMBF-Foresight-Zyklus I im Strategieprozess des Spitzenclusters microTEC Südwest nennen.

⁴ Ein *Living Document* ist ein dynamisches Dokument, das kontinuierlich weiterbearbeitet wird. Dies kann beispielsweise eine Erweiterung des Dokuments um neue Themenaspekte sein oder auch die weitere Vertiefung der Inhalte. Auf diese Weise kann das Dokument sich selbst in seiner Form verändern, wenn vorab keine spezifischen Rahmenbedingungen festgeschrieben sind. Beste Beispiele für ein Living Document sind u. a. die Artikel im Online-Lexikon „Wikipedia“, die sich kontinuierlich weiterentwickeln.

⁵ Der BMBF-Foresight-Zyklus II wurde von verschiedenen Expertengremien begleitet. Hierzu zählte u. a. das Doktoranden-Panel, ein Gesprächskreis mit Nachwuchswissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, die mit ihrer Perspektive Wahrnehmungsfiler abschwächen und neue Impulse für Trendprofile erarbeiten sollten (Zweck et al. 2015). Das Sounding-Board als weiteres Gremium aus fünf internationalen Foresight-Experten reflektierte die methodische Vorgehensweise sowie die Prozessergebnisse kritisch und gab Hinweise zur Verbesserung (Zweck et al. 2015).

⁶ An verschiedenen Punkten im BMBF-Foresight-Zyklus II wurden sog. Kreativ-Workshops durchgeführt, in denen ausgewählte Wissensträger (auch außerhalb etablierter Strukturen) mit Hilfe kreativer Methoden (z. B. Future-Wheel) Impulse für Gesellschaftstrends zusammentrugen oder gegebene Themenentwicklungen miteinander verknüpften (Zweck et al. 2015).

3 Beispielhafte Anwendung des IMM

Im Folgenden wird an realen Beispielen aus BMBF-Foresight gezeigt, wie das IMM angewendet werden kann. Hierzu wird eine Auswahl an Ergebnisse des BMBF-Foresight-Prozesses zur Verdeutlichung herangezogen. Beispiele sind abgeschlossene und ggf. noch über die Laufzeit der Evaluation hinaus laufende Transferaktivitäten mit Bezug zu BMBF-Foresight-Zyklus I und II. Die ausgewählten Beispiele sollen ansatzweise die Vielfalt bereits umgesetzter Transfermaßnahmen sowie die damit erzielten Impacts veranschaulichen. Eine umfassende Darstellung der zahlreich identifizierten Impacts und den daraus resultierenden Impact-Pfaden ist im Rahmen des Artikels nicht möglich. Daher wurde eine Auswahl an Beispielen getroffen, die sowohl BMBF-interne, kurzfristige Impacts aus Zyklus II als auch mittel- bis langfristige Wirkungen außerhalb des BMBF basierend auf den Ergebnissen von Zyklus I aufzeigen. Aufgrund der nahezu parallelen Laufzeit der Evaluation zur Such- und Analysephase von BMBF-Foresight-Zyklus II konnten hierzu kaum Impacts bzw. Impact-Pfade in der mittleren bis langen Frist identifiziert werden. Beispiele für Impacts, die sich bis in die kommenden Jahre hinein weiterentwickeln und weitere Impacts anstoßen können, sind beispielsweise aktuelle Forschungsförderungsprogramme, die Aspekte aus den Foresight-Ergebnissen aufgreifen oder diese weiter vertiefen. Auch die Durchführung des Foresight-Filmfestivals⁷ könnte weitere Wirkungen und Effekte anstoßen. Diese Impact-Pfade nachzuverfolgen und zu analysieren wird jedoch unter anderem Aufgabe der Evaluation ggf. folgender Foresight-Zyklen sein.

Die Beschreibung der Impact-Pfade orientiert sich wie eingangs skizziert an der zeitlichen Abfolge von speziellen Ereignissen im Transferprozess. Darunter ist die zeitlich-logische Abfolge von Aktivitäten zu verstehen, die Impacts generieren und die von besonderer Relevanz für den Verlauf des Transferprozesses waren.

Charakterisiert man die nachfolgend skizzierten Beispiele aus der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses bezüglich ihrer prägenden inhaltlichen Ausrichtung des Transfers, so können sie den drei oben beschriebenen Transferklassen folgendermaßen zugeordnet werden:

- Einsatz eines BMBF-internen Living Documents: Transferklasse I
- Unterstützung der HTS-Entwicklung: Transferklasse II
- Nutzung von BMBF-Foresight-Ergebnissen im Strategieprozess des Spitzenclusters microTEC Südwest: Transferklasse III

Beispiel: Einsatz eines BMBF-internen Living Documents

Zu verschiedenen Zeitpunkten im Verlauf der Suchphase des BMBF-Foresight-Zyklus II wurden innerhalb des BMBF Zwischenergebnisse in einem Living Document veröffentlicht und zur Diskussion gestellt. Hierbei wurde den BMBF-internen Stakeholdern die Möglichkeit eingeräumt, mit Hilfe von Kommentaren und Stellungnahmen die erarbeiteten Zwischenergebnisse aus ihrer Fachperspektive heraus zu verfeinern bzw. sie zu validieren. Die zahlreichen Rückmeldungen aus nahezu allen (Fach-)Abteilungen flossen dabei direkt in die

⁷ Das Foresight-Filmfestival, das in den Jahren 2015 und 2016 gefördert BMBF und unter der Leitung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in enger Kooperation mit der science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation und dem Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung durchgeführt wurde, greift explizit ausgewählte Themen des BMBF-Foresight Zyklus II auf. Als erstes Science-Vision-Festival soll es Visionäre aus Forschung, Film, Medien und Gesellschaft zusammen und in einen regen Austausch zu konkreten Zukunftsvisionen in Wort und bewegtem Bild bringen (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg 2015).

weiterführende Bearbeitung der Foresight-Ergebnisse in den nächsten Schritten im Prozess mit ein und das Living Document wurde entsprechend fortgeschrieben.

Von außen betrachtet ist das Living Document ein Instrument, das den partizipativen Einbezug der BMBF-internen Stakeholder in den laufenden Prozess ermöglicht. Es wird jedoch auch deutlich, dass durch die Bereitstellung von Zwischenergebnissen das Wissen der BMBF-internen Stakeholder gegebenenfalls erweitert wird, was als Impact des BMBF-Foresight-Prozesses zu werten ist. Des Weiteren zeigt die Verknüpfung der verschiedenen thematischen Inhalte in den Zwischenergebnissen die potenziellen Berührungspunkte der Themen untereinander auf, die wiederum als Ausgangspunkt für eine fachlich übergreifende Zusammenarbeit zu sehen sind. Gegebenenfalls entstehende themenübergreifende Kooperationen und Netzwerke wären weitere Impacts, die dadurch angestoßen werden können.

Abbildung 5 zeigt den daraus entstehenden Impact-Pfad, der in diesem Beispiel nur faktische Wirkungen nach dem oben beschriebenen Muster verdeutlicht. Durch die Foresight-Verantwortlichen wird eine Auswahl an Zwischenergebnissen aus dem Prozess aufbereitet und in Form eines Living Document den BMBF-internen Stakeholdern zur Verfügung gestellt (1). Diese nehmen die Zwischenergebnisse auf, reflektieren sie vor dem Hintergrund ihrer fachlichen Arbeit in der jeweiligen Fachabteilung bzw. in ihren Referaten und geben bezüglich der Inhalte Rückmeldung (2). Die Kommentare der BMBF-internen Stakeholder werden anschließend dahingehend verwendet, die Zwischenergebnisse für den weiteren Verlauf des Prozesses gegebenenfalls zu verfeinern und zu validieren (3). Diese weiterentwickelten Zwischenergebnisse werden dann in den nachfolgenden Prozessschritten und -aktivitäten weiter genutzt, können aber auch – wie beschrieben – bereits in den jeweiligen Fachabteilungen und Referaten ihre Wirkung entfalten.

Impact-Maturity-Modell		Konkretisierungsgrad der Ergebnisse				
		Outcome	Konzepte	Strategische Planung	Konkrete Forschung	Innovationen/ wirtschaftliche Effekte
Adressaten/ Initiatoren des Transfers	BMBF Ref. 113, unmittelbar an Foresight Beteiligte	1				
	BMBF-interne Öffentlichkeit	2				
	Projektträger, Ressorts auf Bundes- und Landesebene, Großforschungseinrichtungen, Verbände					
	Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Arbeitsgruppen, die konkrete Forschung betreiben					
	Verwerter					

Abb. 5: IMM mit Impact-Pfad zum Beispiel „Einsatz eines BMBF-internen Living Documents“. Quelle: Eigene Darstellung

Beispiel: Unterstützung der Entwicklung der Hightech-Strategie 2020

Ein Beispiel dafür, wie Foresight-Ergebnisse in anderen Prozessen einen Mehrwert generieren können, zeigt das folgende Beispiel. Für die BMBF-interne Entwicklung und

Verfeinerung der Hightech-Strategie 2020 für Deutschland (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2010) wurden ausgewählte Ergebnisse aus dem ersten Zyklus des BMBF-Foresight-Prozesses bereitgestellt. Neben weiteren Informationsquellen stellten die Foresight-Ergebnisse einen Bestandteil der Wissensgrundlage dar, auf die im Rahmen des Prozesses zur Strategieentwicklung zurückgegriffen werden konnte. Hierbei dienten die Foresight-Ergebnisse insbesondere zur Ergänzung und Reflexion der Hightech-Strategie 2020 (kurz: HTS) innerhalb des BMBF. Den vollständigen Impact-Pfad über die verschiedenen Entwicklungsstufen hinweg zeigt Abbildung 6.

Den Ausgangspunkt bildet die Selektion, Aufbereitung und Bereitstellung von themenrelevanten Foresight-Ergebnissen (1), die im Rahmen eines Strategischen Dialogs zur Illustration der HTS-Bedarfsfelder und deren Zukunftsprojekten herangezogen wurden (2). Ein Beispiel hierfür ist das von der Bundesregierung definierte Zukunftsprojekt „Die CO2-neutrale, energieeffiziente und klimaangepasste Stadt“, das eine der prioritären Herausforderungen im Bedarfsfeld Klima/Energie in den Fokus stellt (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2010). Darüber hinaus dienten die bereitgestellten Ergebnisse aus dem BMBF-Foresight-Zyklus I sowohl der Reflexion als auch der Verfeinerung der HTS 2020 innerhalb des BMBF sowie in weiteren Bundesressorts, die in den Entwicklungsprozess involviert waren (3). So flossen die Foresight-Ergebnisse entweder bewusst und direkt oder über die Inhalte der HTS 2020 unbewusst und indirekt in die Entwicklung von weiteren Strategien und Forschungsprogrammen in anderen Bundesressorts mit ein (4), die ihrerseits die Grundlage konkreter Forschungsprogramme und -vorhaben bildeten (5). Aber auch innerhalb des BMBF wirkten die von BMBF-Foresight identifizierten Zukunftsthemen auf die gleiche Art und Weise, sodass sie auch hier als eine Informationsquelle direkt oder indirekt in die Entwicklung von weiteren Programmen und Strategien miteinfließen (6). So konnten im weiteren Verlauf der Impact-Analyse – nach dem oben beschriebenen zeitlichen Verzug – zahlreiche Forschungsvorhaben identifiziert werden, die Aspekte der von BMBF-Foresight benannten Zukunftsthemen erforschten und Inhalte weiterentwickelten (7).

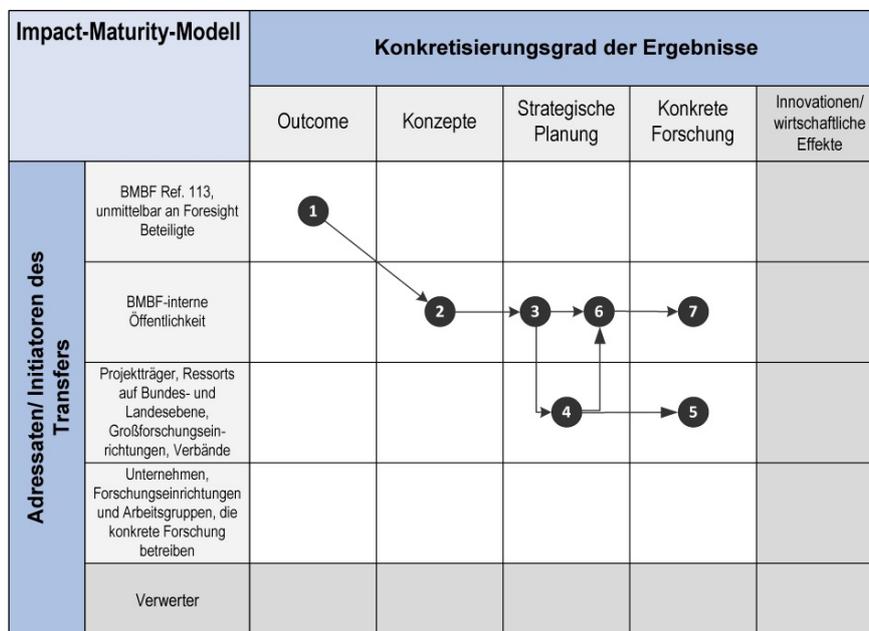


Abb. 6: IMM mit Impact-Pfad „Unterstützung der Entwicklung der Hightech-Strategie 2020“. Quelle: Eigene Darstellung

Beispiel: Nutzung von BMBF-Foresight-Ergebnissen im Strategieprozess des Spitzenclusters microTEC Südwest

Ein weiterer Impact-Pfad, der unter anderem durch die aktive Mitwirkung von an BMBF-Foresight Beteiligten unterstützt wurde, zeigt sich in der Nutzung von Foresight-Ergebnissen im Strategieprozess des Spitzenclusters microTEC Südwest. Nach der Bereitstellung von Ergebnissen des BMBF-Foresight-Zyklus I konnte hier das Strategieteam auf die Erkenntnisse und Informationen aus den Foresight-Ergebnissen zurückgreifen. In einem Prozess der strategischen Analyse wurden für die Mikrosystemtechnik und insbesondere das Spitzencluster relevante Zukunftsfelder herausgearbeitet, die wiederum als Arbeitsgrundlage für themenspezifisch gebildete Fachgruppen dienten (MST BW 2014). Auf diese Weise dienten die Ergebnisse des BMBF-Foresight-Zyklus I als ein weiterer Informationsinput für den strategischen Prozess im Cluster. Begleitet und forciert wurde dieser Ergebnistransfer durch das Mitwirken eines Mitglieds der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses, das ebenfalls Teil des Strategieteams im Cluster und später auch einer der gebildeten Fachgruppen war. Einen Überblick über die konkrete Entwicklung des Impact-Pfades, der durch die Beteiligung der Evaluation am Transfer vollumfänglich aus faktischen Impacts besteht, gibt Abbildung 7.

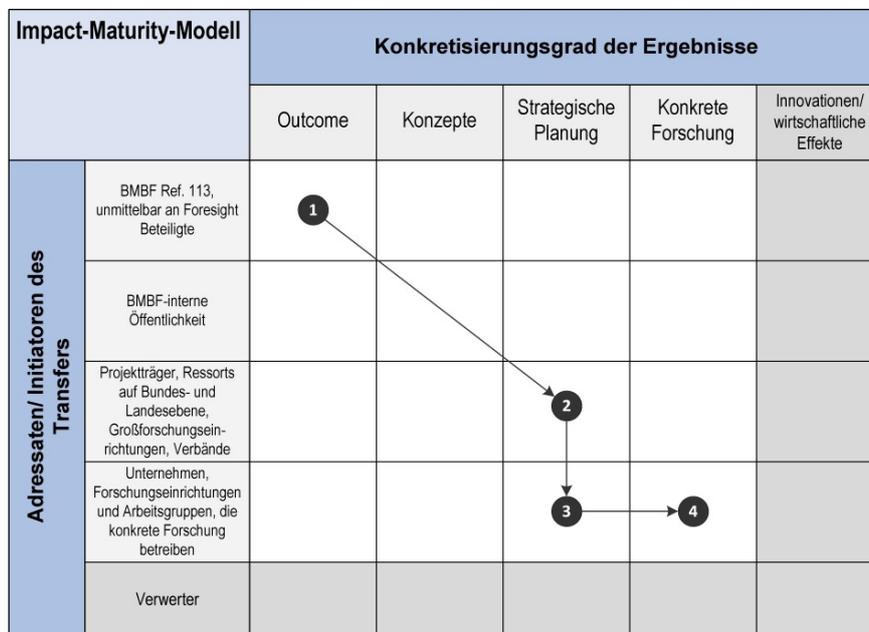


Abb. 7: IMM mit Impact-Pfad „Nutzung von BMBF-Foresight-Ergebnissen im Strategieprozess des Spitzenclusters microTEC Südwest“. Quelle: Eigene Darstellung

In einem ersten Schritt wurden hierfür Ergebnisse und Dokumente aus dem BMBF-Foresight-Zyklus I, die für den Strategieprozess von microTEC Südwest von Relevanz sein konnten, durch das BMBF-Referat 113 freigegeben und bereitgestellt (1). Diese dienten als Arbeitsgrundlage für das Strategieteam des Spitzenclusters, das die Foresight-Ergebnisse im Zuge strategischer Analysen des Strategieprozesses nutzte und aus ihnen konkrete Innovationsstrategien für priorisierte Zukunftsfelder für das Cluster unter Mitwirkung eines Mitglieds des Evaluationsteams ableitete (2). Ausgehend von den definierten Zukunftsfeldern für das Cluster, von denen einzelne einen sehr engen inhaltlichen Bezug zu den Inhalten der Zukunftsfelder neuen Zuschnitts aus dem BMBF-Foresight-Zyklus I (Cuhls et al. 2009) aufweisen, wurden anschließend Fachgruppen gebildet, die sich mit der strategischen Weiterentwicklung der Themenfelder befassten (3). Vor diesem Hintergrund konnten auch

konkrete Forschungsprojekte realisiert werden, welche sich mit spezifischen Facetten eines Zukunftsfeldes neuen Zuschnitts aus dem BMBF-Foresight-Zyklus I befassen (4).

4 Nutzenpotenziale des Impact-Maturity-Modells

Das IMM ist ein Instrumentarium, das einerseits im Rahmen der Wirkungsanalyse und -evaluation von strategischen Vorausschauprozessen, andererseits zur ergebnisorientierten Planung und Steuerung von Transferprozessen eingesetzt werden kann. In dieser Funktion konnte das IMM für den konkreten Anwendungsfall der prozessbegleitenden Evaluation und Impact-Analyse des BMBF-Foresight-Prozesses nachfolgend zusammengefasste Nutzenpotenziale erschließen. Teilweise handelt es sich hierbei um Nutzenpotenziale, die zwar im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses identifiziert wurden, jedoch erst mittel- bis langfristig ihren Nutzen entfalten und daher im Projekt noch nicht empirisch belegt werden konnten. Der Einsatz des IMM in weiteren Projekten zeigte jedoch, dass auch diese Nutzenpotenziale ausschöpfbar bzw. belegbar sind.

- Systematische, reifegradorientierte Klassifikation von Impacts in Bezug auf Inhalt und die adressierte Zielgruppe durch die Anwendung des IMM als Sortierraster (siehe Kapitel 2.2).
- Validierung und Begründung von Impacts über die Rekonstruktion des zugehörigen Impact-Pfades, basierend auf der Auswertung und Interpretation bereits identifizierter und klassifizierter Impacts unter Einbezug von Methoden des Systemischen Managements.
- Ergebnisorientierte Planung von Impacts sowie Transfermaßnahmen inklusive notwendiger Zwischenergebnisse und Prozessschritte, ermöglicht durch die in Kapitel 2.3 erläuterte ex-ante bzw. antizipierende Vorgehensweise.
- Identifikation von zeitlich-logischen Abhängigkeiten bei Transfermaßnahmen zum Erzeugen von Impacts durch die Rekonstruktion von Impact-Pfaden und dem „Weiterdenken“ ihrer potenziellen Entwicklung.
- Übergeordnete Planung und Steuerung eines Impact-Portfolios zur Absicherung der Ausbalanciertheit und Anschlussfähigkeit der Transferaktivitäten, wenn diese bspw. in größere Gesamtzusammenhänge einzuordnen sind (z. B. ausgewählte Ergebnisse rechtzeitig für Strategieprozesse der Zielgruppen zur Verfügung stellen (siehe Kapitel 3)).
- Überprüfung verschiedener Teilprozesse von BMBF-Foresight bzgl. ihrer Transfereffekte durch Rekonstruktion und Analyse von Ursache-Wirkungsbeziehungen, bspw. bei der Ausgestaltung des Living Documents (siehe Kapitel 2.3 und 3.1).
- Steigerung der Wirksamkeit von Transfermaßnahmen durch die Verallgemeinerung und Übertragung erfolgreicher Impact-Pfade insbesondere dann, wenn z. B. durch die Nutzung von während der Prozessdurchführung gewonnenen Erkenntnissen zur Weiterentwicklung des Prozesses ein Lerneffekt ermöglicht wurde.
- Bestimmung des „Impact-Status“ von Transferaktivitäten zur Festlegung weiterführender Impacts oder Transferschritte auf der Grundlage erzielter Impacts/realisierter Transferschritte.
- Systematische Ermittlung von Anforderungen an Transferprozesse durch die kombinierte Betrachtung der Art des Impacts sowie der adressierten Zielgruppe, insbesondere auch in Bezug auf die methodische Absicherung von Transferaktivitäten, bspw. durch die in Kapitel 2.3 erläuterte ex-ante bzw. antizipierende Vorgehensweise.

Die benannten Nutzenpotenziale konnten bei der Anwendung des Modells zur prozessbegleitenden Weiterentwicklung des BMBF-Foresight-Prozesses fallbeispielhaft

erfahren und an vielen Einzelbeispielen, von denen einige in diesem Artikel vorgestellt wurden, wiederholt werden. Darüber hinaus wurde der Grundgedanke des IMM in einer weiteren Evaluation eines Programms (zum Aufbau einer neuen Wissenslandschaft in Wissenschaft und Praxis in einem bestimmten Themenfeld) angewendet und zur methodischen Absicherung einer Bilanzierung von Ergebnissen und Wirkungen mit herangezogen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

In diesem Artikel wurde das Impact-Maturity-Modell vorgestellt, das als Instrument der Impact-Analyse und -Evaluation im Rahmen der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt wurde. Mit der Entwicklung wurde primär das Ziel verfolgt, ein Sortieraster für die gezielte Suche, Abbildung und Typisierung von Impacts zu schaffen. Dies ist relevant, da komplexe Interventionen, wie z. B. der BMBF-Foresight-Prozess, vielschichtige Wirkungen entfalten, welche sich über mehrere Entwicklungsstufen hinweg entwickeln können und deren unmittelbarer Zusammenhang zwischen Intervention und Wirkung schwierig nachzuweisen ist.

Mit Hilfe des IMM können Impacts sowohl ergebnis- als auch prozessorientiert typisiert und abgebildet werden. Ergebnisorientiert werden Impacts dahingehend charakterisiert, bei welchen Zielgruppen welche Effekte feststellbar sind. Prozessorientiert werden Pfade beschrieben, die das Zustandekommen eines Impacts ggf. über mehrere Entwicklungsstufen hinweg erklären. Darüber hinaus dient das IMM als Hilfsmittel zur strategischen Vorbereitung und Planung von Prozessen des Ergebnistransfers, mit deren Hilfe gezielt Impacts ggf. auch über mehrere Stufen hinweg erzeugt werden sollen. Auf diese Weise kann durch die Analyse und Übertragung von bereits identifizierten, erfolgversprechenden Entwicklungspfaden die Wirksamkeit der Transfermaßnahmen gesteigert werden.

Gleichwohl das IMM vor dem Hintergrund der spezifischen Anforderungen und Rahmenbedingungen des BMBF-Foresight-Prozesses entwickelt wurde, kann das Grundprinzip entsprechend modifiziert auch im Rahmen anderer Anwendungsfälle eingesetzt werden. So sind beispielsweise die beiden Dimensionen anzupassen, die bei der Entwicklung des IMM konkret auf die Ziele und Gegebenheiten der Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses ausgerichtet wurden. Insbesondere die Dimension „Adressaten bzw. Initiatoren des Transfers“ ist beim IMM sehr spezifisch angelegt. Je nach Anwendungsfall sollte diese Dimension so ausgestaltet sein, dass von den anfänglichen Initiatoren des Transfers ausgehend die jeweilig angestrebten Adressaten identifiziert und in Form einer ordinalen Skala in das Modell integriert werden. Sollten die (primären) Zielgruppen und Adressaten nicht schon durch den zu evaluierenden Prozess oder das Programm gegeben sein, so empfiehlt sich dies mit Hilfe einer Stakeholder-Analyse in Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber zu erarbeiten.

Wie die vorangegangene Erläuterung zeigt, ist eine Übertragung der Methodik und des Modells denkbar, sodass es in Impact-Analysen und -Evaluationen in den unterschiedlichsten Bereichen eingesetzt werden könnte. Die grundlegende Funktionsweise des IMM wurde durch die Beispiele im Artikel vorgestellt.

Literaturverzeichnis

- Amanatidou, E. & Guy, K. (2008). Interpreting foresight process impacts: Steps towards the development of a framework conceptualising the dynamics of 'foresight systems'. *Technological Forecasting and Social Change*, 75 (4), 539–557.
- Astor, M., Fischl, I., Hoffman, J., Koglin, G., Kulicke, M., Sheikh, S. et al. (2014). Evaluation von Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik in Deutschland und Österreich – ein Überblick. In W. Böttcher, C. Kerlen, P. Maats, O. Schwab & S. Sheikh (Hrsg.). *Evaluation in Deutschland und Österreich. Stand und Entwicklungsperspektiven in den Arbeitsfeldern der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation* (S. 139–149). Münster: Waxmann Verlag.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2003). *Futur: Der deutsche Forschungsdialog. Eine erste Bilanz*. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/66bmbf_futur_eine_erste_bilanz.pdf [28.08.2016]
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2010). *Hightech-Strategie 2020 für Deutschland. Ideen. Innovation. Wachstum*. Verfügbar unter http://www.bmbf.de:8001/pub/Ideen_Innovation_Wachstum.pdf [28.08.2016]
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2014). *Richtlinie zur Förderung von Forschungsvorhaben im Rahmen der Innovations- und Technikanalyse*. Verfügbar unter [https://www.bmbf.de/files/Bekanntmachung\(1\).pdf](https://www.bmbf.de/files/Bekanntmachung(1).pdf) [28.08.2016]
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2015). *Zukunft verstehen, Zukunft gestalten. Deutschland 2030: Ergebnisse des zweiten Foresight-Zyklus*. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/pub/Zukunft_verstehen_Zukunft_gestalten.pdf [28.08.2016]
- Bundesministerium für Forschung und Technologie (Hrsg.) (1993). *Deutscher Delphi-Bericht zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik*. Bonn: Bundesministerium für Forschung und Technologie.
- Calof, J. & Smith, J. E. (2010). Critical success factors for government-led foresight. *Science and Public Policy*, 37 (1), 31–40.
- Cuhls, K. (2013). Foresight in Germany: Implications for Policy Making. In D. Meissner, L. Gokhberg & A. Sokolov (Hrsg.). *Science, Technology and Innovation Policy for the Future. Potentials and Limits of Foresight Studies* (S. 199–217). Heidelberg, New York: Springer.
- Cuhls, K., Ganz, W. & Warnke, P. (Hrsg.) (2009). *Zukunftsfelder neuen Zuschnitts. Foresight-Prozess im Auftrag des BMBF*. Verfügbar unter [https://www.bmbf.de/files/44Foresight-Prozess_BMBF_Zukunftsfelder_neuen_Zuschnitts\(5\).pdf](https://www.bmbf.de/files/44Foresight-Prozess_BMBF_Zukunftsfelder_neuen_Zuschnitts(5).pdf) [28.08.2016]
- Da Costa, O., Warnke, P., Cagnin, C. & Scapolo, F. (2008). The Impact Of Foresight On Policy-Making: Insights From The FORLEARN Mutual Learning Process. *Technology Analysis & Strategic Management* 20 (3), 369–387.
- Decker, M. & Ladikas, M. (2004). Ergebnisse von TA-Projekten – Neue TA-projekte. EU-Projekt Technology Assessment in Europe; Between Method and Impact (TAMI). *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis*, 13 (1), 71–80.
- Douthwaite, B., Kuby, T., van de Fliert, E. & Schulz, S. (2003). Impact Pathway Evaluation: An Approach for Achieving and Attributing Impact in Complex Systems. *Agricultural Systems*, 78 (2), 243–265.
- Engelhardt, A. (2010). Impact Pathway. In Arbeitskreis Evaluation von Entwicklungspolitik der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.). *Verfahren der Wirkungsanalyse. Ein Handbuch für die entwicklungspolitische Praxis* (S. 72–78). Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut.

- Hassanzadeh, A., Namdarian, L., Majidpour, M. & Elahi, S. (2015). Developing a model to evaluate the impacts of science, technology and innovation foresight on policy-making. *Technology Analysis & Strategic Management*, 27 (4), 437–460.
- Havas, A., Schartinger, D. & Weber, M. (2010). The impact of foresight on innovation policy-making: recent experiences and future perspectives. *Research Evaluation*, 19 (2), 91–104.
- Hennen, L., Bellucci, S., Berloznik, R., Cope, D., Cruz-Castro, L., Karapiperis, T. et al. (2004). Towards a framework for assessing the impact of technology Assessment, In M. Decker, & M. Ladikas (Hrsg.). *Bridges between Science, Society and Policy. Technology Assessment – Methods and Impacts* (S. 57–85). Heidelberg, New York: Springer.
- Jacobs, K. (2002). *Connecting Science, Policy, and Decision-making: A Handbook for Researchers and Science Agencies*. Verfügbar unter http://leopoldleadership.stanford.edu/sites/default/files/Jacobs_2001-02_Connecting.Science.Decisionmaking.pdf [28.08.2016]
- Kuhlmann, S. (2006). Evaluation in der Forschungs- und Innovationspolitik. In R. Stockmann (Hrsg.). *Evaluationsforschung: Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 289–310). Münster: Waxmann.
- Ladikas, M. & Decker, M. (2004). Assessing the Impact of Future-Oriented Technology assessment. In *Proceedings of EU-US Seminar: New Technology Foresight, Forecasting Assessment Methods – Seville 13–14 May 2004*. Verfügbar unter <http://foresight.jrc.ec.europa.eu/fta/papers/Session%204%20What's%20the%20Use/Assessing%20the%20Impact%20of%20Future-Oriented%20Technology.pdf> [28.08.2016]
- Lampel, J. & Meyer, A. D. (2008). Field-configuring events as structuring mechanisms: How conferences, ceremonies, and trade shows constitute new technologies, industries, and markets. *Journal of Management Studies*, 45 (6), 1025–1035.
- Leeuw, F. & Vaessen, J. (2009). *Impact Evaluations and Development. NONIE Guidance on Impact Evaluation*. Washington: NONIE – The Network of Networks on Impact Evaluation. Verfügbar unter http://siteresources.worldbank.org/EXTOED/Resources/nonie_guidance.pdf [28.08.2016]
- Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg (Hrsg.) (2015) *Foresight Film Festival – Science meets vision*. Verfügbar unter <http://www.foresight-filmfestival.de> [28.11.2016]
- Meissner, D. (2012). Results and impact of national Foresight-studies. *Futures*, 44 (10), 905–913.
- Meyer-Krahmer, F. (1999). Was bedeutet Globalisierung und Handlungsspielräume nationaler Innovationspolitiken? In K. Grimmer, S. Kuhlmann & F. Meyer-Krahmer (Hrsg.). *Innovationspolitik in globalisierten Arenen: Neue Aufgaben für Forschung und Lehre: Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik im Wandel* (S. 43–73). Wiesbaden: Springer.
- Miles, I. (2012). Dynamic foresight evaluation. *Foresight: The journal of future studies, strategic thinking and policy*, 14 (1), S. 69–81.
- MST BW Mikrosystemtechnik Baden-Württemberg (Hrsg.) (2014). *Roadmap für microTEC Südwest 2020+* (Abgerufen von MST BW Mikrosystemtechnik Baden-Württemberg). Verfügbar unter http://microtec-suedwest.de/fileadmin/Roadmap/140428_Roadmap.pdf [28.08.2016]
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.) (2002). *Glossary of key terms in Evaluation and results based management*. Verfügbar unter <http://www.oecd.org/dac/2754804.pdf> [28.08.2016]

- Rhomberg, W., Steindl, C., Weber, M. (2006). *Neue Entwicklung im Bereich der Wirkungsanalyse und -abschätzung FTI-politischer Maßnahmen. Endbericht.* Verfügbar unter http://www.rat-fte.at/tl_files/uploads/Studien/0704_ARCsystemsresearch__Methoden_Wirkungsanalyse_final.pdf. [28.08.2016]
- Rogers, P. J. (2000). Causal Models in Program Theory Evaluation. In P. J. Rogers, A. J. Petrosino, T. Hacsı & T. A. Huebner (Hrsg.). *Program Theory Evaluation: Challenges and Opportunities* (S. 47–55). San Francisco: Jossey-Bass.
- Schartinger, D., Wilhelme, D., Holste, D. & Kubeczko, K. (2012). Assessing immediate learning impacts of large foresight processes. *Foresight: The journal of future studies, strategic thinking and policy*, 14 (1), 41–55.
- Schüßler, E., Grabher, G. & Müller-Seitz, G. (2015). Field-Configuring Events: Arenas for Innovation and Learning? *Industry and Innovation*, 22 (3), 165–172.
- Schüßler, E. & Sydow, J. (2015). Organizing Events for Configuring and Maintaining Creative Fields. In C. Jones, M. Lorenzen, & J. Sapsed (Hrsg.). *Oxford Handbook of Creative Industries* (S. 284–300). Oxford: Oxford University Press.
- Smith, J. E. (2012). *Measuring Foresight Impact. European Foresight Platform Brief No. 249.* Verfügbar unter http://www.foresight-platform.eu/wp-content/uploads/2013/01/EFB-Brief-249_Measuring-Impact-of-Foresights.pdf. [28.08.2016]
- Zweck, A., Holtmannspötter, D., Braun, M., Hirt, M., Kimpeler, S. & Warnke, P. (2015). *Gesellschaftliche Veränderungen 2030, Ergebnisband 1 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II.* Düsseldorf: VDI Technologiezentrum.

Dr. Martin J. Thul: studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Kaiserslautern und promovierte dort im Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Er war Mitglied des Vorstands des Instituts für Technologie und Arbeit und leitete die Projekte zur Evaluation des BMBF-Foresight-Prozesses in Zyklus I und II. Seit April 2016 ist Martin Thul Geschäftsführer der Commercial Vehicle Cluster – Nutzfahrzeug GmbH, Kaiserslautern.

Commercial Vehicle Cluster – Nutzfahrzeug GmbH, Europaallee 3–5, 67657 Kaiserslautern, Tel.: +49(0)631-414862-51, E-Mail: martin.thul@cvc-suedwest.com

Magister rer. nat. Judith Hoffmann: studierte Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich). Seit 2006 arbeitet sie am Institut für Technologie und Arbeit und begleitete als Mitglied des Evaluationsteams den BMBF-Foresight-Prozess in Zyklus I und II.

Institut für Technologie und Arbeit, Trippstadter Straße 110, 67663 Kaiserslautern, Tel.: +49(0)631-20583-15, E-Mail: judith.hoffmann@ita-kl.de

Dipl.-Kfm. techn. Christian K. Bosse: studierte Betriebswirtschaftslehre mit technischer Qualifikation in Informatik an der TU Kaiserslautern und der Auckland University of Technology (Neuseeland). Seit 2011 arbeitet er am Institut für Technologie und Arbeit und begleitete als Mitglied des Evaluationsteams den BMBF-Foresight-Prozess in Zyklus I und II.

Institut für Technologie und Arbeit, Trippstadter Straße 110, 67663 Kaiserslautern, Tel.: +49(0)631-20583-19, E-Mail: christian.bosse@ita-kl.de

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Thul, M. J., Hoffmann, J., Bosse, C. K. (2016). Das Impact-Maturity-Modell. Zeitschrift für Zukunftsforschung, 1, 57. (urn:nbn:de:0009-32-44890)

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.